Voltaire's und Rousseau's auserlesene Werke.

In neuen Uebersetzungen.

Sechzehntes Bändchen:

Voltaire's Geschichte Peter des Großen.

Erster Theil.

Leipzig,
bey C. H. F. Hartmann.
1827.

Geschichte Peter des Großen

von

Voltaire.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Fr. Gleich.

Erster Theil.

Leipzig,
bey C. H. F. Hartmann.

1827.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Voltaire's

Geschichte Peter des Großen.

Erster Theil.

Historisch-kritisches Vorwort.

§. 1.

Als Czaar Peter zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts den Grund zu Petersburg, oder vielmehr zu seinem Reiche legte, vermochte Niemand den Erfolg vorauszusehen. Wer hätte damals glauben können, daß ein Souverain Rußlands siegreiche Flotten nach den Dardanellen senden, die Krimm unterjochen, die Türken aus vier großen Provinzen verjagen, auf dem schwarzen Meere herrschen, den glänzendsten Hof Europas aufstellen und alle Künste mitten im Kriegsgewühle blühen lassen könnte? wer hätte dies vorauszusagen vermocht, ohne für einen Träumer gehalten zu werden?

Aber ein noch viel größerer Träumer ist der Schriftsteller der im J. 1762, ich weiß nicht in welchem Contract social oder insocial, voraussagte, das russische Reich würde zerfallen. Seine eignen Worte sind: „Die Tarta-

ren, Rußlands Unterthanen oder Nachbarn, werden dessen und unsere Herren werden: dies scheint mir unfehlbar."

Es ist wahrhaft lächerlich wenn man so einen Querkopf sieht, der zu den Souverainen wie ein Lehrmeister spricht und aus seiner Tonne, die er für die des Diogenes hält, den unfehlbaren nahen Untergang der Reiche prophezeiht. Die ungeheuren Fortschritte Katharinens II. und der russischen Nation, sind ein hinreichender Beweis daß Peter der Große auf einen festen und dauerhaften Grund bauete.

Er ist selbst nach Muhamed unter allen Gesetzgebern derjenige der am tiefsten in den Geist seines Volkes drang und Romulus und Theseus stehen ihm hierin bey weitem nicht gleich.

Ein großer Beweis von dem was man in Rußland Peter dem Großen alles verdankt, fand bey der Ceremonie statt, die nach dem Gebrauch in der Kathedrale zu Petersburg für den Sieg gefeiert wurde, den Graf Orloff über die türkische Flotte davontrug, die er im J. 1770 verbrannte.

Der Priester, Namens Platon, würdig dieses Namens, ging mitten in seiner Rede von der Kanzel herab zu Peters Grabmahl hin, und indem er hier die Bildsäule dieses

Gründers des russischen Reichs umfaßte, sprach er: „Du bist es, der diesen Sieg errang, denn Du bautest unter uns das erste Schiff" u. s. w. Dieser Zug, den wir anderwärts bereits mittheilten und der die entfernteste Nachwelt noch erfreuen wird, ist erhaben wie das Benehmen mehrerer russischen Officiere.

Ein Graf von Schouwalof, Kammerherr der Kaiserin Elisabeth, vielleicht der unterrichtetste Mann des Reiches, hatte die Güte 1759 dem Geschichtschreiber Peter des Großen die nöthigen authentischen Documente hierzu mitzutheilen und es ist dieses Werk nur nach diesen Papieren abgefaßt.

---

§. 2.

Man hat im Publikum einige angebliche Geschichten von Peter dem Großen, deren Mehrzahl nach den Zeitungen abgefaßt wurde. Die in vier Bänden in Amsterdam unter dem Namen des Bojaren Nostessuranoy erschienene, ist eine jener nur zu gewöhnlichen typographischen Betrügereien wie es die unter dem Namen des Don Juan de Colmenar herausgekommenen Denkwürdigkeiten von Spanien, die von dem Jesuiten la Motte nach

den, angeblich la Martinière zugeschriebenen, Memoiren eines Staatsministers verfaßte Geschichte von Ludwig XIV. und die Geschichten von Kaiser Carl VI., dem Prinzen Eugen und so vielen anderen sind.

So hat man die erhabene Kunst der Buchdruckerey zu verächtlichen Handelsspeculationen mißbraucht! Ein holländischer Buchhändler bestellt ein Buch wie ein Fabrikant seine Waaren bey den Arbeitern bestellt, und leider finden sich Schriftsteller die sich durch Noth gezwungen sehen, ihre Federn diesen Kaufleuten zu verkaufen wie der Handwerker seinen Fleiß; so entstehen jene trüben Lobergüsse und jene schmähsüchtigen Libelle, mit denen das Publikum überfluthet wird: es ist dies eines der schmachvollsten Gebrechen unseres Jahrhunderts.

Nie bedurfte die Geschichte authentischerer Belege als in unsern Tagen, wo man die Lügen so unverschämt zu Markte bringt. Der Verf., welcher jetzt dem Publikum die Geschichte Rußlands unter Peter dem Großen giebt, ist derselbe welcher vor dreyßig Jahren die Geschichte Carls XII. nach den Denkschriften mehrerer öffentlicher Personen schrieb, die lange um diesen Monarchen lebten. Die gegenwärtige Geschichte ist eine Bestätigung und ein Supplement zu jener.

Aus Achtung vor dem Publikum und für die Wahrheit, hält man sich für verbunden hier ein unverwerfliches Zeugniß beyzubringen, das darlegen wird welchen Glauben man der Geschichte Carls XII. beymessen darf.

Vor nicht lange ließ sich der König von Polen und Herzog von Lothringen dieses Werk zu Commerci von neuem vorlesen; die Wahrheit so vieler Thatsachen von denen er selbst Zeuge gewesen war, ergriff ihn dabey so und er fühlte sich durch die Keckheit mit welcher man dieselben in einigen Libellen und Journalen zu bestreiten suchte, dermaßen empört, daß er durch sein Zeugniß die Glaubwürdigkeit die der Geschichtschreiber verdient, zu bestätigen sich entschloß und, da er nicht selbst zu schreiben vermochte, einem seiner Hofleute den Befehl gab, hierüber eine authentische Akte zu entwerfen *).

Dieses dem Verf. übersandte Aktenstück war für denselben eine um so angenehmere Ueberraschung, da es von einem Könige herrührt, der über alle diese Ereignisse nicht minder gut unterrichtet war als Carl XII. selbst und den übrigens Europa eben so gut durch seine Wahrheitsliebe als seine Wohlthätigkeit kennt.

*) Sie ist der Gesch. Carls XII. vorgedruckt.

Eine Menge eben so unverwerflicher Zeugnisse sind über die Geschichte des Jahrhunderts von Ludwig XIV. vorhanden, einem nicht minder wahren und wichtigen Werke, das den Geist der Vaterlandsliebe athmet, in welchem aber auch zugleich dieser Geist der Wahrheit nichts entzog und nie weder das Gute übertrieb noch das Böse verschleyerte; ein Werk, das ohne Eigennutz, ohne Furcht und ohne Berechnung von einem Manne verfaßt ward, den seine Lage in den Stand setzt, nicht nöthig zu haben irgend Jemand zu schmeicheln.

In dem Jahrhundert von Ludwig XIV. finden sich wenige Citate, weil die aller Welt bekannten Ereignisse der ersteren Jahre nur angeführt zu werden brauchten und von denen der letzteren der Verf. selbst Zeuge war: bey der Geschichte des russischen Reiches sind dagegen immer die Bürgen aufgeführt und der erste von Allen, ist Peter der Große selbst.

---

§. 3.

Bey dieser Geschichte Peters des Großen hat man sich nicht die unnütze Mühe gegeben, vergeblich nach dem Ursprung der Mehrzahl jener Völkerschaften zu forschen, aus

denen das unermeßliche russische Reich von Kamtschatka an bis zu dem baltischen Meere besteht, denn es ist in der That eine seltsame Unternehmung aktenmäßig belegen zu wollen, daß die Hunnen einst aus dem Norden Chinas nach Siberien wanderten und daß die Chinesen selbst eine egyptische Colonie sind. Zwar weiß ich daß Philosophen von Verdienst einige Uebereinstimmung unter diesen Völkern haben entdecken wollen; allein man hat ihre Aufstellungen zu sehr mißbraucht indem man ihre Muthmaßungen in Gewißheiten umzuwandeln suchte.

Hier ein Beyspiel wie man heutzutage verfährt um zu beweisen daß die Egypter die Väter der Chinesen sind. Irgend ein Alter hat erzählt, daß Sesostris bis zu dem Ganges vordrang; wenn er nun bis dahin ging, konnte er auch allenfalls bis China gehen, was übrigens noch ziemlich weit vom Ganges entfernt liegt: nun wird geschlossen: er ging wirklich hin; es wird geschlossen: China sey noch nicht bevölkert gewesen und daraus ist klar, daß Sesostris es bevölkerte. Die Egypter zündeten bey ihren Festen Kerzen an, die Chinesen Laternen: es leidet daher keinen Zweifel, daß die Chinesen eine egyptische Colonie sind. Aber noch mehr: die Egypter haben einen großen Fluß und die Chinesen haben auch einen: end-

lich ist es gewiß, daß die ersten Könige von China den Namen der alten Könige von Egypten führten, denn man kann in dem Namen der Familie Yu die Zeichen finden die auf eine andere Art gestellt, den Namen Menes bilden. Es ist daher unleugbar daß der Kaiser Yu seinen Namen von dem egyptischen König Menes nahm, und daß der Kaiser Ki offenbar der König Atoës ist, wenn man K in A und i in toës verwandelt.

Wenn aber ein Gelehrter von Tobolsk oder Peking einige unserer Bücher läse, würde er noch viel klarer beweisen können, daß wir von den Trojanern stammen. Hier eine Probe wie er sich dabey benehmen und durch seine tiefen Forschungen seine Landsleute in Erstaunen setzen könnte. Er würde sagen: die ältesten und am mehrsten geachteten Bücher in dem kleinen Lande des Occidents, Namens Frankreich, sind die Romane: sie waren in einer reinen, von den alten Römern, die nie logen, herstammenden Sprache abgefaßt. Nun sagen mehr als zwanzig dieser wahrhaften Bücher, daß Francus der Stifter der Monarchie der Franken, ein Sohn Hektors war: der Name Hektor hat sich auch seitdem in der Nation bewahrt und selbst in diesem Jahrhundert heißt noch einer ihrer größten Feldherren Hektor von Villars.

Die benachbarten Nationen haben diese Wahrheit auch so einstimmig anerkannt, daß Ariost, einer der gelehrtesten Italiener, in seinem Roland erzählt: daß die Ritter Carls des Großen darum kämpften, den Helm des Hektor zu erlangen. Ein unumstößlicher Beweis ist es endlich, daß die alten Franken um das Andenken der Trojaner, ihrer Väter, zu erhalten, eine neue Stadt, Troye in der Champagne, erbauten, und diese neuen Trojaner hegen noch immer einen so großen Haß gegen ihre Feinde, die Griechen, daß noch heutiges Tages nicht viere von diesen Leuten sich finden, die Griechisch lernen wollen; ja sie haben sogar sich niemals entschließen können die Jesuiten bey sich aufzunehmen und dies wahrscheinlich blos deswegen, weil sie hörten daß einige Jesuiten ehemals der Jugend den Homer erklärten.

Gewiß, eine solche Darlegung würde in Peking oder Tobolsk eine große Wirkung machen, aber ein anderer Gelehrter würde vielleicht dieses kunstreiche Gebäude durch den Beweis umwerfen: daß die Pariser von den Griechen abstammen. Denn, würde er sagen, der erste Präsident eines Gerichtshofes zu Paris, hieß Achille de Harlay. Achille kömmt offenbar von dem griechischen Achilleus her, und Harlay

von Aristos, indem man nur istos in lay zu verwandeln braucht. Die Champs Elysées, die sich noch vor den Thoren der Stadt befinden, und der Berg Olymp, den man ebenfalls noch bey Méziere sieht, sind Denkmale gegen welche die entschiedenste Ungläubigkeit nichts zu sagen vermag. Uebrigens sind alle atheniensischen Gebräuche noch in Paris üblich: man beurtheilt Lust- und Trauerspiele daselbst mit derselben Leichtfertigkeit wie dies ehemals in Athen geschah; man krönt die Feldherren auf den Theatern wie in Athen und der Marschall von Sachsen erhielt sogar öffentlich aus den Händen einer Aktrice eine Krone, die man ihm nicht in der Kathedrale aufgesetzt haben würde. Die Pariser haben Akademien die von denen der Athener herkommen; sie haben eine Kirche, eine Liturgie, Kirchspiele, Diöcesen, alles griechische Erfindungen, alles aus dem Griechischen entsprungene Worte; die Krankheiten der Pariser sind ebenfalls griechisch; apoplexie, phthisie, péripneumonie, cachexie, dyssenterie, jalousie etc.

Man muß gestehen, daß dies sehr die Aufstellungen des anderen gelehrten Herrn zum Schwanken bringen würde, der so eben erst bewiesen hat, daß wir eine trojanische Colonie sind; diese beiden Meinungen könnten jedoch

wieder durch noch andere gelehrte Alterthumsforscher sehr bestritten werden, indem die Einen vielleicht darzulegen vermöchten, daß wir eigentlich Egyptier sind, da der Isisdienst im Dorfe Issy zwischen Paris und Versailles, geübt ward, und die Anderen, daß wir von den Arabern stammen, da wir die Worte: Almanac, Alembic, Algebre und Amiral in unserer Sprache haben. Die Gelehrten Chinas und Siberiens dürften Mühe haben hierüber zu entscheiden und uns vielleicht am Ende das seyn lassen was wir sind.

Wie es scheint, muß man es in Betreff des Ursprunges aller Nationen bey dieser Ungewißheit lassen; es ist hierin mit den Völkern wie mit den Familien: mehrere deutsche Edelleute leiten ihren Ursprung in gerader Linie von Arminius her, und für Muhamed hat man eine Genealogie verfaßt durch welche bewiesen wird, daß er von Abraham und der Hagar herstammt.

So soll das alte Haus der russischen Czaaren von Bela, dem König von Ungarn, herkommen; dieser Bela von Attila; Attila von Turck, dem Vater der Hunnen, und Turck war ein Sohn Japhets. Sein Bruder Ruß gründete den russischen Thron; ein anderer Bru-

der, Namens Camari errichtete aber seine Herrschaft an den Ufern der Wolga.

Alle diese Söhne Japhets waren nun wie Jedermann weiß, die Enkel Noahs, von dem Niemand in der Welt etwas wußte ausgenommen ein kleines Volk das selbst lange Zeit unbekannt war. Die drey Kinder Noahs ließen sich in aller Geschwindigkeit in einer Entfernung von tausend Stunden von einander nieder, vermuthlich aus Furcht sich sonst einander zu sehr beyzustehen, und bevölkerten hier, wahrscheinlich mit Hülfe ihrer Schwestern, in wenigen Jahren die Länder mit Millionen Bewohnern.

Mehrere sehr gelehrte Personen haben gewissenhaft diesen Faden mit demselben Scharfsinne verfolgt, der sie entdecken ließ wie die Japaner Peru bevölkerten, und lange Zeit ist die Geschichte in diesem Geschmacke, der übrigens nicht der des Präsidenten de Thou und Rapins von Thoyras ist, geschrieben worden.

---

§. 4.

Wenn man sich jedoch ein wenig mit den Geschichtschreibern in Acht nehmen muß die

bis zum Thurmbau von Babel und der Sündfluth zurückgehen, so darf man aber auch denen nicht minder mißtrauen, die die ganze neuere Geschichte particularisiren, in alle Geheimnisse der Minister eindringen und kecklich eine genaue Beschreibung von Schlachten geben, die von den Generalen die sie schlugen, kaum würden wieder erkannt werden.

Seit dem Beginn des letzten Jahrhunderts sind beynahe zweyhundert große Schlachten in Europa geliefert worden, deren Mehrzahl weit mörderischer war als die von Arbella und Pharsalus; allein wenige derselben hatten große Folgen und sie sind für die Nachwelt verloren. Gäbe es nur ein Buch auf Erden, so würden es die Kinder von Anfang bis zu Ende auswendig wissen und man würde die Sylben desselben zählen; wäre nur eine Schlacht geliefert worden, so würde der Name eines jeden einzelnen Soldaten bekannt, und seine Genealogie auf die entferntesten Geschlechter übergegangen seyn: allein in dieser langen, fast ununterbrochenen Reihe von blutigen Kriegen welche die christlichen Fürsten unter einander führen, sind die alten, ganz veränderten Interessen, von neuem verdrängt worden; die vor zwanzig Jahren gelieferten Schlachten werden über denen vergessen welche

in der Gegenwart vorfallen, wie in Paris die Neuigkeit von Heute die von Gestern verwischt und dafür von der morgenden wieder verwischt wird, und so haben sich fast alle Ereignisse, eines nach dem andern, in den Abgrund einer ewigen Vergessenheit gedrängt. Es ist dies eine Reflexion die man nicht genug zu beachten vermag, denn sie tröstet über das Unglück welches einen gerade trifft, und zeigt das Nichts aller menschlichen Dinge. Da bleibt nichts was die Aufmerksamkeit des Menschen auf eine würdige Art fesselt, als die großen Erschütterungen welche die Sitten und Gesetze großer Staaten veränderten, und in dieser Beziehung ist es daß Peter I. Geschichte verdient gekannt zu werden.

Wenn man darin vielleicht zu lange bey dem Detail einiger Gefechte und Einnahmen von Städten verweilte, die ähnlichen Ereignissen anderwärts gleichen, so bittet man deshalb den philosophischen Leser um Verzeihung und hat keine andere Entschuldigung dafür als die, daß weil diese kleinen Ereignisse mit den großen in Verbindung stehen, sie auch nothwendig in ihrem Gefolge auftreten.

Man hat übrigens Norberg an den Stellen die am wichtigsten schienen, widerlegt und

ihm dagegen ungestraft zugestanden sich über kleinere Dinge zu täuschen.

---

§. 5.

Peters des Großen Geschichte wurde hier so kurz und so vollständig als möglich gegeben. Es giebt Geschichtswerke über kleine Provinzen, kleine Städte, Abteyen und selbst Mönche, in mehreren Bänden in Folio; die Denkwürdigkeiten eines Abbé *) der sich einige Jahre nach Spanien zurückzog, wo er fast nichts that, umfassen acht Bände: ein einziger hat hingereicht das Leben Alexanders zu schildern. —

Es kann wohl seyn daß es noch Menschen giebt die kindisch genug sind die durch das Alterthum geheiligten Fabeln von Osiris, Bacchus, Hercules und Theseus der wahren Geschichte eines Fürsten der neueren Zeit vorzuziehen, theils weil diese alten Namen Osiris und Hercules dem Ohr mehr schmeicheln als der von Peter, theils weil die von der Erde vertilgten Löwen und Riesen

---

*) Der Abbé de Montgon.

einer schwächlichen Einbildungskraft besser gefallen als Gesetze und nützliche Unternehmungen, aber dennoch wird man gestehen müssen, daß die Niederlage des Riesen zu Epidaurus und des Räubers Sinnis, sowie der Kampf mit dem erymanthischen Eber nicht die Heldenthaten des Siegers Carl XII., des Gründers von Petersburg und des Gesetzgebers eines furchtbaren Reiches aufwiegen.

Die Alten haben uns denken gelehrt, das ist wahr, aber es würde doch sehr seltsam seyn, den Scythen Anacharsis darum weil er alt ist, dem neuen Scythen vorziehen zu wollen der so viele Völker policirte! Diese Geschichte enthält das öffentliche Leben des Czaar, das ein nützliches war, nicht sein Privatleben, über welches man nur einige, übrigens sehr bekannte Anecdoten hat. Die Geheimnisse seines Cabinets, seines Bettes und seines Tisches können nicht füglich von einem Fremden enthüllt werden und sollen es auch nicht. Wenn Jemand dergleichen Memoiren zu geben vermochte, so waren dies der Fürst Menzikoff und der General Scheremetof, die ihn so lange in seinem Privatleben beobachteten: sie thaten es nicht und alles was heutzutage nur durch Gerüchte unterstützt zu

werden vermag, verdient keinen Glauben. Geistreiche Menschen ziehen es vor einen großen Mann fünf und zwanzig Jahre hindurch an dem Glück eines weiten Reiches arbeiten zu sehen, als auf eine sehr unbestimmte Art zu vernehmen, was dieser große Mann vielleicht mit der vulgären Menge seines Landes gemein hatte. Sueton erzählt uns was die ersten römischen Kaiser in ihrem geheimsten Privatleben thaten, aber: hat er denn mit zwölf Cäsaren auf einem so vertrauten Fuße gelebt?

---

§. 6.

Wenn es sich um nichts als den Styl, die Kritik und die kleinen Interessen des Autors handelt, da muß man die Broschürenschreiber reden lassen; man würde sich fast eben so lächerlich machen wie sie es sind, wenn man seine Zeit damit verlieren wollte, ihnen zu antworten oder auch nur sie zu lesen: wenn es jedoch wichtige Thatsachen betrifft, dann muß selbst zuweilen die Wahrheit sich soweit herablassen die Lügen verächtlicher Menschen zu beschämen, denn eben so wenig darf ihre Schmach die Wahrheit abhalten sich auszusprechen, als

die Niedrigkeit eines Verbrechers aus der Hefe des Volkes die Gerechtigkeit abhalten darf, gegen ihn zu verfahren. Aus diesem doppelten Grunde sah man sich verpflichtet jenem sträflichen Ignoranten Stillschweigen aufzulegen, der die Geschichte des Jahrhunderts von Ludwig XIV. durch eben so abgeschmackte als verläumderische Noten entstellte, in denen er auf eine unverschämte Art einen Zweig des französischen Hauses, und das ganze Haus Oesterreich und hundert in Europa berühmte Familien, beschimpfte, deren Vorzimmer ihm eben so unbekannt sind als die Thatsachen die er zu entstellen wagte.

Es ist übrigens diese Art von unglücklicher Leichtigkeit, Schmähungen und Lügen verbreiten zu können, eines der Hauptübel, welches der schönen Erfindung der Buchdruckerkunst anhängt.

Der Priester des Bethauses le Vassor und der Jesuit la Motte haben, während der Eine in England, der Andere in Holland bettelte, beiderseits Geschichte geschrieben um ihr Brod damit zu verdienen: der Eine wählte sich den König von Frankreich Ludwig XIII. zum Gegenstande seiner Verunglimpfungen, der Andere

Ludwig XIV. Ihre Eigenschaft als abtrünnige Mönche trug eben nicht dazu bey ihnen den Glauben des Publikums zu erwerben, indeß ist es doch spaßhaft zu sehen, mit welchem Vertrauen Beide sich als die Bevollmächtigten der Wahrheit ankündigen und unaufhörlich den Grundsatz aufstellen: daß man das zu sagen wagen muß was wahr ist; sie sollten hinzusetzen: daß man dabey damit anfangen müsse unterrichtet zu seyn.

Diese Maxime aber, die in ihrem Munde zu ihrer eignen Verdammung wird, verdient jedoch schon darum an sich genau betrachtet zu werden, weil sie die Entschuldigung aller Verunglimpfungen geworden ist.

Ohne Zweifel soll jede öffentliche, wichtige und nützliche Wahrheit gesagt werden, allein wenn man einige nachtheilige Anecdoten von einem Fürsten hat, wenn sich derselbe in seinem häuslichen Leben, wie so viele andere Personen, menschlichen Schwächen hingiebt die vielleicht nur ein oder ein paar Vertraute kennen: wer hat uns dann das Recht verliehen dem Publikum zu eröffnen was diese paar Vertrauten Niemandem eröffnen sollten? Ich will anneh-

men man wäre in dieses Geheimniß gedrungen, warum will man nun den Schleyer zerreißen mit welchem Jeder das Recht hat sich in der Stille seines Hauses zu bedecken? und aus welchem Grunde will man dieses Skandal enthüllen? Um die Neugier der Menschen zu befriedigen, um ihrer Bosheit einen Gefallen zu erweisen, um dadurch einem Buche Absatz zu verschaffen das sonst nicht gelesen werden würde. Man ist daher, wenn man so handelt, nichts als ein Verunglimpfer, ein Libellenschmidt, ein Mensch der Klatschereyen ausstreut und nicht ein Geschichtschreiber.

Wenn die Schwächen eines öffentlichen Mannes, wenn die geheimen Laster die man ans Licht zu ziehen sucht, einen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten hatten, wenn eine Schlacht dadurch verloren ging, die Finanzen des Staates in Unordnung gebracht, die Bewohner desselben unglücklich gemacht wurden, dann ist es Recht davon zu reden, dann ist es Pflicht die kleine Feder zu offenbaren die so große Ereignisse hervorbrachte, aber außerdem muß man schweigen.

Keine Wahrheit soll verborgen seyn, dies ist ein Grundsatz der einige Ausnahmen gestattet, doch der gestattet keine: Sa-

get der Nachwelt nichts was ihrer nicht würdig wäre.

---

§. 7.

Außer der Entstellung der Thatsachen giebt es noch Entstellungen der Portraits. Die Wuth eine Geschichte mit Portraits zu überladen, hat in Frankreich durch die Romane begonnen. Es ist Clélie, der diese Thorheit Mode machte. Sarrazin schrieb bey dem Beginn des guten Geschmacks, die Geschichte der Verschwörung von Wallenstein, der niemals sich verschworen hatte; er verfehlte dabey nicht, indem er Wallensteins Portrait entwarf, den er nie gesehen, fast alles das zu sagen, was Sallust von Catilina sagt, den Sallust oft sah. Dies heißt die Geschichte als schöner Geist schreiben; wer aber zu sehr mit seinem Geiste glänzen will, erringt dadurch nichts als daß er ihn zeigt und dies ist an und für sich sehr wenig.

Dem Cardinal Rez stand es allerdings wohl zu, die vornehmsten Personen seiner Zeit zu schildern, die er alle gekannt hat und die theils seine Freunde, theils seine Feinde gewesen waren; auch hat er sie ohne Zweifel nicht mit jenen abgegriffenen Farben gemalt, mit denen

Maimbourg in seinen romanhaften Geschichtchen die Fürsten vergangener Zeiten buntscheckig darstellte: aber war er darum ein treuer Maler? Haben Leidenschaft und Hang zu Paradoxen nicht vielleicht seinen Pinsel verirrt? Mußte er sich z. B. so über die Königin, die Mutter Ludwigs XIV., ausdrücken: „sie besaß jene Art von Geist die ihr nöthig war um nicht in den Augen derer die sie nicht näher kannten, als Thörin zu erscheinen; mehr Bitterkeit als Hochmuth, mehr Hochmuth als Größe, mehr angenommenes Wesen als Gründlichkeit, mehr Wissen mit dem Gelde umzugehen, als Liberalität, mehr Liberalität als Eigennutz, mehr Eigennutz als Uneigennützigkeit, mehr Anhänglichkeit als Leidenschaft, mehr Härte als Stolz, mehr Absicht fromm zu seyn als wirkliche Frömmigkeit, mehr Hartnäckigkeit als Festigkeit und mehr Unfähigkeit als alles Vorhergehende."

Man muß gestehen daß die Dunkelheiten dieser Ausdrücke, dieser Haufe von Antithesen und Vergleichen und das Lächerliche dieses der Geschichte so unwürdigen Gemäldes, keinem vernünftigen Menschen gefallen können. Die so die Wahrheit lieben, zweifeln an der dieses Portraits wenn sie dasselbe mit dem Benehmen der Königin vergleichen, und die Tugend-

haften fühlen sich durch die Bitterkeit und Verachtung empört die der Geschichtschreiber zeigt indem er von einer Fürstin spricht die ihn mit Wohlthaten überhäufte, und sehen mit Widerwillen einen Erzbischof der einen bürgerlichen Krieg entzündet, blos um, wie er selbst es gesteht, das Vergnügen zu haben es zu thun.

Wenn man nun schon den Portraits mißtrauen muß die von denen entworfen wurden die so gut dazu geeignet waren sie entwerfen zu können, wie soll man da erst einem Geschichtschreiber auf sein Wort glauben, der sich anstellt einen Fürsten auf solche Art durchblicken zu wollen, der sechshundert Stunden von ihm entfernt lebte? In solchen Fällen muß man ihn durch seine Handlungen schildern und denen die lange Zeit um ihn waren, das Uebrige zu sagen überlassen.

Die Reden sind eine andere Art von oratorischen Lügen welche die Geschichtschreiber sich ehemals erlaubten: man ließ da seinen Helden sagen was er allenfalls hätte sagen können. Dieser Freyheit konnte man sich vorzüglich bey Personen aus entlegenen Zeiten bedienen, aber heutiges Tages werden dergleichen Täuschungen nicht mehr geduldet: man verlangt viel

mehr; denn wenn man eine Rede in den Mund eines Fürsten legen wollte die er nie gehalten hätte, dann würde der Geschichtschreiber nur noch als ein Rhetor erscheinen.

Eine dritte Art von Lügen und die gröbste von allen, die aber zugleich auch lange die verführerischste war, ist das Einflechten des Wunderbaren; sie herrscht in allen alten Geschichten ohne eine einzige auszunehmen.

Man findet selbst noch einige Vorhersagungen in der Geschichte Carl XII. von Norberg, allein in keinem der Werke der vernünftigen Geschichtschreiber die in diesem Jahrhunderte auftraten, sieht man dergleichen mehr; die Zeichen, Wunder und Erscheinungen sind der Fabel zugewiesen worden. Es war Zeit daß die Geschichte durch die Philosophie aufgeklärt ward.

---

§. 8.

Noch ist ein wichtiger Artikel zu erwähnen der die Würde der Krone interessiren kann. Olearius, der im J. 1634 die Holsteinischen Gesandten nach Rußland und Persien be-

gleitete, erzählt im dritten Buche seiner Geschichte: daß der Czaar Iwan Wasiliewicz einen Gesandten des Kaisers nach Siberien geschickt hätte. Es ist dies eine Sache von der, so viel ich weiß, kein anderer Geschichtschreiber etwas erwähnt, auch ist es nicht wahrscheinlich daß der Kaiser eine solche so außerordentliche und beschimpfende Verletzung des Völkerrechts geduldet haben würde.

Derselbe Olearius sagt noch an einer anderen Stelle: „Wir reisten am 13ten Febr. 1634 in Gesellschaft eines gewissen französischen Gesandten, der sich Carl von Tallerand, Prinz von Chalais, nannte, ab u. s. w. Ludwig hatte ihn mit Jacob Russel nach der Türkey und Moskau geschickt, aber sein College leistete ihm hier so schlechte Dienste bey dem Patriarchen, daß ihn der Großfürst nach Siberien verbannte.“

Im dritten Buche sagt er, daß dieser Abgesandte, Prinz von Chalais, und der genannte Russel, dessen College, der ein Kaufmann war, von Heinrich IV. wären abgesendet worden. Daß Heinrich IV., der 1610 starb, im J. 1634 keinen Gesandten nach Rußland schickte, ist nun sehr gewiß, und wenn

Ludwig XIII. einen Mann aus einem so berühmten Hause wie das der Tallerands, als Gesandten absendete, so dürfte er ihm schwerlich einen Kaufmann zum Collegen mitgegeben haben; ganz Europa würde übrigens auch von dieser Gesandtschaft unterrichtet gewesen seyn und die dem Könige von Frankreich erwiesene Beleidigung würde noch mehr Lärm gemacht haben.

Nachdem ich diese unglaubliche Behauptung bestritten hatte und sah daß die Fabel von Olearius einiges Ansehn gewann, hielt ich mich für verpflichtet um Aufklärungen hierüber bey dem Depot der auswärtigen Angelegenheiten in Frankreich nachzusuchen, und Nachstehendes ist das was zu Olearius Irrthum Veranlassung gab.

Es war in der That ein Mann aus dem Hause Tallerand, der die Leidenschaft zu reisen habend, sich in die Türkey begab ohne seiner Familie etwas davon zu sagen und ohne Empfehlungsbriefe zu begehren. Hier traf er mit einem holländischen Kaufmann Namens Russel, zusammen, der der Abgesandte einer Handelscompagnie war und in einigen Verbindungen mit dem französischen Ministerium

stand. Mit diesem vereinte sich nun der Marquis von Tallerand um Persien zu bereisen, aber nachdem sie sich mit einander unterwegens erzürnt hatten, verläumdete Russel seinen Reisegefährten bei dem Patriarchen von Moskau dergestalt, daß man ihn nach Siberien schickte. Tallerand fand jedoch Mittel seine Familie hiervon zu benachrichtigen und nach Verlauf von drey Jahren brachte es der Staatssecretair, Hr. von Noyers, bey dem Moskauer Hofe dahin, daß er seine Freyheit wiedererhielt.

Dies ist der wahre Hergang der Sache, der nur in soweit würdig ist in der Geschichte erwähnt zu werden, da dadurch gezeigt wird, wie man sich gegen die ungeheure Menge von Anecdoten dieser Art zu verwahren hat, die uns von Reisenden mitgetheilt werden.

Es giebt historische Irrthümer, aber es giebt auch historische Lügen. Was uns Olearius erzählt, ist nur ein Irrthum, wenn man aber sagt, daß ein Czaar den Hut eines Gesandten auf dessen Kopf festnageln ließ, so ist dies eine Lüge. Mag man sich auch zuweilen über die Zahl und Stärke der Schiffe einer Flotte täuschen, mag man einer Gegend

mehr oder weniger Ausdehnung geben, dies ist nichts als ein Irrthum, und ein sehr verzeihlicher dazu; diejenigen welche die alten Fabeln wiederholen in denen der Ursprung aller Nationen eingehüllt ist, können bloß einer allen Autoren des Alterthums gemeinsamen Schwäche angeklagt werden, denn es heißt dies nicht Lügen, sondern nur Sagen nachschreiben.

Mangel an Aufmerksamkeit unterwirft uns noch mehreren Fehlern, die man nicht geradezu Lügen nennen kann. Wenn man in Hübners neuer Geographie findet, daß die Grenzen von Europa da sind wo der Oby sich in das schwarze Meer ergießt und daß Europa dreyßig Millionen Einwohner hat, so sind dies Unachtsamkeiten, die jeder unterrichtete Leser zu berichtigen weiß. Oft werden uns in dieser Geographie Städte als groß, befestigt und bevölkert dargestellt, die nichts mehr als fast wüste Flecken sind; es ist dann leicht wahrzunehmen daß die Zeit alles dies verändert hat: der Verfasser zog seine Vorgänger zu Rathe und das was damals wahr war, ist es heutzutage nicht mehr.

Noch täuscht man sich leicht wenn man Schlußfolgen zieht. Peter der Große schaffte

das Patriarchat ab; Hübner setzt hinzu: er habe sich selbst zum Patriarchen erklärt, und angebliche russische Anecdoten gehen noch weiter und sagen: daß er die bischöflichen Functionen verrichtete. So hat man aus einer offenkundigen Thatsache falsche Schlußfolgen gezogen; ein Verfahren welches nur zu gewöhnlich ist.

Was ich historische Lügen genannt habe, ist aber noch weit gewöhnlicher und Schmeichelei, Verunglimpfung oder der lächerliche Hang zum Wunderbaren, lassen sie ersinnen. Der Geschichtschreiber der um einer mächtigen Familie zu gefallen, einen Tyrannen lobt, ist ein Elender; derjenige welcher das Andenken eines guten Fürsten zu beschmitzen trachtet, ist ein Ungeheuer, und der welcher seine Einbildungen für Wahrheiten giebt, wird verachtet. Derselbe welcher ehedem Fabeln ganzen Nationen ehrwürdig zu machen wußte, würde heutiges Tages nicht von dem letzten der Menschen mehr gelesen werden.

Aber es giebt Kritiken die noch lügenhafter sind indem sie die einzelnen Stellen verdrehen oder sie nicht verstehen, und die beseelt vom

Geist des Neides, mit Unwissenheit gegen nützliche Werke auftreten: es sind dies die Schlangen welche in die Feile beißen; man muß sie gehen lassen.

Vorrede.

In den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts kannte die Menge im Norden keinen anderen Helden als Carl XII. Seine persönliche Tapferkeit, die weit mehr die eines Soldaten als eines Königs war, der Glanz seiner Siege und selbst seiner Unfälle, blendete alle Augen denen zwar leicht dergleichen große Ereignisse, aber nicht die langen und nützlichen Arbeiten sichtbar wurden. Das Ausland zweifelte sogar damals noch daran daß Peters I. Unternehmungen sich erhalten könnten; sie haben dies nicht allein gethan sondern sich unter den Kaiserinnen Anna und Elisabeth, vorzüglich aber unter Katharina II., die Rußlands Ruhm auf einen so hohen Gipfel hob, vervollkommt. Dieses Reich wird jetzt zu den blühendsten Staaten gerechnet und Peter zu den größten Gesetzgebern, und obschon seine Unternehmungen in den Augen der Denkenden nicht erst durch einen guten Er-

folg gerechtfertigt zu werden brauchten, so hat dieser Erfolg doch seinen Ruhm auf immer festgestellt. Man urtheilt heutzutage so, daß Carl XII. es wohl verdient hätte der erste Soldat Peters des Großen gewesen zu seyn. Der Eine hinterließ nichts als Ruinen, der Andere war ein Begründer in jeder Hinsicht. Als ich vor ungefähr dreyßig Jahren die Geschichte Carls XII. schrieb, da wagte ich es beynahe dasselbe Urtheil schon zu fällen: die Schriften welche man mir jetzt über Rußland hat zukommen lassen, setzen mich nunmehr in den Stand dieses Reich kennen zu lehren, dessen Völkerschaften so alt und dessen Gesetze, Sitten und Künste noch so neu sind. Die Geschichte von Carl XII. war unterhaltend, die von Peter I. ist belehrend.

Erstes Capitel.

Beschreibung von Rußland.

Das russische Reich ist das ausgedehnteste auf unserer Hemisphäre; es erstreckt sich von Abend nach Morgen in einem Raum von mehr als zweytausend Stunden, wie man sie in Frankreich gewöhnlich rechnet, und es hat von Süden nach Norden in seiner größten Breite, mehr als achthundert Stunden. Es grenzt an Polen und an das Eismeer, an Schweden und an China. Seine Länge von der Insel Dago an der westlichen Grenze Lieflands, bis zu seinen östlichsten Grenzen, umfaßt beynahe hundert und siebenzig Grade, so daß wenn man an der abendlichen Grenze Mittag hat, im Morgen des Reiches beynahe Mitternacht ist. Seine Breite beträgt an dreytausend sechshundert Werste von Süden nach Norden, was nach unserer Rechnung achthundert und funfzig Stunden giebt.

Die Grenzen dieses Landes waren uns im vergangenen Jahrhundert noch so wenig bekannt, daß als wir im J. 1689 erfuhren, daß die Chinesen und Russen Krieg mit einander führten und daß der Kaiser Kam-Hi von einer Seite, und die Czaare Iwan und Peter von der anderen, um diese Zwistigkeiten beyzulegen, eine

Gesandtschaft auf die Grenzen beider Reiche in eine Entfernung von dreyhundert Stunden von Peking gesendet hätten, dies von uns als eine Fabel betrachtet wurde.

Was heutiges Tages unter dem Namen Rußland oder das russische Reich begriffen wird, ist weit größer als das ganze übrige Europa es ist, und die Reiche der Römer und des Darius, so wie Alexander es eroberte, es waren, denn es enthält mehr als elfhunderttausend Quadratstunden. Das römische Reich sowie das von Alexander, enthielten jedes nur ungefähr fünfhundert und funfzigtausend und jetzt giebt es kein Königreich in Europa, das nur dem zwölften Theile des alten Römerreiches gleich käme. Um aber Rußland so bevölkert, so reich und so mit Städten bedeckt zu machen, wie unsere mittäglicheren Länder es sind, dazu gehören noch Jahrhunderte und noch manche Czaare wie Peter der Große.

Ein englischer Gesandter welcher im J. 1733 zu Petersburg residirte und auch in Madrid gewesen war, sagt in seinen handschriftlichen Berichten, daß in Spanien, welches das am geringsten bevölkerte Königreich in Europa ist, vierzig Personen auf jede Quadratmeile gerechnet werden könnten, während man in Rußland nur fünfe auf diesen Raum zu rechnen vermöge: im zweyten Capitel werden wir sehen, ob sich dieser Mann nicht vielleicht hierin irrte. In dem Zehnt-Register, welches man fälschlich dem Marschall Vauban zuschreibt, wird gesagt: daß in Frankreich auf jede Quadratmeile ohngefähr, eine in die andere gerechnet, zweyhundert Einwohner kommen. Diese Angaben sind allerdings niemals sehr genau, doch dienen sie wenigstens dazu, den ungeheuren Unterschied der Bevölkerung in den verschiedenen Ländern zu zeigen.

Bemerken will ich hier, daß man von Petersburg bis Peking auf dem Wege kaum einen bedeutenden Berg finden wird; daß die Caravanen ihren Zug durch die unabhängige Tartarey, durch die Ebenen der Kalmücken und durch die große Wüste Kobi zu nehmen vermögen, und daß von Archangel bis Petersburg, und von da bis zu den nördlichsten Grenzen Frankreichs, wenn man den Weg über Danzig, Hamburg und Amsterdam nimmt, nicht einmal ein bedeutender Hügel zu finden ist. Diese Beobachtung kann nun die Wahrheit des Systems etwas zweifelhaft machen, vermöge welchem man annimmt, daß die Berge nur durch die Wellen des Meeres gebildet worden wären, indem man voraussetzt, daß alles das was heutiges Tages Land ist, lange vorher Meer war. Wenn nun die Wellen, die dieser Voraussetzung zufolge, die Alpen, die Pyrenäen und den Taurus bildeten, dies thaten, wie kam es denn, daß sie nicht auch einige Hügel von der Normandie an bis nach China in einer gewundenen Linie von dreytausend Stunden schufen? Die Geographie könnte unter diesen Gesichtspunkt genommen, der Physik wohl einiges Licht gewähren oder wenigstens Zweifel anregen.

Wir belegten ehemals Rußland mit dem Namen des Moskovitischen Reiches, weil Moskau die Hauptstadt und die Residenz der Großfürsten von Rußland war: jetzt hat der alte Name Rußland überwogen.

Es ist nicht mein Beruf hier zu untersuchen, warum man das Land zwischen Smolensk bis über Moskau hinaus, Weißrußland nannte, und warum Hübner es Schwarzrußland nennt, noch weshalb das Gebiet von Kiev, Rothrußland heißt.

Auch kann es recht wohl seyn, daß der Scythe Madies, welcher ohngefähr sieben Jahrhunderte vor

unserer Zeitrechnung Asien in Bewegung brachte, seine Waffen bis in diese Gegenden trug, wie später Dschingischan und Tamerlan dies thaten und wie dies wahrscheinlich lange schon vor Madies geschah. Alle diese alten Vorgänge verdienen jedoch nicht so unsere Aufmerksamkeit wie die bey den Chinesen, Indiern, Persern und Egyptiern, welche durch erhabene und interessante Denkmale bezeugt werden, die ihrerseits wieder eine lange vorausgehende Zeit voraussetzen, da es schon vieler Jahrhunderte bedarf, ehe man nur die Kunst aufzustellen vermochte, seine Gedanken durch dauerhafte Zeichen zu überliefern und wieder eine andere Menge von Jahrhunderten nöthig war, um nur eine regelmäßige Sprache zu bilden. In unserem, heutiges Tages so hochgebildeten Europa, existiren solche Denkmahle nicht; die Kunst zu schreiben war lange im ganzen Norden unbekannt und der Patriarch Constantin, der die Geschichte von Kiev in russischer Sprache verfaßte, sagt selbst: daß man noch im fünften Jahrhundert in diesen Gegenden den Gebrauch der Schriftzüge nicht kannte.

Mögen Andere es untersuchen ob Hunnen, Slaven oder Tartaren einst herumirrende und verhungerte Schaaren an die Quellen des Borysthenes führten; meine Absicht ist es zu zeigen was Peter I. schuf und nicht mich nutzlos in die Nebel des alten Chaos zu verlieren. Man muß nie vergessen daß keine Familie auf Erden ihren ersten Stifter kennt, und daher auch kein Volk seinen ersten Ursprung zu wissen vermag.

Ich bediene mich des Namens Russen, (Russes) um damit die Bewohner dieses großen Reiches zu bezeichnen; der: Roxelaner, den man ihnen ehedem gab, würde wohltönender seyn, allein man muß sich nach dem Gebrauch der Sprache richten in welcher

man schreibt. Die Zeitungen und andere Schriften haben seit einiger Zeit das Wort Russiens (Russianer) angewendet, da dasselbe aber zu viel Aehnlichkeit mit dem: Prussiens hat, so bleibe ich bey dem: Russes, welches fast alle unsere Autoren anwenden indem es mir scheint, daß das ausgedehnteste Volk auf Erden durch einen Ausdruck bezeichnet werden muß, der es durchaus von allen andern Nationen unterscheidet.

Jetzt muß sich der Leser vor allen Dingen die Charte in der Hand, einen richtigen Begriff von diesem Reiche zu machen suchen, das dermalen in sechzehn große Gouvernements getheilt ist die man in der Folge wieder theilen wird, wenn erst die nördlichen und östlichen Gegenden einmal mehr Einwohner haben.

Folgendes sind diese sechzehn Regierungsbezirke, von denen mehrere ungeheure Provinzen in sich begreifen.

Liefland.

Die uns am nächsten liegende Provinz ist Liefland. Sie ist eine der fruchtbarsten des Nordens und war im zwölften Jahrhundert noch ganz heidnisch. Bremer und Lübecker Kaufleute trieben Handel dahin und ein geistlicher Ritterorden, die Schwertritter, welche später unter dem Namen des deutschen Ordens auftraten, bemächtigten sich dieses Landes im dreyzehnten Jahrhundert, zu der Zeit als die Wuth der Kreuzzüge die Christen gegen alles bewaffnete was nicht von ihrer Religion war. Albert, Markgraf von Brandenburg und Großmeister dieser religiösen Eroberer, machte sich gegen das Jahr 1514, zum Souverain von Liefland und dem Brandenburgischen

Preußen. Von da an stritten sich Russen und Polen um diese Provinz, bald mengten sich auch die Schweden hinein und lange wurde das Land von allen diesen Mächten verheert. Gustav Adolph von Schweden eroberte es endlich und 1660, im berühmten Frieden von Oliva, wurde es förmlich an Schweden abgetreten, bis es Peter I. von diesem Lande wieder eroberte, wie man dies im Lauf dieser Geschichte sehen wird.

Curland, welches zu Liefland mit gehört, ist zwar noch immer ein Lehn von Polen, hängt jedoch sehr von Rußland ab. Dies sind die westlichen Grenzen des russischen Reiches im christlichen Europa.

Die Gouvernements von Reval, Petersburg und Wiburg.

Weiter nach Norden hin befindet sich das Gouvernement von Reval und von Esthland. Reval wurde im dreyzehnten Jahrhundert von den Dänen erbaut. Die Schweden haben Esthland von 1561 an besessen, von wo das Land unter ihren Schutz kam das jetzt auch zu den Eroberungen Peters des Großen gehört.

Die Grenze Esthlands bildet der Finnische Meerbusen, an dessen östlichem Ende, da wo die Newa und der Ladoga-See sich in denselben ergießt, Petersburg steht, die neueste uud schönste Stadt des Reiches, gebaut von Peter dem Großen trotz aller Hindernisse die sich dieser Gründung entgegenstellten.

Sie erhebt sich über den Meerbusen von Kronstadt im mitten der neun Arme des Flusses, der ihre ver-

schiedenen Quartiere abtheilt; im Mittelpunkt der Stadt befindet sich das Schloß auf einer Insel die durch den Hauptstrom der Newa gebildet wird: sieben aus dem Flusse geleitete Canäle, bespühlen die Mauern eines Pallastes, die des Admiralitätsgebäudes, der Schiffswerfte und mehrerer Manufacturen. Fünf und dreyßig große Kirchen dienen der Stadt zur Zierde, unter denen sich fünfe für die Fremden, theils Katholiken, theils Reformirte oder Lutheraner, befinden: es sind dies fünf der Toleranz gebaute Tempel und eben so viele anderen Nationen gegebene Beyspiele. Fünf Palläste finden sich: der alte, den man den Sommerpallast nennt, liegt an der Newa und ist von einer ungeheuren, schön aus Stein gebauten Balustrade an dem Ufer hin umgeben. Der neue Sommerpallast bey der Triumphpforte, ist eines der schönsten Bauwerke in Europa, und die Gebäude für die Admiralität, das Cadettencorps, das kaiserliche Collegium, die Academie der Wissenschaften, die Börse, das Magazin für die Kaufmannswaaren und das Schiffsmagazin, sind nicht minder prachtvolle Denkmahle. Das Polizeygebäude, die öffentliche Apotheke, wo alle Gefäße von Porzellan sind, das Magazin für den Hof, die Stückgießerei, das Zeughaus, die Brücken, die Markt- und anderen Plätze, die Casernen für die reitenden und Fußgarden, tragen sowohl zur Verschönerung als Sicherung der Hauptstadt bey, in welcher man jetzt vierhunderttausend Seelen zählt. In der Umgegend der Stadt befinden sich Landhäuser, deren Pracht den Reisenden in Erstaunen setzt und unter denen das eine Wasserwerke hat, die die von Versailles weit übertreffen. Im J. 1702 war von allen diesen Dingen noch nichts zu sehen und nur ein weiter Morast hier. Petersburg wird als die Hauptstadt von Ingermannland, einer kleinen, durch Peter I. eroberten Pro-

vinz, betrachtet. Das ebenfalls von ihm eroberte Wiburg und der im J. 1742 von Schweden abgetretene Theil von Finnland, bilden wieder ein Gouvernement.

Archangel.

Noch höher nach Norden hinauf ist die Provinz Archangel, ein für die südlichen Nationen Europas völlig neues Land. Es hat seinen Namen von dem Erzengel (Archange) Michael, unter dessen Schutz es lange nach der Zeit gestellt wurde als die Russen das Christenthum angenommen hatten; eine Sache, die erst zu Anfang des elften Jahrhunderts geschah. In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wurde diese Gegend den anderen Nationen bekannt. Im J. 1533 suchten die Engländer eine nordöstliche Durchfahrt um nach Ostindien gelangen zu können und bey dieser Gelegenheit entdeckte Chancelor, der Capitain eines zu dieser Unternehmung ausgerüsteten Schiffes, den Hafen von Archangel im weißen Meere. Damals war in dieser Wüste nichts als ein Kloster mit der kleinen Kirche des Erzengels Michael.

Von diesem Hafen fuhren die Engländer später die Dwina hinauf und gelangten so endlich bis nach Moskau. Es wurde ihnen nicht schwer sich zu Herren des russischen Handels zu machen der von Nowogorod aus, wo er zu Lande betrieben wurde, sich nun nach diesem Hafen zog, der zwar allerdings sieben Monate im Jahre durch die Kälte verschlossen ist, aber dennoch dem Verkehre nützlicher wurde als die durch die Kriege mit den Schweden in Verfall gerathenen Messen zu Groß-Nowogorod. Die Engländer erhielten das Privilegium hier ohne Abgaben Handel treiben zu dürfen,

und so sollten eigentlich wohl alle Nationen mit einander verkehren: bald theilten jedoch die Holländer den Vortheil mit ihnen in Archangel, von dem damals die andern Nationen nichts wußten.

Lange vorher hatten die Genueser und Venezianer mit den Russen an der Mündung des Don (Tanais) eine Handelsverbindung eröffnet und daselbst eine Stadt, Tana genannt, erbaut: aber seit Tamerlans Verheerungen in diesen Gegenden, war der Handel der Italiener hier vernichtet, wogegen der von Archangel mit großem Vortheil für die Engländer und Holländer bis zu der Zeit in Flor war, wo Peter I. seinem Lande das Baltische Meer eröffnete.

Russisch-Lappland. Gouvernement von Archangel.

Westlich von Archangel und in dessen Regierungsbezirke, liegt das russische Lappland, der dritte Theil dieses Gebietes, dessen andere beide Theile Schweden und Dänemark gehören. Es ist dies ein weites Land das ohngefähr acht Grade der Länge umfaßt, und sich vom Polarkreis bis zum Nordcap erstreckt. Die hier wohnenden Völker waren nur dunkel im Alterthum unter dem Namen der Troglodyten und mitternächtlichen Pigmäen bekannt; Namen die allerdings für Menschen paßten, deren Mehrzahl nicht viel über drey Ellenbogenlängen groß ist und die in Höhlen wohnen. Sie sind noch wie sie damals waren, von einer braungelben Farbe, obschon die andern mitternächtlichen Völker weiß zu seyn pflegen, und fast alle klein, obschon ihre Nachbarn und die Isländer unter dem Polarkreise,

hochgewachsen sind. Für ihr bergiges Land scheinen sie ganz geschaffen zu seyn: beweglich, untersetzt und stämmig; eine harte Haut, um dem Frost besser widerstehen zu können; Schenkel und Beine gelenkig, der Fuß klein, um leicht über die Felsen, mit denen ihr Land bedeckt ist, zu klettern, und dieses Vaterland, das nur sie lieben können, leidenschaftlich liebend und anderswo sich nirgends wohl befindend. Man hat auf Olaüs Aufstellung hin behauptet, daß diese Völker finnischen Ursprunges wären und sich nach Lappland zurückgezogen hätten wo nach und nach ihr Wuchs ausgeartet sey. Aber warum sollten sie nicht lieber sich südlichere Gegenden gesucht haben, wo das Leben bequemer ist? woher käme es daß ihre Gesichter, ihre Gestalt, ihre Farbe, kurz alles so gänzlich von ihren angeblichen Vorfahren verschieden ist? Es würde vielleicht nicht minder statthaft seyn zu sagen: daß das Gras welches in Lappland wächst von dem in Dänemark abstammt und die in jenen nordischen Seen befindlichen Fische, von denen in Schweden. Allem Anscheine nach sind die Lappländer ein Urstamm ihres Landes, wie ihre Thiere Produkte ihres Bodens sind, und die Natur hier eines für das andere schuf.

Diejenigen von ihnen die gegen Finnland zu wohnen, haben einige Ausdrücke von ihren Nachbarn angenommen, wie dies bey allen Völkern geschieht: wenn aber zwey Nationen den täglich gebrauchten Dingen und Gegenständen, die sie ohne Unterlaß sehen, gänzlich verschiedene Namen beylegen, so ist es ein großes Vorurtheil behaupten zu wollen, das eine dieser Völker sey eine Colonie von dem andern. Die Finnländer nennen einen Bär Karu, und die Lappländer Muriet; die Sonne heißt auf Finnländisch: Auringa und in der Sprache der Lappen: Beve. Hier ist keine Analogie. Die Bewohner von Finnland und von Lapp-

land beteten ehemals ein Idol an das sie Jumalac nannten und seit Gustav Adolphs Zeiten, dem sie den Namen Lutheraner verdanken, nennen sie Christus den Sohn Jumalac's. Die russischen Lappen werden heutiges Tages zu den Bekennern der griechischen Kirche gezählt, diejenigen aber welche um die Berge nach dem Nordcap zu irren, begnügen sich damit einen Gott unter irgend einer rohen Gestaltung zu verehren, ganz nach der alten Gewohnheit der Nomadenvölker.

Dieser nicht zahlreiche Menschenstamm hat nur wenige Ideen und befindet sich glücklich dabey, denn bey mehr würden sie auch mehr Bedürfnisse haben die sie nicht befriedigen könnten, so leben sie zufrieden und ohne Krankheiten und indem sie nichts als Wasser in dem kältesten Clima trinken, erreichen sie ein hohes Alter. Die Gewohnheit welche man ihnen Schuld giebt, die Fremden zu ersuchen ihren Weibern und Töchtern die Ehre einer vertrauten Annäherung zu gewähren, rührt wahrscheinlich von dem Gefühl der Ueberlegenheit her, die sie in diesen Fremden anerkennen und dem Wunsche, die Mängel ihrer Race dadurch zu verbessern. War dies doch selbst ein Gebrauch bey den tugendhaften Völkern von Lacedämon! Ein Mann bat hier einen jungen wohlgebildeten Menschen ihm schöne Kinder zu verschaffen die er als die seinigen annehmen könne. Eifersucht und Gesetze halten die andern Männer ab ihre Weiber herzugeben; aber die Lappländer waren fast ohne Gesetze und wahrscheinlich nicht eifersüchtig.

Moskau.

Wenn man die Dwina von Norden nach Süden zu hinaufsteigt, gelangt man nach Moskau, der Haupt-

stadt des Landes, die lange Zeit der Mittelpunkt des russischen Reiches war, eh' sich dasselbe nach der Seite von China und Persien hin ausdehnte.

Moskau, unter dem fünf und funfzigsten und einem halben Grade der Breite, in einer fruchtbaren und weniger rauhen Gegend als Petersburg liegend, befindet sich inmitten einer weiten und schönen Ebene an den Ufern der Moskwa und zweyer anderen kleinen Flüsse die sich mit ihr in den Occa ergießen und hierauf die Wellen der Wolga vergrößern helfen. Im dreyzehnten Jahrhundert war diese Stadt noch nichts als ein Haufe von Hütten, bewohnt von Unglücklichen die durch die Nachkommen Dschingischans unterdrückt wurden.

Der Kreml welcher der Aufenthalt der Großfürsten war, entstand erst im vierzehnten Jahrhundert; so wenig Alterthum haben in diesen Gegenden die Städte! Dieser Kreml wurde übrigens durch italienische Architekten gebaut, so wie mehrere Kirchen die in jenem gothischen Geschmack angelegt sind, der damals der von ganz Europa war. Es giebt darunter zwey von dem berühmten Aristotes von Bologna, der im funfzehnten Jahrhundert lebte; aber die Häuser der Einwohner waren nur hölzerne Hütten.

Der erste Schriftsteller welcher uns mit Moskau bekannt macht, ist Olearius, der 1633 die Gesandtschaft eines Herzogs von Holstein begleitete; eine Gesandtschaft, die eben so eitel in ihrem Pomp, als nutzlos in Betreff ihres Zweckes war. Ein Holsteiner mußte durch die Größe von Moskau, der fünf Ringmauern desselben, des weiten Wohnsitzes der Czaare und durch den asiatischen Glanz der damals an diesem Hofe herrschte, sich überrascht fühlen, denn es gab nichts ähnliches in Deutschland wo keine Stadt so groß und so bevölkert war. Der Graf von Carlisle dagegen, Gesandter Carls II. im Jahre

1633, bey dem Czaar Alexis, beklagt sich in seinem Berichte, in Moskau weder irgend eine Bequemlichkeit des Lebens, noch Gasthäuser auf dem Wege dahin, noch sonst eine Hülfe irgend einer Art, gefunden zu haben. Der Eine urtheilte wie ein Norddeutscher, der Andere wie ein Engländer und Beide nach Vergleichung. Der Engländer fühlte sich empört darüber zu sehen, daß die Mehrzahl der Bojaren den harten Boden oder eine Bank zum Bette hatten, wo man ein Fell oder eine Decke ausbreitete; es ist dieß aber der alte Gebrauch aller Völker: die Häuser, fast alle von Holz, waren ohne Meublen, die Tische zum Speisen ohne Gedeck; kein Pflaster auf den Straßen, nichts Angenehmes und Bequemes, sehr wenige Handwerker und diese noch dazu nur roh und höchstens Unentbehrliches verfertigend. Diese Völker würden für Spartaner gegolten haben, wenn sie mäßig gewesen wären.

Aber der Hof erschien an Tagen des Festes wie der eines Königs von Persien. Carlisle erzählt, daß er nichts als Gold und Edelsteine auf den Gewändern des Czaars und seiner Hofleute gesehen hätte. Diese Gewänder waren nicht im Lande gefertigt worden, doch war es klar daß man das Volk industriös machen konnte, da man lange Zeit vorher in Moskau selbst, unter der Regierung des Czaar Boris Gudenow die größte Glocke gegossen hatte die es in Europa gab, und man in der Kathedrale silbernes Schmuckwerk sah, das viele Sorgfalt bey der Anfertigung erforderte. Diese durch Deutsche oder Italiener geleiteten Arbeiten, waren jedoch nur vorübergehende Anstrengungen und nur die tägliche Industrie und die Menge der fortwährend ausgeübten Künste, machen eine Nation blühend. Uebrigens waren Polen und alle an Rußland angrenzende Länder, diesem damals hierin nicht überlegen. Die Handwerke waren im Norden

Deutschlands nicht vervollkommneter und die schönen Künste in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts daselbst noch nicht viel bekannter.

Obschon Moskau damals nichts von der Pracht und den Künsten unserer großen Städte von Europa hatte, so machte dennoch sein weiter Umfang, der Theil desselben den man die chinesische Stadt nannte, und wo die Seltenheiten Chinas zur Schau lagen, das weite Quartier des Kremlins, wo der Palast der Czaaren ist, einige vergoldete Kuppeln, hohe und seltsame Thürme, und vorzüglich die Menge der Bewohner, deren Zahl auf beynahe fünfhunderttausend steigt, Moskau zu einer der ausgezeichnetsten Städte der Erde.

Theodor oder Fedor, der ältere Bruder von Peter dem Großen, begann Moskau zu policiren. Er ließ mehrere große Häuser von Stein bauen, obschon ohne alle regelmäßige Architectur, dabey ermunterte er die Vornehmsten seines Hofes ebenfalls zum Bauen und schoß ihnen dazu Geld vor oder lieferte ihnen Materialien. Ihm verdankt man die Einführung der ersten Hengste von guter Race und einige nützliche Verschönerungen. Peter, der alles im Auge hatte, sorgte auch für Moskau, während er Petersburg baute: er ließ es pflastern, schmückte und vergrößerte es durch schöne Gebäude und Manufacturen und endlich wurde ein Kammerherr *) der Kaiserin Elisabeth, der Tochter Peters, seit einigen Jahren der Gründer einer Universität daselbst. Es ist dies derselbe der mir die Documente lieferte nach denen ich dieses Werk verfasse, und gewiß wäre er viel fähiger gewesen als ich diese Geschichte selbst und zwar in meiner Sprache zu

*) Hr. von Schouwalof.

schreiben, wenn mir nicht alles was er mir brieflich mitgetheilt hat, zeigte, daß er mir nur aus Bescheidenheit diese Sorge überließ.

Smolensk.

Westlich von dem Großherzogthum Moskau, liegt das von Smolensk, ein Theil des alten europäischen Sarmatiens. Das Gebiet von Moskau und von Smolensk bilden das sogenannte Weißrußland. Smolensk, welches anfänglich dem Großfürsten von Rußland gehörte, wurde durch den Großfürsten von Litthauen zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts erobert, hundert Jahre darauf aber wieder von seinen alten Herren in Besitz genommen. Im J. 1611 bemächtigte sich Siegmund III., König von Polen, desselben, aber 1654 nahm es der Czaar Alexis, der Vater Peters des Großen, wieder und es ist seitdem fortwährend ein Theil des russischen Reiches geblieben. In der dem Czaar Peter in der Akademie der Wissenschaften zu Paris gehaltenen Lobrede, ist gesagt worden: daß die Russen vor ihm nichts gegen Westen und Süden zu erobert hätten; es ist aber klar daß man sich hierin täuschte.

Die Gouvernements von Nowogorod und Kiev oder der Ukraine.

Zwischen Petersburg und Smolensk liegt die Provinz Nowogorod. Man sagt daß in diesem Lande die alten Slaven oder Slavonier, ihre ersten Niederlassungen

gehabt hätten: aber wo kamen diese Slaven her, deren Sprache sich über den Nordosten Europas ausgebreitet hat? Sla bedeutet einen Chef oder Anführer, und Slave, dem Chef gehörig. Alles was man von den alten Slaven weiß, ist daß sie Eroberer waren. Sie bauten die Stadt Groß-Nowogorod, die sich seit lange schon eines blühenden Handels erfreut und eine mächtige Bundesgenossin der Hansestädte war, an einem beynahe von seiner Quelle an schiffbaren Fluß. Der Czaar Iwan Wasiliewitsch eroberte die Stadt im J. 1467 und nahm alle Reichthümer weg, die von nun an zu der Pracht des Hofes von Moskau beytrugen, der bis dahin fast ganz unbekannt war.

Südlich von der Provinz Smolensk, findet man das Gebiet von Kiev welches Klein-Rußland, Roth-Rußland oder die Ukraine ist, und von dem Dnepr durchströmt wird, den die Griechen den Borysthenes nannten. Die Verschiedenheit dieser beiden Namen, von denen der eine hart und schwer auszusprechen und der andere melodiös ist, zeigt, wie vieles Andere, die Rauhigkeit aller alten nordischen Völker und die Anmuth der griechischen Sprache. Die Hauptstadt Kiev, oder ehemals Kisovie, wurde durch die byzantinischen Kaiser gebaut, die hier eine Colonie anlegten: man sieht hier noch griechische Inschriften die zwölfhundert Jahre alt sind, und es ist dies die einzige Stadt in diesem Lande wo die Menschen so viele Jahrhunderte lebten ohne eine Mauer zu errichten, die einiges Alterthum hat. Hier war es wo die Großfürsten von Rußland ihre Residenz im elften Jahrhunderte hatten, ehe die Tartaren das Reich unterjochten.

Die Ukrainer, die man auch Kosaken nennt, sind ein Zusammenfluß von alten Roxelanern, Sarmaten und Tartaren. Diese Gegend war ein Theil des alten

Scythiens. Es fehlt viel daran daß Rom und Constantinopel, die über so viele Nationen herrschten, Länder gewesen wären welche sich in Hinsicht der Fruchtbarkeit mit der Ukrain'e hätten messen können. Die Natur hat sich hier gleichsam angestrengt den Menschen mit Gaben zu überschütten, aber die Menschen hatten die Natur nicht unterstützt und lebten hier auf einem eben so reichen als unangebauten Boden, von einigen Früchten und noch mehr vom Raube, eifersüchtig bis zum Ueberschwang auf ein Gut, das freylich allem Anderen vorzuziehen ist, die Freyheit, und dennoch abhängig wechselsweise bald von Polen, bald von der Türkey. Zuletzt schlossen sie sich, ohne sich jedoch dabey sehr zu unterwerfen, im J. 1654 an Rußland an, wo sie Peter der Große endlich unterwarf.

Andere Nationen werden durch ihre Städte und Flecken unterschieden, diese ist in zehn Regimenter getheilt an deren Spitze ein durch Stimmenmehrheit erwählter Chef, Hetmann oder Itmann genannt, steht. Dieser Führer der Nation, hatte keine höhere Macht. Heutzutage ist es ein Herr vom Hofe den die Souveraine Rußlands zum Hetmann einsetzen und er ist ein wahrer Gouverneur der Provinz, ähnlich unseren Gouverneurs in den Bezirken die noch einige Privilegien haben.

Anfänglich waren in diesem Lande nur Heiden und Muhamedaner: als das Land Polen unterworfen war, wurden die Menschen hier auf den römisch-katholischen Cultus getauft: seit es zu Rußland gehört, tauft man sie nach dem Ritual der griechischen Kirche.

Unter ihnen befinden sich die Zaporoger-Kosaken, die ohngefähr das sind was unsere Flibustier einst waren, muthvolle Räuber. Was sie von allen andern Völkern unterscheidet, war, daß sie keine Weiber in ihren Niederlassungen dulbeten, wie man von

den Amazonen behauptet daß sie keine Männer unter sich litten. Die Weiber welche ihnen dazu dienten sich fortzupflanzen, wohnten auf anderen Inseln des Flusses: hier gab es keine Ehen, keine Familien: sie nahmen die männlichen Kinder in ihre Reihen auf und ließen die Töchter ihren Müttern. Oft zeugte hier der Bruder Kinder mit seiner Schwester, der Vater mit seiner Tochter. Es bestand kein anderes Gesetz bey ihnen als die Gebräuche welche die Nothdurft hervorrief, indeß lebten doch einige griechische Priester in ihrer Mitte. Seit einiger Zeit hat man das Fort St. Elisabeth am Borysthenes gebaut um sie im Zaume zu halten. Im Kriege dienen sie als irreguläre Truppen im Heere und wehe denen, die in ihre Hände fallen.

Die Gouvernements von Belgorod, Woronetsch und Nischgorod.

Wenn man nach Nord-Osten der Provinz Kiev zwischen dem Borysthenes und dem Don hinaufgeht, so stellt sich das Gouvernement Belgorod dar, das so groß ist als das von Kiev. Es ist eine der fruchtbarsten Provinzen Rußlands und diejenige welche Polen einen großen Theil jenes Schlachtviehes liefert, das man unter dem Namen ukrainische Ochsen kennt. Diese beiden Provinzen sind gegen die Einfälle der Tartaren durch Linien gesichert die sich von dem Borysthenes nach dem Don hinziehen und mit Forts und Redouten besetzt sind.

Noch weiter nördlich über den Don weg, tritt man in das Gouvernement von Woronetsch, das sich bis zu den Ufern des Palus Maeotis erstreckt. Bey der Hauptstadt Woronetsch, an der Mündung des Flusses

gleiches Namens, der sich in den Don ergießt, hat Peter der Große seine erste Flotte bauen lassen, ein Unternehmen von dem man früher in diesem Lande keinen Begriff hatte. Weiterhin findet man das Gouvernement von Nischgorod, fruchtbar an Getraide und durchströmt von der Wolga.

Astrachan.

Von dieser Provinz kömmt man südlich in das Königreich Astrachan. Dieses Land beginnt mit dem drey und vierzigsten und einem halben Grad der Breite, unter dem schönsten Clima von der Welt, und endet gegen den funfzigsten, indem es eine ziemlich gleiche Ausdehnung in die Länge hat. Begrenzt auf einer Seite von dem Caspischen Meere und auf der andern von den Circassischen Gebirgen und noch über das Caspische Meer sich nach dem Caucasus hinziehend, bewässert von den Flüssen Wolga, Jaïk und mehreren andern, zwischen denen man, wie der englische Ingenieur Perri behauptet, Canäle ziehen könnte die den Ueberschwemmungen zum Bette dienend, dieselbe Wirkung wie die Canäle des Nils haben und die Fruchtbarkeit des Bodens vermehren würden, ist dieses schöne Land zur rechten uud linken Seite der Wolga und des Jaïk von den Tartaren, die niemals etwas anbauten und immer wie Fremdlinge auf der Erde lebten, nicht sowohl bewohnt als überschwemmt.

Der von Peter dem Großen in diesen Gegenden gebrauchte Ingenieur Perri fand hier weite Einöden, bedeckt mit fetten Weiden, Gemüseland, Kirschen- und Mandelbäumen. Wilde Schaafe von ausgezeichneter Güte, trieben sich in diesen Wildnissen umher

und es fehlt nichts als daß man den Menschen hier zähmt und civilisirt um die Natur zu unterstützen, die man in dem Clima von Petersburg hat bezwingen müssen.

Dies Königreich Astrachan ist ein Theil des alten, von Dschingischan und später von Tamerlan unterjochten Kapschack: diese Tartaren herrschten bis Moskau. Czaar Johann Basilides, der Enkel von Iwan Wasilowitz oder Wasiliewitsch, und der größte Eroberer den Rußland hatte, befreyte sein Land im sechszehnten Jahrhundert von dem tartarischen Joche und fügte 1554 das Königreich Astrachan seinen anderen Eroberungen hinzu.

Astrachan ist die Grenze zwischen Asien und Europa und kann der Stapelplatz des Handels zwischen beiden werden, indem man die über das caspische Meer gekommenen Waaren auf der Wolga weiter gehen läßt. Es gehörte dies noch zu den großen Plänen Peters I. und ist zum Theil bereits zur Ausführung gebracht. Eine ganze Vorstadt von Astrachan wird durch Indier bewohnt.

Oremburg.

Südöstlich von dem Königreiche Astrachan ist ein kleines, neugebildetes Land, das man Oremburg nennt und dessen gleichnamige 1734 gebaute Stadt, an den Ufern des Jaïk liegt. Dieses Land ist mit Zweigen des kaukasischen Gebirgsstammes durchschnitten. Festungen die sich von Distanz zu Distanz erheben, vertheidigen die Gebirgspässe und die daraus hervorströmenden Flüsse. In diesen früher unbewohnten Gegenden verbergen jetzt die Perser vor der Raubsucht der Räu-

der das was sie aus den bürgerlichen Kriegen zu retten vermochten. Die Stadt Oremburg ist der Zufluchtsort dieser Menschen und ihres Vermögens geworden und durch ihr Unglück gewachsen: hier kommen die Indier und die Völker aus der großen Bucharey zusammen um ihren Tauschhandel zu treiben, und so ward Oremburg ein Stapelplatz des Zwischenhandels mit Asien.

Die Gouvernements von Kasan und Groß-Permien.

Jenseits der Wolga und des Jaïk, gegen Norden hin, liegt das Königreich Kasan, das wie Astrachan bey der Theilung einem Sohne von Dschingischan, und dann einem Nachkommen von Tamerlan zufiel, zuletzt aber wie dieses, von Johann Basilides erobert wurde. Es wird noch von einer großen Menge muhamedanischer Tartaren bewohnt. Dieses weite Gebiet erstreckt sich bis Siberien; gewiß ist, daß es einst reich und blühend war und es hat noch einigen Wohlstand behalten. Eine Provinz dieses Reiches, Groß-Permien und später Solikam genannt, war der Stapelplatz für die persischen Waaren und das Pelzwerk der Tartarey. Man hat in diesem Permien eine Menge Münzen von den ersten Kaliphen und einige goldene Götzenbilder der Tartaren gefunden; *) aber diese Zeichen eines ehemaligen Reichthums wurden im

---

*) Memoiren von Stralemberg, bestätigt durch die mir gegebenen russischen Memoiren.

Schooße der Armuth und Verödung entdeckt; es gab keine Spur von Handel mehr und Umkehrungen dieser Art finden nur zu leicht in armen Gegenden statt, da sie selbst in den fruchtbarsten zuweilen eintreten.

Der berühmte schwedische Gefangene Stralemberg, der sein Unglück so gut benutzte und diese weiten Gegenden mit so viel Aufmerksamkeit untersuchte, ist der erste der eine Thatsache in Betreff des alten Handels in diesen Gegenden zur Wahrscheinlichkeit erhob, die man früher niemals hat glauben wollen. Plinius und Pomponius Mela erzählen nehmlich, daß zu der Zeit des Augustus ein König der Sueven dem Metellus Celer einige Indianer vorstellen ließ, die durch einen Sturm auf die benachbarten Küsten der Elbe geworfen worden wären. Wie hätten wohl können Bewohner Indiens auf dem deutschen Meere schiffen? Diese Erzählung ist allen Neueren fabelhaft erschienen, vorzüglich seitdem der Handel unserer Hemisphäre durch die Entdeckung des Weges um das Vorgebirge der guten Hoffnung, einen andern Gang nahm: aber ehedem war es nicht auffallender einen Indier zu erblicken der in den mitternächtlichen Gegenden des Occidents Handel trieb, als einen Römer durch Arabien nach Indien gehen zu sehen. Die Indier gingen nach Persien, schifften sich auf dem Hirkanischen Meere ein, stiegen den Rha oder die Wolga, hinauf und gingen auf den Kama bis nach Groß-Permien von wo sie sich auf dem Nordmeere oder auf der Ostsee, einschiffen konnten. Es gab zu allen Zeiten unternehmende Menschen und die Tyrier machten noch weit überraschendere Reisen.

Wenn man alle diese weiten Gegenden mit dem Auge durchlaufen hat, dann fällt der Blick auf den Orient wo sich die Grenzen von Europa und Asien wieder in einander verlaufen. Es hätte eines neuen

Namens für diesen großen Theil der Erde bedurft. Die Alten theilten den ihnen bekannten Erdkreis in Europa, Asien und Afrika, aber sie hatten nicht den zehnten Theil davon gesehen und dies macht daß wenn man den Palus Maeotis überschritten hat, man nicht mehr weiß wo Europa endet oder Asien beginnt. Was jenseits der Taurus liegt, ward mit dem unbestimmten Namen Scythien belegt und später mit dem der Tartarey oder Tatarey. — Vielleicht dürfte es nicht unpassend seyn, alles das Land welches sich vom Baltischen Meere an bis zu den Grenzen von China hin erstreckt, das arktische oder Nordland zu nennen, wie man jenem nicht minder großen Theile der Erde der unter dem Südpol liegt und das Gegengewicht zu unserer Sphäre bildet, das australische Land nennt.

Die Gouvernements von Siberien, die Länder der Samojeden und Ostiaken.

Von den Grenzen der Provinzen Archangel, Resan und Astrachan, streckt sich Siberien, mit den noch darüber hinausliegenden Ländern, nach Morgen zu bis an das Japanische Meer hin. Siberien hängt mit dem Süden Rußlands durch das kaukasische Gebirge zusammen und von da bis Kamtschatka rechnet man ungefähr zwölfhundert französische Stunden. Von der südlichen Tartarey, die ihm auf dieser Seite zur Grenze dient, bis zum Eismeere, sind ungefähr vierhundert Stunden und ist demnach hier die schmalste Stelle des Reiches. Diese Gegenden liefern das reichste Pelzwerk das auch die Veranlassung zu deren Entdeckung im J. 1563 gab. Es war nicht unter dem Czaar Fedor Iwanowitz, sondern unter Iwan Basili-

des im sechszehnten Jahrhundert, daß ein Einwohner aus der Gegend von Archangel, Namens Anika, ein für sein Land und seinen Stand reicher Mann, wahrnahm, daß Menschen von einer anderen Bildung und auf eine in seiner Gegend ungewöhnliche Art gekleidet, die zugleich eine von Niemand verstandene Sprache redeten, jährlich einen Fluß herabgefahren kamen der sich in die Dwina ergießt, *) und daß sie schwarze Fuchs- und Marderfelle zum Tausch gegen Nägel, Glasstücke und dergleichen mitbrachten, wie die ersten Wilden Amerikas, die auch ihr Gold gegen dergleichen Kleinigkeiten an die Spanier verhandelten. Anika schickte diesen Leuten seine Söhne und seine Knechte bis in ihr Land nach. Es waren Samojeden, ein Volk das mit den Lappländern Aehnlichkeit hat, jedoch nicht von demselben Stamme ist. Sie kennen wie diese das Brod nicht und haben gleich diesen, Rennthiere die sie an ihre Schlitten spannen. Dabey wohnen sie in Höhlen und Hütten unter dem Schnee. **) Uebrigens hat aber die Natur zwischen ihnen und den Lappländern sehr bedeutende Unterschiede festgesetzt. Man hat mir versichert, daß ihr oberer Kinnbacken über die Linie ihrer Nase hinausgeht, daß ihre Ohren höher am Kopfe hinaufstehen, daß sowohl die Männer als die Weiber blos auf dem Haupte Haare haben und daß die Brüste der Letzteren, schwarz wie Ebenholz sind. Die Lappen und Lappinnen haben von allem diesen nichts; auch hat man mich durch Schriften die man mir aus jenen so wenig gekannten Gegenden zugesendet, davon benachrichtigt, daß man sich in der Histoire naturelle du jardin du roi, irrte, als man bey der darin

*) Laut mir aus Petersburg gesendeten Papiere.

**) Ibid.

enthaltenen Besprechung so vieler Merkwürdigkeiten in Betreff der menschlichen Natur, die Race der Lappländer mit der der Samojeden verwechselte. Es giebt viel mehr Menschenarten als man glaubt: die der Samojeden und der Hottentotten scheinen die beiden Extreme unseres Continentes zu seyn, und wenn man die schwarzen Brüste der samojedischen Weiber und die Schürzen betrachtet, welche die Natur den Hottentottinnen verlieh und die, wie man sagt, bis zu der Hälfte ihrer Schenkel hinabreichen, dann wird man sich einen Begriff von der Mannichfaltigkeit der menschlichen Bildung zu machen beginnen; eine Mannichfaltigkeit die in unseren Städten, wo fast alles unbekannt ist was uns nicht ganz nahe liegt, völlig ungeahnet ist.

Die Samojeden haben übrigens in ihrer geistigen Beschaffenheit Seltsamkeiten, die eben so groß sind als die in ihrer physischen. Sie beten kein höchstes Wesen an und nähern sich gewissermaßen dem Manichäismus oder vielmehr der alten Religion der Magier in dem einzigen Punkte, daß sie ein gutes und ein böses Princip annehmen. Das raube Clima welches sie bewohnen, scheint einigermaßen diesen bey so vielen Völkern sich findenden und dem Unglücklichen und Unwissenden so natürlichen Glauben, zu entschuldigen.

Man hört unter ihnen nichts von Raub und Mord: da sie fast ohne Leidenschaften sind, so kennen sie auch das Unrecht nicht. Es giebt in ihrer Sprache kein Wort zur Bezeichnung des Lasters oder der Tugend. Ihre außerordentliche Einfachheit hat ihnen bis jetzt noch nicht erlaubt, abstrakte Bemerkungen zu machen; das Gefühl allein leitet sie und es ist dies vielleicht ein unleugbarer Beweis, daß die Menschen das Recht aus

Instinkt lieben, wenn ihre Leidenschaften sie nicht verblenden.

Man überredete einige dieser Wilden sich nach Moskau bringen zu lassen. Hier überraschte sie alles. Sie betrachteten den Kaiser als einen Gott, und erboten sich, ihm alle Jahre ein Opfer von zwey Zobelfellen auf jeden Kopf zu bringen. Jetzt legte man bald einige Kolonien jenseits des Oby und des Irtisch an, und baute selbst Festungen. Ein Kosak wurde 1595 in das Land gesendet, und eroberte es an der Spitze einiger Soldaten und einiger Artillerie für den Czaar, wie Cortez Mexico eroberte; aber was er eroberte, waren nur Wüsten.

Indem man den Oby bis zu der Vereinigung des Irtisch mit dem Tobol hinaufstieg, fand man eine kleine Wohnung, aus welcher die Stadt Tobol oder Tobolskoy, die jetzige ziemlich bedeutende Hauptstadt Siberiens, entstanden ist. Wer wird es glauben, daß diese Gegend lange Zeit der Aufenthalt derselben Hunnen war, die unter Attila alles bis Rom hin verheerten, und daß diese Hunnen aus dem Norden China's kamen? Die Usbekischen Tartaren folgten den Hunnen und die Russen den Usbeken. Man hat sich um diese wilden Einöden gestritten, wie man sich um die fruchtbarsten Gegenden erwürgte. Einst war Siberien vorzüglich gegen Süden zu, bevölkerter als jetzt, wie man dies aus aufgefundenen Gräbern und Ruinen schließt.

Dieser ganze Theil des Continentes, ungefähr vom sechszigsten Breitengrade an bis zu den ewigen Eisbergen die das Nordmeer umgrenzen, gleicht in nichts den Gegenden der gemäßigten Zone; es sind hier weder mehr dieselben Thiere und Pflanzen auf der Erde, noch dieselben Fische in den Seen und Flüssen.

Unterhalb den Länderstrichen der Samojeden, sind die der Ostiaken längs dem Flusse Oby hin. Mit den Samojeden haben sie nichts gemein, außer daß sie wie diese und alle ersten Menschen, Jäger, Hirten und Fischer sind; die Einen ohne alle Religion, weil sie nicht zusammenwohnen; die Anderen in Horden vereint, mit einer Art von Cultus ihr Gebet an die ersten Gegenstände ihrer Nothdurft richtend. Wie man sagt, so verehren sie ein Schaaffell, da ihnen nichts nothwendiger ist, als dieses Thier, so wie die alten ackerbautreibenden Egypter, einen Ochsen hierzu wählten, um unter dem Bilde dieses Thieres die Gottheit zu verehren, die dasselbe für den Menschen schuf. Einige andere Schriftsteller behaupten, daß die Ostiaken ein Bärenfell verehren, weil dies noch mehr wärmt, als das eines Schaafes; es kann aber auch leicht seyn, daß sie keines von beiden verehren.

Außerdem haben die Ostiaken noch andere Idole, deren Ursprung und Cultus unsere Aufmerksamkeit nicht mehr verdient als die Anbeter derselben selbst. Um das J. 1712 hat man angefangen einige Christen unter ihnen zu machen; es sind dies natürlich Christen wie unsere allerunwissendsten Bauern, d. h. sie sind es ohne zu wissen was sie sind. Mehrere Schriftsteller sagen, die Ostiaken stammten aus Groß-Permien her: aber dieses Groß-Permien ist fast wüste, warum sollten nun wohl dessen Einwohner sich soweit entfernt und so schlecht niedergelassen haben? Alle diese Dunkelheiten verdienen übrigens keine weitere Untersuchung und jedes Volk das die Künste nicht ausbildete, fällt billig der Vergessenheit anheim.

Es ist vornehmlich bey diesen Ostiaken, den Buräten und den Jakuten, ihren Nachbarn, daß man öfters jenes Elfenbein ausgräbt, dessen Ursprung man nie zu entdecken vormochte, und das die Einen für ein fossiles

Elfenbein, die Anderen für die Zähne einer Art von Elephanten halten, deren Geschlecht untergegangen ist. Wo ist aber wohl das Land, woselbst man nicht Naturerzeugnisse fände, welche die Philosophie in Erstaunen und Verwirrung setzen?

Mehrere Berge dieser Gegend enthalten auch jenen Asbest aus dem man bald eine unverbrennliche Leinewand, bald eine Art von Papier macht.

Südlich von den Ostiaken sind die Buräten, ein anderes noch nicht zum Christenthum bekehrtes Volk. Oestlich wohnen einige Horden die man nicht völlig zu unterwerfen vermochte. Keine dieser Völkerschaften hat den mindesten Begriff von einem Kalender; sie rechnen nach dem Schnee und nicht nach dem scheinbaren Lauf der Sonne, und da es jeden Winter regelmäßig und lange schneit, so sagen sie: „Ich bin so und so viel Schnee alt,“ wie wir sagen: „ich habe so und so viele Jahre.“

Ich will hier noch erwähnen was der schwedische Officier Stralemberg erzählt, der, nachdem er bey Pultawa gefangen wurde, funfzehn Jahre in Sibirien zubrachte und diese Zeit dazu anwendete, das ganze Land zu durchstreifen. Er sagt, daß er noch die Reste eines alten Volkes gefunden habe dessen Haut buntscheckig und fleckig sey und daß er selbst Menschen dieser Art gesehen hätte, eine Sache die mir von Russen welche zu Tobolsk geboren wurden, bestätigt worden ist.

Wie es scheint so haben sich die menschlichen Racen bedeutend vermindert indem man jetzt nur noch wenige von jenen seltsamen Arten findet die wahrscheinlich von den Andern aufgerieben wurden. So giebt es z. B. jetzt nur noch sehr wenige von jenen weißen Mohren, die man Albinos nennt und von denen ich einen sah den man der Akademie der Wis-

senschaften in Paris vorstellte. Derselbe Fall ist mit mehreren Thieren, deren Gattungen sehr selten geworden sind.

Was die Borandier anlangt, von denen oft in der gelehrten Geschichte des Pflanzengartens des Königs von Frankreich gesprochen wird, so sagen meine Papiere, daß dieses Volk gänzlich unbekannt sey.

Der ganze Süden dieser Gegend wird von zahlreichen Horden von Tartaren bewohnt. Die alten Türken gingen von dieser Tartarey aus um die Länder zu unterjochen in deren Besitz sie noch heutiges Tages sind. Die Kalmüken und Mongolen sind dieselben Scythen, die unter Madies Hochasien überschwemmten und den medischen König Cyaxares überwanden. Es sind dieselben die später Dschingischan und dessen Sohn bis nach Deutschland führte und die das mongolische Reich unter Tamerlan gründeten. Diese Völker sind ein großes Beyspiel der Veränderungen welche bey allen Nationen eintreten. Einige ihrer nicht mehr furchtbaren Horden, sind jetzt Vasallen Rußlands.

Dies ist der Fall z. B. mit einer Nation von Kalmücken die zwischen Siberien und dem Caspischen Meere wohnt und wo man im J. 1720 ein unterirdisches steinernes Haus, Urnen, Lampen, Ohrgehänge, die Reiterstatue eines orientalischen Fürsten der ein Diadem auf seinem Haupte trägt, zwey auf einem Throne sitzende Frauenzimmer und eine Manuscriptrolle fand, die Peter der Große an die Akademie der Inschriften nach Paris sendete, woselbst man ausmittelte, daß sie in tibetanischer Sprache verfaßt war: alles merkwürdige Zeugnisse daß die Künste einst in diesem jetzt barbarischen Lande wohnten und Beweise für den mehrmals von Peter dem Großen ausgesprochenen Satz: „daß die Künste den Weg um die Welt gemacht hätten.“

Kamtschatka.

Die letzte Provinz ist Kamtschatka, das östlichste Land unseres Continents. Der Norden dieser Gegend liefert ebenfalls schönes Pelzwerk mit dem sich die Einwohner im Winter bekleideten, während sie im Sommer nackend gingen. Man war überrascht in diesen nördlichen Gegenden Menschen mit langen Bärten zu finden, während daß in den mitternächtlichen Ländern von den hohen Sitzen der Samojeden an bis zu der Mündung des Flusses Amur, die Männer nicht mehr Bart haben als die Amerikaner. So ist im russischen Reiche eine größere Verschiedenheit der menschlichen Arten, Eigenschaften und Sitten, als in irgend einem anderen Lande der Welt.

Neuere Schriften belehren uns, daß dieses wilde Volk auch seine Theologen hat welche den Ursprung der Einwohner dieser Halbinsel von einer Art von höherem Wesen ableiten, das sie Kuthu nennen, doch sollen sie demselben keinen eignen Cultus widmen und es weder lieben noch fürchten.

So hätten sie denn also eine Mythologie, aber keine Religion; es ist möglich daß dies wahr ist, aber es ist nicht wahrscheinlich: Furcht ist eine natürliche Eigenschaft des Menschen. Man behauptet, daß sie in ihrem Wahnglauben dennoch erlaubte und verbotene Dinge unterscheiden: erlaubt ist allen seinen Leidenschaften nachzugeben, verboten dagegen auf der Reise ein Messer oder ein Beil zu schärfen und einen Menschen zu retten der sich ersäufen will. Ist es wahr daß es bey ihnen für eine Sünde gilt das Leben des Nächsten zu retten, so sind sie hierin von allen anderen Menschen unterschieden, die aus Instinkt ihres Gleichen zu Hülfe eilen wenn Interesse oder Leidenschaften diesen natürlichen Hang nicht unterdrücken.

Es scheint daß man nicht anders dahin gelangen könne aus einer so natürlichen und nothwendigen Handlung, daß sie selbst nicht einmal als Tugend erscheint, ein Verbrechen zu machen, als durch eine eben so falsche als abergläubische Philosophie die uns überredet, daß man sich der Vorsehung nicht widersetzen und daher also auch nicht einem zum Ertrinken bestimmten Menschen, helfen darf: aber die Barbaren sind weit entfernt selbst nur eine falsche Philosophie zu haben.

Die Kamtschadalen feiern indeß wie man sagt, ein großes Fest welches sie in ihrer Sprache mit einem Worte bezeichnen, das Reinigung bedeutet; aber von was reinigen sie sich, wenn ihnen alles erlaubt ist? Und weshalb reinigen sie sich, wenn sie ihren Gott Kuthu weder fürchten noch lieben?

Ohne Zweifel sind Widersprüche in ihren Ideen wie in fast denen aller Völker; aber die ihrigen entspringen aus Mangel an Geist und die unsrigen aus Mißbrauch, und bey uns finden sich weit mehr Widersprüche als bey ihnen da wir mehr vernünftelten.

Da sie eine Art von Gott haben, so haben sie auch Dämonen; endlich haben sie auch Zauberer wie alle, selbst die policirtesten Völker, hatten. Die alten Weiber sind bey den Kamtschadalen Hexen wie sie es bey uns waren eh noch Vernunft und Nachdenken uns aufklärten. Es ist demnach überall das Erbtheil des menschlichen Geistes abgeschmackte Ideen zu hegen die auf unserer Neugierde und unserer Schwäche beruhen. Die Kamtschadalen haben auch Propheten welche die Zukunft aus den Träumen deuten und es ist noch nicht lange, daß wir keine mehr haben.

Seit Rußland sich diese Völker unterwarf und in ihrem Lande fünf Festungen baute, hat man ihnen die griechische Religion verkündet. Ein sehr unter-

richteter russischer Edelmann erzählte mir, daß einer ihrer größten Einwürfe darin bestanden habe, dieser Cultus könne nicht für sie gemacht seyn, weil Wein und Brod zu den Mysterien desselben gehörten und Beides nicht in ihrem Lande zu finden wäre.

Dieses Volk verdient übrigens wenig Beachtung und ich will hier nur die eine Bemerkung machen, daß wenn man den Blick auf drey Viertheile von Amerika, auf das ganze südliche Afrika und auf den Norden von Lappland an bis zu dem Japanischen Meere, wirft, man finden wird, daß die Hälfte des menschlichen Geschlechts nicht über den Bewohnern von Kamtschatka steht.

Anfänglich ging ein Kosakenofficier im J. 1701 auf Befehl Peters I, der nach dem unglücklichen Tage von Narwa noch seine Sorgfalt von einem Ende des Continents zum andern ausdehnte, zu Lande von Siberien nach Kamtschatka; 1725 aber, einige Zeit vorher eh' der Tod den großen Herrscher inmitten seiner weiten Pläne überraschte, sandte er den dänischen Capitain Bering mit dem ausdrücklichen Befehl aus, durch das Kamtschadalische Meer nach Amerika vorzudringen, wenn dies irgend möglich wäre. Bering konnte bey seiner ersten Reise jedoch nicht zum Zweck kommen. Im J. 1733 sandte ihn die Kaiserin Anna zum zweyten Male aus. Der mit ihm vereinte Schiffscapitain Spangenberg, reiste zuerst von Kamtschatka ab; allein er vermochte vor 1739 nicht in See zu gehen; so lange Zeit bedurfte man um bis zu dem Hafen wo man sich einschiffen wollte, zu kommen und hier die Schiffe zu erbauen und sie mit allem Nöthigen auszurüsten! Spangenberg kam durch eine Meerenge die von einer langen Reihe von Inseln gebildet wird, bis an das nördliche Japan

und kehrte dann, ohne weiter etwas als diese Meerenge entdeckt zu haben, zurück.

Im J. 1741 durchforschte Bering dies Meer, begleitet von dem Astronomen de Lisle de la Croyere, aus jener Familie de Lisle, die mehrere so gelehrte Geographen hervorbrachte, während ein anderer Capitain von der entgegengesetzten Seite ebenfalls auf Entdeckungen ausging. Bering und er erreichten die Küsten von Amerika im Norden von Californien und so war denn diese so lange im Nordmeer gesuchte Durchfahrt entdeckt; aber die öden Küsten gewährten nirgends Hülfsmittel; das süße Wasser mangelte, der Skorbut raffte einen Theil der Schiffsmannschaft hin: man sah in einer Entfernung von hundert Meilen die mitternächtlichen Gestade Californiens und erblickte in Canots von Leder, Menschen die den Bewohnern von Canada glichen. Alles dies war indeß nutzlos; Bering starb auf einer Insel die seinen Namen erhielt, der andere Capitain, welcher sich näher an Californien befand, setzte zehn Mann von seiner Equipage ans Land die nicht wieder zurückkehrten; er selbst sah sich gezwungen, nachdem er sie lange erwartet hatte, nach Kamtschatka zurückzukehren, und de Lisle starb indem er den Fuß wieder an das Land setzte. Diese Unfälle sind das gewöhnliche Schicksal fast aller ersten Untersuchungen auf den nördlichen Meeren, und noch weiß man nicht welchen Nutzen diese so mühsame und gefährliche Unternehmung gewähren wird.

Wir haben jetzt alles angegeben was im Allgemeinen das russische Reich von Finnland bis an das Japanische Meer ausmacht. Alle die verschiedenen großen Theile dieses Reiches wurden, wie bey allen andern Reichen der Welt, in verschiedenen Zeiten vereinigt. Die Scythen, Hunnen, Massageten, Slaven, Cimbren, Gäten und Sarmaten sind jetzt Unterthanen

der Czaaren und die eigentlichen Russen sind die alten Roxelaner oder Slaven.

Wenn man es überlegt so wird man finden, daß die Mehrzahl aller anderen Staaten so zusammengesetzt ist. Das heutige Frankreich ist eine Zusammenhäufung von Gothen, Dänen, (Normänner genannt) Norddeutschen, (Burgunder geheißen) Franken, Allemanen und einigen mit den alten Celten vermischten Römern. Es giebt in Rom und Italien viele Familien die von nordischen Völkern abstammen, und man kennt keine mehr die von den alten Römern herrührt. Der oberste Bischof ist öfters der Sprößling eines Lombarden, Gothen, Teutonen oder Cimbrier. Die Spanier sind eine Race von Arabern, Carthaginensern, Juden, Tyrern, Visigothen und Vandalen, die sich mit den Ureinwohnern des Landes vermischt haben. Wenn sich aber die Völker so unter einander vermengen, dann bedürfen sie langer Zeiten um sich zu civilisiren und selbst nur um ihre Sprache auszubilden: doch geschieht Beides bey den einen schneller, bey den andern langsamer. Künste und Cultur begründen sich so schwer, politische Erschütterungen vernichten so oft wieder das kaum begonnene Gebäude, daß man sich billig wundern muß, daß die Mehrzahl der Nationen, nicht noch wie die Tartaren lebt.

Zweytes Capitel.

Fortsetzung der Beschreibung von Rußland. Bevölkerung, Finanzen, Heere, Gebräuche, Religion. Zustand von Rußland vor Peter dem Großen.

Je civilisirter ein Land ist, je bevölkerter ist es auch; daher sind China und Indien die bevölkertsten aller

Länder, weil nach der Menge von Revolutionen welche die Gestalt der Erde verändert haben, die Chinesen und Indier diejenigen von den uns bekannten Volkerschaften sind, die sich am ehesten zur Cultur emporschwangen. Ihre Verfassung ist älter als viertausend Jahre, und dies sezt, wie bereits bemerkt, Versuche und Anstrengungen in noch vorhergehenden Jahrhunderten voraus. Die Russen sind spät gekommen, da sie aber die Künste schon vervollkommt bey sich einführen konnten, so vermochten sie auch in funfzig Jahren größere Fortschritte zu machen als andere Völker durch sich selbst in fünfhundert. Das Land ist nach Verhältniß seiner Größe zwar noch nicht gehörig bevölkert, denn dazu gehört zu viel, aber wie es ist, besitzt es so viele Unterthanen als irgend ein christlicher Staat.

Ich kann nach den Schatzungsrollen und den Zählungslisten der Kaufleute, Handwerker und männlichen Bauern versichern, daß Rußland gegenwärtig wenigstens vier und zwanzig Millionen Einwohner hat. Von diesen vier und zwanzig Millionen sind die Mehrzahl Leibeigene, wie in Polen, in mehreren Provinzen Deutschlands und ehedem in fast ganz Europa. In Rußland und Polen rechnet man das Vermögen eines Edelmannes oder eines Geistlichen, nicht nach seinen Einkünften in Gelde, sondern nach der Zahl seiner Sklaven.

Nachstehendes ist das Resultat einer im J. 1747 gemachten Zählung aller kopfsteuerpflichtigen männlichen Personen:

Kaufleute	198,000
Handwerker	16,500
Bauern die in den Stand der Kaufleute und Handwerker aufgenommen wurden	1,950
Latus	216,450

Transport	216,450
Bauern, die man Odonoskis nennt und die zur Unterhaltung der Miliz mit beytragen	430,220
Andere, die nicht dazu beytragen . .	26,080
Handwerker von verschiedenen Gewerben, deren Herkunft unbekannt ist . . .	1,000
Andere, die nicht in eine Classe der Handwerker aufgenommen sind	4,700
Bauern welche unmittelbar von der Krone abhängen, ohngefähr	555,000
Arbeiter an den Minen der Krone, sowohl Christen als Muhamedaner und Heiden	64,000
Andere Kronbauern, die in den Minen und Fabriken von Privatpersonen arbeiten	24,200
Neuerdings zur griechischen Kirche Bekehrte	57,000
Heidnische Tartaren und Ostiaken . .	241,000
Tartaren, Mordwinen und andere, sowohl heidnischer als griechischer Religion, die bey den Arbeiten der Admiralität gebraucht werden	7,800
Steuerpflichtige Tartaren, Tepteris und Bobilitz genannt ꝛc.	28,900
Leibeigene von mehreren Kaufleuten und anderen Privilegirten, welche ohne Landgüter zu besitzen, Sklaven haben können	9,100
Bauern von den Gütern, welche zum Unterhalt der Krone bestimmt sind . .	418,000
Bauern zu den Gütern welche unabhängig von der Krone, Ihro Majestät eigenthümlich gehören	60,500
Bauern von den Gütern, die von der Krone confiscirt wurden	13,600
Leibeigene des Adels	3,550,000
Latus	5,707,550

Transport	5,707,550
Leibeigene, so der Gesammtheit des Clerus gehören und zu dessen Unterhalt bestimmt sind	37,500
Leibeigene der Bischöfe	116,400
Leibeigene der Klöster, die Peter sehr vermindert hat	721 500
Leibeigene der Cathedralen= und Hauptkirchen	23,700
Bauern die bey den Arbeiten der Admiralität oder andern öffentlichen Arbeiten angestellt sind, ohngefähr . .	4,000
Arbeiter in den Minen und Fabriken von Privatpersonen	16,000
Bauern von den Gütern die den vornehmsten Manufacturen gegeben worden sind	14,500
Arbeiter in den Kron=Minen	3,000
Uneheliche, von den Priestern erzogene Kinder	40
Sektirer, genannt Roskolniken . . .	2,200
Summa . . .	6,646,390

Das sind in runder Zahl, sechs Millionen, sechshundert und vierzigtausend männliche Individuen, welche Kopfsteuer bezahlen. Bey dieser Zählung sind die Greise und die Knaben mitgerechnet, aber die Weiber und die Mädchen nicht, und eben so wenig die Knaben, welche in der Zeit zwischen der Entwerfung eines Catasters und eines anderen geboren werden. Verdreyfacht man nun die Zahl der steuerpflichtigen Köpfe, indem man die Weiber und Mädchen hinzurechnet, so hat man ungefähr eine Summe von zwanzig Millionen.

Hierzu muß man noch das Militär rechnen, dessen Anzahl sich auf dreyhundert funfzigtausend Mann beläuft. Weder der Adel des ganzen Landes noch die Geistlichkeit, die an zweyhunderttausend Köpfe betragen können, sind dieser Steuer unterworfen: eben so sind alle Fremde weß Landes und welches Gewerbes sie auch seyn mögen, ausgenommen. Ferner sind die Bewohner der eroberten Provinzen wie Liefland, Esthland, Ingermannland, Karelien, und ein Theil von Finnland, die Ukraine und die Donischen Kosaken, die Kalmücken und anderen Tartaren, die Samojeden, Lappländer, Ostiaken und alle heidnischen Völker Siberiens, eines Landes das größer ist als China, nicht mit in dieser Zählung begriffen.

Nach dieser Berechnung ist es unmöglich, daß das Total der Bewohner Rußlands im J. 1759, als man mir diese aus den Archiven des Reiches gezogenen Notizen von Petersburg aus sendete, nicht wenigstens vier und zwanzig Millionen betragen haben sollte, und es kämen dann nach dieser Rechnung acht Personen auf die Quadratmeile. Der englische Abgesandte dessen ich gedachte, spricht nur von fünfen, aber ohne Zweifel hatte er nicht die genauen Angaben die man mir die Güte hatte mitzutheilen.

Rußlands Boden ist demnach nach Verhältniß gerade fünfmal weniger bevölkert als der von Spanien, aber das Land hat beynahe viermal mehr Einwohner als dieses und ohngefähr eben so viel als Frankreich und Deutschland. Die Größe Rußlands jedoch in Erwägung gezogen, so ist seine Bevölkerung drey und dreyßig mal kleiner.

Bey dieser Zählung springt noch eine wichtige Bemerkung in die Augen; es ist die: daß von sechs Millionen sechs hundert und vierzigtausend Steuerpflichtigen, ohngefähr neunhunderttausend der russischen

Geistlichkeit gehören, indem noch nicht einmal dabey die Geistlichkeit der eroberten Länder und die der Ukraine und Siberiens mit inbegriffen ist.

So hatte also von sieben Steuerpflichtigen die Geistlichkeit einen, aber es fehlt viel daß indem sie diesen siebenten besitzt, sie auch den siebenten Theil der Staatseinkünfte hat, wie in so vielen anderen Reichen wo sie wenigstens so viel von dem allgemeinen Vermögen ihre nennt: denn die Bauern der Geistlichkeit in Rußland bezahlen das Kopfgeld dem Souverain und man muß die anderen Einkünfte der russischen Krone von denen der Clerus nichts bekömmt, noch bedeutend anschlagen.

Diese Schätzung ist sehr von der verschieden welche alle Schriftsteller bisher machten die von Rußland sprachen; die fremden Minister, welche ihren Souverainen Memoiren in dieser Hinsicht zusendeten, haben sich sämmtlich getäuscht. Man muß hierzu die Archive des Reichs benutzen können.

Sehr wahrscheinlich ist es übrigens daß Rußland zu der Zeit viel bevölkerter als jetzt war, wie die aus Arabien gekommenen und die andern Blattern welche wir aus Amerika erhalten haben, ihre Verheerungen in diesem Clima noch nicht ausbreiteten, wo sie seitdem gleichsam eingewurzelt sind. Von diesen beiden Uebeln, durch welche die Welt mehr als durch Kriege entvölkert wurde, verdanken wir das eine Muhamed, das andere Christoph Columbus. Die Pest, afrikanischen Ursprunges, nahete selten diesen nördlichen Gegenden. Endlich mußten die Völker des Nordens, diese alte Pflanzschule der Menschen, von den Sarmaten bis zu den Tartaren welche jenseits der großen Mauer wohnen, nachdem sie die Welt mit ihren Zügen überschwemmt hatten, nothwendig sehr vermindert werden.

In diesen weiten Landstrichen zählt man ohngefähr siebentausend vierhundert Mönche und fünftausend sechshundert Nonnen, troz der Sorgfalt welche Peter der Große anwendete, sie auf eine kleinere Zahl zu beschränken; einer Sorgfalt, die eines Gesetzgebers in einem Lande würdig ist, wo Menschen dasjenige sind, was am mehrsten fehlt. Diese dreyzehntausend in Klostermauern eingeschlossene und für den Staat verlorene Personen, hatten, wie der Leser gesehen, siebenhundert und zwanzigtausend Leibeigene um ihre Ländereyen zu bearbeiten, und das ist offenbar zu viel. Dieser so vielen Staaten allgemeine und traurige Mißbrauch, wurde erst durch die Kaiserin Katharina II. verbessert; sie hat es gewagt die Natur und die Religion zu rächen, indem sie der Geistlichkeit und den Mönchen einen ungehörigen Reichthum abnahm, sie aus dem öffentlichen Schatz bezahlte und sie dadurch zu zwingen suchte, nützlich zu werden, daß sie sie verhinderte, gefährlich zu seyn.

Ich finde in einem Finanzetat des Reiches vom J. 1725, inbegriffen den Tribut der Tartaren so wie alle Imposte und Abgaben in Gelde, daß das Ganze der Einkünfte damals auf dreyzehn Millionen Rubel stieg, was fünf und sechzig Millionen französische Livres macht, ungerechnet noch die Naturallieferungen. Diese mäßige Summe genügte damals um dreyhundert neun und dreyßigtausend fünfhundert Mann sowohl zu Lande als zur See unterhalten zu können. Die Einkünfte und die Truppen haben sich seitdem vermehrt.

Die Gebräuche, die Kleidung und die Sitten in Rußland sind immer mehr asiatisch als dem christlichen Europa entsprechend gewesen: so ist der alte Gebrauch den Tribut der Völker in Waaren zu nehmen, die Gesandten auf ihrem Wege und an dem Orte ihres Aufenthaltes frey zu unterhalten und die Gewohnheit, sich

weder in der Kirche noch vor dem Thron mit einem Degen zu zeigen, eine orientalische unserem lächerlichen und barbarischen Gebrauch entgegenstehende Sitte, vermöge welcher wir nur glauben mit Gott, unseren Königen, Freunden und Frauen reden zu können, wenn wir eine lange Offensivwaffe an der Seite herabhängen haben. Das schleppende Gewand bey feierlichen Gelegenheiten scheint edler zu seyn als die kurze Kleidung der abendländischen Völker Europas. Eine mit Pelz gefütterte Tunika mit einem langen und an feierlichen Tagen, mit Edelsteinen besetzten Oberkleide, und jene Art von hohem Turban, der den Wuchs vergrößert, gewährten einen imposanteren Anblick als unsere Perücken und Kleider und waren auch dem strengen Clima mehr angemessen: aber diese alte Tracht aller Völker scheint weniger geschickt zum Kriege und weniger bequem bey der Arbeit zu seyn. Fast alle anderen Gebräuche waren roh, doch darf man nicht glauben daß die Sitten so barbarisch waren, wie es so viele Schriftsteller erzählen. Albert Krantz spricht von einem italienischen Gesandten, dem ein Czaar den Hut auf den Kopf nageln ließ, weil derselbe ihn mit bedecktem Haupte anredete; Andere schreiben dies Abentheuer einem Tartaren zu und endlich hat man dies Mährchen von einem französischen Gesandten behauptet.

Olearius giebt vor, daß der Czaar Fedorowitz einen Marquis von Exideuil, Abgesandten des Königs Heinrichs IV. von Frankreich, nach Siberien verbannt habe, aber sicher hat dieser Monarch nie einen Bothschafter nach Moskau geschickt *). Eben so sprechen die Reisenden von einem Lande Borandia, welches nie existirte; sie wollen mit den Völkern von Novazembla, das kaum bewohnt ist, verkehrt, und

*) S. das Vorwort.

lange Unterredungen mit den Samojeden gehabt haben, als wenn sie dieselben hätten verstehen können! Wenn man alles was weder wahr noch nützlich ist, aus den dicken Bänden der Reisebeschreibungen wegschaffen könnte, gewiß! das Publikum und diese Beschreibungen würden dadurch sehr gewinnen.

Die Regierung glich der türkischen durch die Miliz der Strelitzen, die wie die Janitscharen zuweilen über den Thron verfügte und den Staat fast eben so sehr beunruhigte als sie ihn schützte. Diese Strelitzen beliefen sich auf vierzigtausend Mann; die in den Provinzen vertheilten lebten vom Raube, die in Moskau dagegen trieben als Bürger Handel und Wandel, leisteten keine Dienste und waren im höchsten Grade anmaßend und unverschämt. Um Ordnung in Rußland einzuführen, mußte man sie vernichten; nichts war nöthiger, aber auch zugleich gefährlicher.

Im siebzehnten Jahrhundert besaß der Staat nicht fünf Millionen Rubel Einkünfte (ungefähr fünf und zwanzig Millionen Franken). Dies reichte als Peter I. zur Regierung kam, hin um in der alten Mittelmäßigkeit zu bleiben; es war aber nicht zum dritten Theile genug um daraus hervorzugehen und sich ein Ansehn in Europa zu erwerben: aber die mehrsten Auflagen bestanden auch nach türkischem Gebrauch, in Naturallieferungen, ein Gebrauch der die Völker bey weitem weniger belastet als der, ihren Tribut in Gelde zu bezahlen.

Titel des Czaar.

Was den Titel: Czaar betrifft, so kann es seyn daß er von den Tzars oder Tchars des Königreiches Kasan herrührt. Als der Herrscher von

Rußland, Johann oder Iwan Basilides, im sechszehnten Jahrhundert dieses von seinem Aeltervater unterjochte, nachher aber wieder verlorene Land, wieder eroberte, nahm er diesen Titel an der seitdem seinen Nachfolgern geblieben ist. Vor Iwan Basilides hießen die Herrscher von Rußland: Veliki Knes, d. h. Großherren, Obergebieter, welches von den christlichen Nationen mit Großfürst übersetzt wurde. Der Czaar Michael Fedorowitz nahm bey der Holsteinischen Gesandtschaft den Titel: „Großherr und Groß-Knes, Selbstherrscher aller Russen, Fürst von Wolodimir, Moskau, Nowogorod 2c., Tzar von Kasan, Tzar von Astrachan und Tzar von Siberien" an. Dieser Name Tzar war also der Titel dieser orientalischen Fürsten und es ist daher wahrscheinlicher daß er von dem Tshar der Perser, als von den Cäsars von Rom herrührt, von denen die siberischen Tzars an den Ufern des Oby, vermuthlich niemals etwas hörten.

Aber ein Titel welcher er auch sey, ist nichts, wenn die so ihn tragen nicht groß durch sich selbst sind. Der Name: Imperator, welcher nichts anders als Heerführer bedeutet, wurde der Name der Herren der römischen Republik: man giebt ihn jetzt den Herrschern von Rußland mit mehr Recht als irgend einem andern Potentaten, wenn man die Macht und Ausdehnung ihrer Besitzungen betrachtet.

Religion.

Die Religion des Staates war immer seit dem elften Jahrhundert, diejenige die man zum Gegensatz

gegen die lateinische, die griechische nennt; doch gab es mehr von Muhamedanern und Heiden als von Christen bewohnte Länder oder Provinzen. Sibirien bis China hin, ist dem Götzendienst ergeben und in mehr als einer Provinz ist jede Art von Religion unbekannt.

Der Ingenieur Perry und der Baron von Stralemberg, die so lange in Rußland waren, sagen: daß sie mehr Rechtlichkeit und Treue und Glauben bey den Heiden als bey den Anderen fanden: es ist jedoch nicht das Heidenthum das diese Menschen tugendhafter machte, sondern ihr Hirtenleben, ihre Entfernung von dem Verkehr der Menschen; ihr Daseyn, das wie das der Völker in den ersten Weltaltern, sie vor heftigen Leidenschaften bewahrte ist es, was sie nothwendig besser machte.

Das Christenthum wurde in Rußland wie in allen andern nördlichen Ländern, erst spät angenommen. Man behauptet daß eine Fürstin Namens Olha (Olga) es zu Ende des zehnten Jahrhunderts einführte wie Clotilde, die Nichte eines arianischen Fürsten, es bey den Franken, die Frau eines Herzogs Micislaus von Polen, bey den Polen, und die Schwester des Kaiser Heinrich II. bey den Ungarn es einführte. Es ist das Loos der Frauen den Ueberredungen der Diener der Religion zugänglich zu seyn und dann wieder Andere zu überreden.

Diese Fürstin Olga, setzt man hinzu, ließ sich in Constantinopel taufen: man nannte sie von da an Helena und sowie sie Christin war, verfehlte der Kaiser Johann Zimisces nicht, sich in sie zu verlieben. Wahrscheinlich war sie Witwe; aber sie wollte keinen Kaiser. Ihr Beyspiel fand übrigens nicht sogleich viele Nachahmer: ihr Sohn, der lange

Zeit regierte *) dachte durchaus nicht wie seine Mutter, aber ihr Enkel Wladimir, der von einer Concubine geboren wurde, suchte, nachdem er seinen Bruder ermordet hatte um selbst zur Regierung zu kommen, ein Bündniß mit dem griechischen Kaiser Basil nach und erhielt dieses nur unter der Bedingung sich taufen zu lassen. Um diese Zeit ist es (987) daß die griechische Religion sich wirklich in Rußland festzusetzen begann. Ein Patriarch von Constantinopel, Namens Chrysobergus sandte Wladimir einen Bischof zu, um ihn zu taufen und um diesen Theil der Erde seinem Patriarchate zu unterwerfen. **)

Wladimir vollendete somit das von seiner Aeltermutter begonnene Werk. Ein Grieche war der erste Metropolit oder Patriarch von Rußland und dies gab Veranlassung, daß die Russen ein Alphabet annahmen welches zum Theil aus dem Griechischen gezogen ist; sie würden noch mehr gewonnen haben wenn ihre Sprache, die die slavonische ist, mit Ausnahme einiger Wörter die ihre Liturgie und Hierarchie betreffen, nicht immer dieselbe geblieben wäre. Einer der griechischen Patriarchen, Namens Jeremias, der einen Streit mit dem Divan hatte und deshalb nach Moskau kam um hier Hülfe nachzusuchen, entsagte seinen Ansprüchen über die russische Kirche und weihte den Erzbischof von Nowogorod, Namens Hiob, 1588 zum Patriarchen.

Von dieser Zeit an war die russische Kirche eben so unabhängig als das Land. Allerdings war es gefährlich, schmachvoll und lächerlich zugleich, daß

*) Er hieß Schwätoslaw.

**) Aus einem Manuscripte betitelt: Du gouvernement ecclésiastique de Russie.

die russische Kirche von einer griechischen, zur türkischen Sklavin gewordenen Kirche, abhängen sollte. Der Patriarch von Rußland wurde seitdem durch die russischen Bischöfe und nicht mehr durch den Patriarchen von Constantinopel geweiht, und er hatte in der griechischen Kirche den Rang nach dem Patriarchen von Jerusalem, obschon er eigentlich der einzige freye und mächtige, und daher auch wirkliche Patriarch ist, indem die von Jerusalem, Constantinopel, Antiochien und Alexandrien, nichts sind als die verkäuflichen und niedergebeugten Oberhäupter einer Kirche die zur Sklavin der Türken geworden ist, und die von Jerusalem und Antiochien nicht einmal mehr als Patriarchen betrachtet werden und nicht mehr Ansehn genießen, als die Rabbiner der Synagogen in der Türkey.

Es ist von einem Manne der Patriarch von ganz Rußland geworden war, daß Peter der Große in gerader Linie abstammt. Bald wollten diese ersten Prälaten die Macht der Czaaren theilen: es genügte ihnen nicht daß der Souverain alle Jahre einmal vor dem Patriarchen mit entblößtem Haupte herging und dessen Pferd beym Zügel führte: dergleichen äußere Ehrenbezeugungen erregen den Durst nach Herrschaft nur noch mehr und diese Wuth zu herrschen veranlaßte hier wie anderwärts, große Unruhen.

Der Patriarch Nikon, den die Mönche für einen Heiligen halten und der zu der Zeit von Alexis, dem Vater Peter des Großen, lebte, wollte seinen Stuhl über den Thron erheben; er usurpirte nicht allein das Recht im Senate zur Seite des Czaar zu sitzen, sondern behauptete auch: daß man ohne seine Einwilligung weder Krieg beginnen noch Frieden schließen könne. Seine Macht, unterstützt von seinem Reichthum, seinen Intriguen, die Geistlichkeit und das Volk, hielt den Fürsten in einer Art von Unterwürfig-

keit: er wagte es bald einige Senatoren zu excommuniciren, die sich seinen Ausschreitungen widersetzten und Alexis, der sich nicht stark genug fühlte ihn allein abzusetzen, sah sich genöthigt eine Synode aller Bischöfe zusammenzurufen. Man klagte Nikon hier an, Geld von den Polen genommen zu haben und setzte ihn ab, indem man ihn zugleich für den Rest seiner Tage in ein Kloster verwies und durch die Bischöfe einen andern Patriarchen erwählte.

Seit der Einführung des Christenthums in Rußland, sind hier eben so wie in andern Ländern, immer einige Sekten gewesen, denn solche Sekten sind oft eben sowohl die Frucht der Unwissenheit als der angeblichen Kenntnisse; doch ist Rußland der einzige große christliche Staat, wo die Religion keine Bürgerkriege, obschon einige Tumulte, entzündet hat.

Die Sekte jener Roskolniken, die heutzutage ungefähr noch aus zweytausend Männern besteht, deren in der vorhergegebenen Bevölkerungsliste gedacht wurde *) ist die älteste. Sie entstand im zwölften Jahrhundert durch den Eifer einiger Personen, die sich etwas Kenntniß vom neuen Testament erworben hatten. Nach Art aller Sektirer hatten und haben sie noch, die Anmaßung zu glauben, daß sie allein die Schrift befolgen und alle anderen Christen im wahren Christenthume zurück stehen; dabey dulden sie nicht daß ein Priester der jemals Branntwein trank, die Taufe bey ihnen vollziehen darf, versichern mit Jesus Christus: daß es weder einen Ersten noch einen Letzten unter den Gläubigen giebt und behaupten: daß ein ächter Gläubiger sich aus Liebe zum Erlöser tödten kann. Nach ihnen ist es eine große Sünde dreimal

*) S. Seite 75.

nach einander Halleluja! zu sagen und daß dies nur zweimal gesagt werden darf, eben so wie man den Segen nur mit drei erhobenen Fingern ertheilen soll. Uebrigens ist keine Gesellschaft geordneter und strenger in ihren Sitten als sie: sie leben wie die Quäker, doch erlauben sie den andern Christen keinen Zutritt in ihre Versammlungen, woher es denn gekommen ist, daß ihnen diese alle Abscheulichkeiten nachsagten, deren die ersten Galiläer von den Heiden beschuldigt wurden und die diese dann den Gnostikern, und die Katholiken später den Protestanten, Schuld gaben. So hat man ihnen denn oft nachgeredet: sie erwürgten ein Kind, tränken dessen Blut und vermischten sich bey ihren geheimen Ceremonien fleischlich ohne Unterschied des Alters, der Verwandtschaft und selbst des Geschlechts. Zuweilen hat man sie verfolgt, dann haben sie sich in ihre Flecken eingeschlossen und wenn man ihre Häuser anzündete, sich in die Flammen gestürzt. Peter hat gegen sie das einzige Mittel ergriffen welches Schwärmer zu heilen vermag, er hat sie in Ruhe gelassen.

Uebrigens giebt es im weiten russischen Reiche nur acht und zwanzig Bischofssitze und zu Peter I. Zeiten zählte man deren nur zwey und zwanzig: vielleicht ist diese kleine Zahl ein Grund mit warum die russische Kirche immer so friedlich war. Unterrichtet war diese Kirche im Ganzen so wenig, daß Peters Bruder, der Czaar Fedor, der Erste war welcher den Chorgesang in derselben einführte.

Fedor und vorzüglich Peter, nahmen in ihre Heere und in ihren Rath ohne Rücksicht Personen vom griechischen, lateinischen, lutherischen und reformirten Cultus auf: sie ließen jedem die Freiheit, Gott nach seinem Gewissen zu dienen, wenn er nur seine Geschäfte gut besorgte. In diesem zweitausend Stunden weiten

Reiche, war nicht eine einzige lateinische Kirche und als Peter die neuen Manufacturen in Astrachan anlegte, befanden sich daselbst nur ungefähr sechzig katholische Familien die von einigen Kapuzinern geistlich geleitet wurden; als sich jedoch die Jesuiten auch in Rußland einschleichen wollten, da verjagte sie Peter durch ein im Monat April 1718 gegebenes Edict. Er duldete die Kapuziner als unschädliche Mönche, die Jesuiten dagegen betrachtete er als gefährliche Personen. Sie hatten sich zuerst 1685 in Rußland eingefunden; vier Jahre darauf wurden sie verjagt, sie sind nachher wiedergekommen und wurden abermals verjagt. *)

Die griechische Kirche fühlte sich geschmeichelt sich in einem Lande von zweitausend Stunden Ausdehnung ausgebreitet zu sehen, während die römische nicht die Hälfte dieser Ausdehnung an Land hat. Die vom griechischen Ritus haben immer und zu allen Zeiten dahin getrachtet, ihre Gleichheit mit denen vom lateinischen Ritus zu behaupten und stets den Eifer der römischen Kirche gefürchtet, den sie für Ehrgeiz nahmen, weil in der That die in unserer Hemisphäre nicht sehr ausgebreitete römische Kirche, sich die allgemeine nennt und dahin strebte, diesen großen Titel zu verwirklichen.

In Rußland hat es nie Niederlassungen für die Juden gegeben wie in so vielen Staaten Europas von Constantinopel bis Rom. Die Russen haben immer ihren Handel selbst oder durch die bey ihnen niedergelassenen Nationen betrieben, und von allen griechischen

---

*) In späterer Zeit kehrten sie bekanntlich noch einmal dahin zurück, und mußten ihrer Umtriebe wegen, zum dritten Male verjagt werden.

A. d. Ueb.

Kirchen ist die ihrige die einzige, welche keine Synagogen neben ihren Tempeln sieht.

Fortsetzung der Schilderung der Lage in welcher sich Rußland vor Peter dem Großen befand.

Rußland, welches allein Peter dem Großen seinen bedeutenden Einfluß auf die Angelegenheiten Europas verdankt, hatte durchaus keinen seit es zum Christenthume übergegangen war. Früher sah man es auf dem schwarzen Meere das thun, was die Normannen an unseren westlichen Küsten thaten, d. h. zur Zeit des Heraklius vierzig tausend kleine Barken bewaffnen, damit vor Constantinopel erscheinen und dem griechischen Kaiser einen Tribut auflegen. Aber der Großfürst Wladimir, beschäftigt damit das Christenthum bey sich einzuführen, und gebunden durch die innern Unruhen in seinem Hause, schwächte seine Staaten noch mehr dadurch, daß er sie unter seine Kinder vertheilte. So wurden sie fast sämmtlich die Beute der Tartaren, welche Rußland zwey Jahrhunderte hindurch unterjochten. Iwan Basilides befreyte das Land wieder und vergrößerte es, aber nach ihm ward es wieder durch bürgerliche Kriege verheert.

Es fehlte viel daran daß Rußland vor Peter dem Großen so mächtig, so in mehreren seiner Theile angebaut, so bevölkert war und so viel Einkünfte brachte, als in unsern Tagen. Es besaß damals nichts in Finnland, nichts in Liefland, und Liefland allein hat mehr Werth als Siberien lange Zeit hatte. Die Kosaken waren nicht unterworfen, die Völker von Astrachan gehorchten nur schlecht und der wenige

Handel den man besaß, war unvortheilhaft. Das weiße Meer, die Ostsee, der Pontus Euxinus, das Asowsche- und Caspische Meer, waren durchaus nutzlos für ein Volk das nicht ein einziges Schiff besaß und selbst in seiner Sprache kein Wort hatte um damit eine Flotte zu bezeichnen. Wenn es nicht mehr bedurft hätte als das, über die Tartaren und die nördlichen Völker bis China hin zu stehen, so genoß allerdings Rußland diesen Vorzug; allein man mußte suchen den policirten Nationen gleichzukommen und eines Tages mehrere derselben zu übertreffen: ein solches Unternehmen schien aber unausführbar zu seyn, da man nicht ein einziges Schiff auf dem Meere hatte, da Kriegszucht bey dem Landheere völlig unbekannt war, da kaum die einfachsten Manufacturen sich vorfanden und der Ackerbau selbst, der erste Hebel von Allem, vernachlässigt war. Dieser bedurfte der Aufmerksamkeit und der Ermunterung von Seiten der Regierung und es ist dies das, was den Engländern in ihrem Korn einen größeren Schatz als in ihrer Wolle hat entdecken lassen.

Diese wenige Ausbildung der nothwendigsten Künste, zeigt hinreichend daß man keinen Begriff von den schönen Künsten hatte, die immer sich erst dann einstellen wenn das Nothwendige da ist. Man hätte zwar können einige Eingeborne in das Ausland senden, um sich hier zu unterrichten, aber die Verschiedenheit der Sprache, der Sitten und der Religion, wiedersetzten sich hier, ja ein Staats- und Religionsgesetz, das eben so heilig als verderblich war, verbot den Russen sogar ihr Vaterland zu verlassen und schien sie zu einer ewigen Unwissenheit zu verdammen. Sie besaßen das weiteste Land der Erde und hatten nichts; endlich wurde Peter geboren und Rußland erhielt Bildung.

Zum Glück ist Peter von allen großen Gesetzgebern welche die Weltgeschichte nennt, derjenige dessen Geschichte am bekanntesten ist. Die von Theseus und Romulus, die weniger thaten als er, sowie die von den Stiftern aller anderen policirten Reiche, ist mit abgeschmackten Fabeln durchmengt; bey der seinigen haben wir den Vortheil Wahrheiten berichten zu können, die für Fabeln gehalten werden würden, wenn sie nicht geschichtlich bewiesen wären.

Drittes Capitel.

Von den Vorfahren Peter des Großen.

Peter I. Familie war seit dem Jahre 1613 auf dem Throne. Vor dieser Zeit hatte Rußland Erschütterungen erfahren, durch welche Verbesserungen und Künste fern gehalten wurden. Es ist dies übrigens das Loos aller menschlichen Gesellschaften oder Staaten. Niemals gab es in irgend einem Reiche furchtbarere Unruhen. Der Tyrann Boris Ghodunow ließ 1597 den rechtmäßigen Erben Dimitri, den wir Demetrius nennen, ermorden und bemächtigte sich des Thrones. Ein junger Mönch nahm den Namen Demetrius an, behauptete, der den Mördern entgangene Prinz zu seyn und wurde von den Polen und einer großen Partey welche die Tyrannen immer gegen sich haben, unterstützt, so daß er den Usurpator verjagen und selbst die Krone usurpiren konnte. Als er Herr geworden war erkannte man

seinen Betrug, weil man unzufrieden mit ihm war, und ermordete ihn. Drey andere falsche Demetrius traten nun nach einander auf und diese Reihe von Betrügern zeigt allein wie groß die Unordnung im Lande seyn mußte. Je weniger die Menschen civilisirt sind, je leichter ist es sie zu hintergehen. Man kann übrigens denken um wie viel diese Dinge die allgemeine Verwirrung und das öffentliche Elend vermehrten. Die Polen, welche den Aufruhr durch Unterstützung des ersten falschen Demetrius anfachten, standen auf dem Punkt in Rußland zu herrschen; die Schweden theilten die Beute von der Seite von Finnland her und machten ebenfalls Ansprüche auf den Thron; kurz der Staat sah sich mit einem völligen Untergange bedroht.

Mitten unter diesen Unfällen erwählte eine Versammlung der vornehmsten Bojaren im J. 1613 einen jungen Menschen von funfzehn Jahren zum Souverain, was eben nicht dazu geeignet schien die Unruhen zu beenden. Dieser junge Mensch war Michael Romanow, der Großvater des Czaars Peter, ein Sohn des Metropoliten von Rostow, mit dem Beynamen Philaretes, und einer Nonne, durch weibliche Linie mit den alten Czaaren verwandt.

Man muß nämlich wissen, daß dieser Metropolit ein mächtiger Großer war den der Tyrann Boris gezwungen hatte Priester zu werden, sowie er auch dessen Frau, Scheremetow, zwang, den Schleyer zu nehmen: es war dies ein alter Gebrauch der abendländischen Tyrannen von der lateinischen Kirche; die von der griechischen ließen gemeinhin die Augen ausstechen. Der Tyrann Demetrius gab Philaretes das Erzbisthum Rostow und sandte ihn als Abgeordneten nach Polen, woselbst man ihn zum Gefangenen machte, da Polen damals mit Rußland im

Krieg war und das Völkerrecht bey allen diesen Nationen noch nicht beobachtet wurde. Während dieser Gefangenschaft war es daß der junge Romanow, der Sohn dieses Erzbischofs, zum Czaar erwählt wurde. Man wechselte seinen Vater gegen polnische Gefangene aus und der neue Herrscher machte ihn zum Patriarchen: der Greis war jetzt unter dem Namen seines Sohnes, eigentlicher Beherrscher von Rußland.

Wenn eine solche Regierung den Fremden seltsam erscheint, so wird dies noch mehr der Fall mit der Art und Weise seyn, wie sich der Czaar Michael Romanow vermählte. Seit dem J. 1410 nahmen die russischen Herrscher sich keine Frauen mehr aus dem Auslande, und es scheint daß sie, seit sie im Besitz von Kasan und Astrachan waren, sich fast in allen Dingen nach den asiatischen Gebräuchen richteten und vorzüglich in dem, sich nur mit ihren Unterthaninnen zu vermählen.

Was noch mehr an die Gebräuche des alten Asiens erinnert, ist, daß man, um einen Czaar zu vermählen, die schönsten Mädchen aus den Provinzen herbeykommen ließ; die erste Dame des Hofes nahm dieselben in Empfang, wies ihnen getrennte Wohnungen an und ließ sie nur zusammen speisen. Hier sah sie denn der Czaar entweder unter einem angenommenen Namen oder auch unter dem seinigen. Der Tag der Vermählung wurde dann angesetzt ohne daß die Wahl noch bekannt war und erst an diesem Tage überreichte man derjenigen auf welche die geheime Wahl gefallen war, ein Brautkleid, während die anderen, die nun in ihre Heimath zurückkehrten, ebenfalls Anzüge zum Geschenk erhielten. Von dieser Art sich zu vermählen, hat man vier Beyspiele.

So war es daß sich Michael Romanow mit Eudoxia, der Tochter eines armen Edelmannes, Namens Streshnew, vermählte. Dieser Mann bestellte mit seinen Hausgenossen eben selbst sein Feld, als die von dem Czaar mit Geschenken abgesendeten Hofherren zu ihm traten und ihm die Erhebung seiner Tochter, deren Name den Russen noch theuer ist, auf den Thron verkündeten. Alles dies ist sehr weit von unsern Sitten entfernt, aber darum nicht minder ehrwürdig.

Es ist übrigens nothwendig zu bemerken, daß vor Romanows Wahl eine ansehnliche Partey den Prinzen Ladislaus, einen Sohn König Siegmund III. von Polen, zum Czaar erwählt hatte. Die an Schweden grenzenden Provinzen hatten dagegen die Krone einem Bruder von Gustav Adolph angetragen und so war denn Rußland in derselben Lage in welcher man so häufig Polen gesehen hat, wo so oft das Recht einen Monarchen zu erwählen, zur Quelle von Bürgerkriegen wurde. Aber die Russen ahmten den Polen, die dem Könige den sie erwählten, Bedingungen vorschrieben, nicht nach; obschon sie die Uebel der Tyranney erfahren hatten, so unterwarfen sie sich doch ohne Weiteres einem jungen Menschen.

Rußland war übrigens nie ein Wahlreich gewesen aber die männliche Linie der alten Fürsten war ausgestorben, sechs Czaare oder Prätendenten waren auf eine elende Art bey den letzten Unruhen umgekommen und man mußte nun, sowie man gesehen hat, einen Monarchen erwählen; aber diese Wahl verursachte einen neuen Krieg mit den Polen und Schweden, die für ihre angeblichen Rechte auf Rußlands Thron kämpften. Solche Ansprüche, eine Nation wider ihren Willen zu beherrschen, halten sich nie

lange. Die Polen schlossen, nachdem sie bis Moskau vorgerückt, und nach den Sitten jener Zeit, alles verheert hatten, einen Vertrag auf vierzehn Jahre, vermöge welchem Polen in Besitz des Herzogthums Smolensk blieb, in welchem der Borysthenes entspringt. Auch die Schweden schlossen Frieden; sie behielten Ingermannland, und beraubten dadurch Rußland aller Verbindung mit dem baltischen Meere, so daß dies Reich jetzt mehr als je von dem übrigen Europa getrennt war.

Michael Romanow regierte seit diesem Frieden in Ruhe und that nichts in seinen Staaten, wodurch die Verwaltung verbessert oder verschlimmert worden wäre. Nach seinem Tode (1645) kam sein Sohn Alexis Michaelowitsch, d. h. Sohn von Michael, sechszehn Jahre alt, durch Erbrecht zur Regierung. Man kann dabey bemerken, daß die Czaare durch die Patriarchen gewissermaßen nach dem constantinopolitanischen Ritus geweiht wurden, nur daß die Patriarchen von Rußland dabey mit dem Souverain auf einer Stufe standen und immer eine Gleichheit mit ihnen in Anspruch nahmen durch welche sich die souveraine Macht beleidigt fühlte.

Alexis Michaelowitsch.

Alexis vermählte sich wie sein Vater und wählte sich unter den ihm vorgestellten Mädchen, die welche ihm als die liebenswürdigste erschien. Erst (1647) heirathete er eine der beiden Töchter des Bojaren Miloslawski und dann (1671) eine Narischkin. Sein Günstling Morosow heirathete die andere. Man kann diesem Morosow kei-

nen passenderen Titel beilegen als den eines Vezirs, denn er herrschte als Despot im ganzen Reiche, und seine Macht erregte Empörungen bey den Strelitzen und dem Volke, gerade wie dies oft in Constantinopel der Fall zu seyn pflegt.

Alexis Regierung wurde durch Unruhen und innere und auswärtige Kriege gestört. Ein Häuptling der donischen Kosaken, Namens Stenkow-Rasin, suchte sich zum König von Astrachan aufzuwerfen und verbreitete lange Zeit Schrecken; endlich aber überwunden und gefangen genommen, endete er auf dem Hochgerichte wie alle seines Gleichen, für die es immer nur den Thron oder das Schaffot giebt. Ohngefähr zwölftausend seiner Anhänger wurden, wie man sagt, längs der Landstraße nach Astrachan hin, gehenkt. Dieser Theil der Welt war der wo die Menschen am wenigsten durch Sitten und lediglich durch Strafen regiert wurden, und aus diesen grausamen Strafen entkeimten dann wieder Knechtschaft und die stille Wuth der Rache.

Alexis hatte einen Krieg gegen die Polen zu führen; er war glücklich und endete damit, ihm den Besitz von Smolensk, Kiev und der Ukraine zu sichern; gegen die Finnen gelang es ihm jedoch nicht so, und die Grenzen des Reichs blieben immer nach der Seite von Schweden hin sehr eingeschränkt.

Die Türken waren damals noch mehr zu fürchten; sie fielen über Polen her und bedrohten die czaarischen Länder in der Nähe der Krimm, dem alten Taurien. Im J. 1671 nahmen sie die wichtige Stadt Kamieniec und alles was Polen in der Ukraine besaß, weg. Die ukrainischen Kosaken, die niemals einen Herrn wollten, wußten damals nicht ob sie zur Türkey, zu Polen oder zu Rußland gehörten. Sultan Muhamed IV., der die Polen besiegt und

ihnen Tribut aufgelegt hatte, begehrte nun mit dem ganzen Stolz eines Ottomanen und eines Siegers, daß der Czaar alles was er in der Ukraine besaß, räumen sollte, erhielt aber von diesem eine eben so hochfahrende Antwort zurück. Man verstand damals die Kunst die Anmaßung unter Wohlanständigkeit zu verstecken, noch nicht. Der Sultan nannte in seinem Briefe den Herrscher Rußlands nur einen christlichen Hospodar und sich selbst eine glorreiche Majestät und König des Weltalls. Der Czaar antwortete hierauf: er sey nicht gesonnen sich einem Hunde von Muhamedaner zu unterwerfen und sein Schwert wöge wohl den Säbel des Großherrn auf.

Alexis bildete jetzt einen Plan der den Einfluß voraus zu verkündigen schien, den Rußland einst im christlichen Europa haben sollte. Er sandte Bothschafter an den Papst und an fast alle große Höfe, ausgenommen an Frankreich, das mit den Türken verbündet war, um ein Bündniß gegen die ottomanische Pforte zu errichten.

Seine Gesandten fanden jedoch in Rom keine sonderliche Aufnahme weil sie sich nicht entschließen konnten, dem Papst den Pantoffel zu küssen, und an den andern Orten erhielten sie nur unfruchtbare Wünsche; die Zwistigkeiten der christlichen Fürsten unter einander und die Interessen welche aus diesen Zwistigkeiten wieder entsprangen, hielten Europas Fürsten stets ab sich gegen den Feind der Christenheit zu vereinen.

Die Ottomanen drohten indeß die Polen zu unterjochen welche sich weigerten den Tribut zu bezahlen; Alexis kam ihnen daher von der Seite der Krimm zu Hülfe und der Krongeneral, Johann Sobieski, wusch in der berühmten Schlacht von

Choczim, die ihm den Weg zum Thron bahnte, in dem Blute der Türken die Schande seines Landes ab. Alexis bestritt diesen Thron und schlug vor: seine weiten Staaten mit Polen zu verbinden, wie die Jagellonen Litthauen damit verbunden hatten; aber je größer sein Anerbieten war, je weniger wurde es angenommen. Wie man sagt, so wäre er durch die Art wie er seine Staaten regierte dieses neuen Königreiches sehr würdig gewesen: er war es der zuerst ein Gesetzbuch entwerfen ließ, das indeß freilich noch sehr unvollkommen ausfiel; er errichtete einige Leinen- und Seiden-Manufacturen, die zwar wieder eingingen, aber die er doch das Verdienst hatte zu gründen, und er bevölkerte die Wüsten der Wolga und des Kama mit litthauischen, polnischen und tartarischen Familien, die im Kriege zu Gefangenen gemacht worden waren. Alle Kriegsgefangene waren früher Sklaven derer denen sie in der Theilung zufielen; Alexis machte Landbauer daraus: eben so führte er, soviel er nur vermochte, eine bessere Kriegszucht in seinen Heeren ein, kurz er war es würdig der Vater von Peter dem Großen zu seyn; aber ihm blieb keine Zeit das zu vervollkommnen was er begann: ein früher Tod raffte ihn im sechsundvierzigsten Jahre seines Alters zu Anfang des Jahres 1677, nach unserem Calender, der dem der Russen stets um eilf Tage voraus ist, gerechnet, weg.

Fedor Alexiowitsch.

Nach Alexis, dem Sohn Michaels, versank alles wieder in Verwirrung. Aus seiner ersten Ehe hinterließ er zwei Prinzen und sechs Prinzessinnen.

Der älteste Fedor, ein Fürst von einer schwachen und kränklichen Leibesbeschaffenheit, aber einem geistigen Verdienst das nicht von der Schwäche seines Körpers abhing, bestieg, funfzehn Jahre alt, den Thron. Sein Vater Alexis hatte ihn ein Jahr vorher als seinen Nachfolger anerkennen lassen und eben so ist es daß die Könige von Frankreich von Hugo Capet an bis auf Ludwig den Jungen, und so viele andere Souveraine, handelten.

Der zweite Sohn von Alexis, Iwan oder Johann, war von der Natur noch übler behandelt worden als sein Bruder Fedor; ihm fehlte beinahe der Sinn des Gesichtes und die Sprache und seine Gesundheit war so schwach, daß er oft an Krämpfen litt. Von den sechs Töchtern aus der ersten Ehe ist die einzige Prinzessin Sophie in Europa bekannt geworden und hat sich durch ihre Talente und ihren Geist, unglücklicher Weise aber auch durch das Böse ausgezeichnet, das sie Peter dem Großen zu erweisen suchte.

Aus seiner zweiten Ehe mit einer andern seiner Unterthaninnen, der Tochter des Bojaren Narischkin, hinterließ Alexis einen Sohn, Peter, und die Prinzessin Natalie. Peter, geboren den 30sten Mai 1672, oder nach neuem Styl, den 10ten Juni, war kaum vier und ein halbes Jahr, als er seinen Vater verlor. Die Kinder aus dem zweiten Ehebette wurden nicht geliebt, und man erwartete nicht daß er einst regieren würde.

Der Geist der Familie Romanow ging immer darauf hin, den Staat zu policiren und es war dies auch Fedors Bestreben. Wir haben bereits bei der Erwähnung von Moskau bemerkt, daß er die Bürger dieser Stadt aufforderte, mehrere Häuser von Stein

zu bauen. Er vergrößerte die Hauptstadt: man verdankte ihm einige allgemeine policeiliche Anordnungen, als er aber die Bojaren zu reformiren suchte, da brachte er sie alle gegen sich auf. Dazu war er weder unterrichtet noch thätig, noch entschlossen genug um an eine allgemeine Reform denken zu können. Der Krieg mit den Türken, oder vielmehr mit den krimmischen Tartaren, der immer mit einem wechselnden Erfolge fortgeführt wurde, erlaubte einem Fürsten von so schwacher Gesundheit nicht ein so großes Werk zu unternehmen. Nach dem Beispiele seiner Vorfahren heirathete Fedor eine seiner Unterthaninnen, die an der Grenze von Polen her war, und da er diese nach einem Jahre wieder verlor, so vermählte er sich 1682 mit Martha Matheona, der Tochter des Secretairs Apraxin. Einige Monate darauf verfiel er aber in die Krankheit an welcher er starb und hinterließ keine Kinder. Sowie die Czaare sich ohne Rücksicht auf die Geburt vermählen konnten, so konnten sie auch, wenigstens damals, sich einen Nachfolger ohne Rücksicht auf das Erstgeburtsrecht wählen. Wie es schien, so war der Rang einer Frau und eines Erben des Souverains, ausschließlich der Lohn des Verdienstes und in dieser Hinsicht der Gebrauch dieses Reiches denen der civilisirtesten Staaten weit vorzuziehen.

Da Fedor sah daß sein Bruder Iwan zu stiefmütterlich von der Natur bedacht und unfähig war zu regieren, so ernannte er sterbend seinen zweiten Bruder Peter, der erst zehn Jahre zählte, aber schon große Hoffnungen von sich erweckte, zum Erben des Reiches.

Wenn der Gebrauch Unterthaninnen zu Czaarinnen zu erheben für die Frauen günstig genannt

Staatsbibliothek Bamberg

werden kann, so gab es dagegen einen anderen sehr harten: die Töchter der Czaare wurden damals selten vermählt und die Mehrzahl derselben brachte ihr Leben in einem Kloster zu.

Die Prinzessin Sophie, dritte Tochter aus der ersten Ehe des Czaar Alexis, eine Fürstin von einem eben so ausgezeichneten als gefährlichen Geist, ging, da sie sah daß ihr Bruder Fedor nicht lange würde leben können, nicht in ein Kloster und faßte nun, zwischen ihren andern beiden Brüdern stehend, die Beide nicht regieren konnten, der Eine wegen seiner Unfähigkeit, der Andere wegen seiner Jugend, den Plan, sich an die Spitze des Reiches zu stellen; sie wollte während der letzten Lebenszeit des Czaar Fedor die Rolle erneuern, welche einst Pulcheria bei dem Kaiser Theodosius, ihrem Bruder, spielte.

Viertes Capitel.

Iwan und Peter.

Gefährlicher Aufstand der Strelitzen.

Kaum hatte Fedor aufgehört zu athmen, *) als die Ernennung eines zehnjährigen Prinzen zum Throne, die Ausschließung des Aeltesten und die Intriguen der

*) Gänzlich aus den mir von Moskau und Petersburg gesendeten Denkschriften gezogen.

Prinzessin Sophie, der Schwester von Beiden, in dem Corps der Strelitzen einen der gefährlichsten Aufstände erregten. Weder die Janitscharen noch die prätorianischen Garden waren jemals so barbarisch. Anfänglich begaben sie sich bewaffnet, zwei Tage nach dem Leichenbegängnisse des Czaar Fedor, nach dem Kreml, der wie man weiß, der Pallast der Czaaren in Moskau ist: hier begannen sie sich über neun ihrer Anführer zu beklagen, daß dieselben sie nicht pünktlich genug bezahlten, und der Minister sah sich genöthigt, diese Offiziere abzusetzen und den Strelitzen das verlangte Geld zu geben. Hiermit waren sie jedoch noch nicht zufrieden; sie verlangten auch noch die Auslieferung der neun Unglücklichen und verurtheilten diese dann mit Stimmenmehrheit zu den Batogen, einer Strafe die man folgendermaßen anwendet:

Der Unglückliche wird entkleidet; man legt ihn dann auf den Bauch und zwei Henkersknechte schlagen ihn nun mit Stöcken so lange auf den Rücken, bis der Richter sagt: „Es ist genug!" Die auf diese Art von ihren Untergebenen behandelten Anführer, waren noch genöthigt ihren Peinigern nach dem Gebrauch des Orients, wo der Verbrecher wenn er bestraft wurde, dem Richter dafür die Hand küssen muß, zu danken, und fügten diesem Danke noch eine Geldsumme bei, was nicht gebräuchlich ist.

Während die Strelitzen solchergestalt anfingen sich furchtbar zu machen, berief die Prinzessin Sophie, die sie unter der Hand immer mehr aufregte um sie von Verbrechen zu Verbrechen zu führen, eine Versammlung der Prinzessinnen von Geblüte, der Kriegsanführer, der Bojaren, des Patriarchen, der Bischöfe und selbst der vornehmsten Kaufleute zusammen, denen sie nun vorstellte: daß der Prinz Iwan sowohl durch sein Erstgeburtsrecht als durch sein Verdienst, das

Reich haben müsse, dessen Zügel sie dann zu führen sich im Geheim schmeichelte. Bei dem Herausgehn aus der Versammlung ließ sie den Strelitzen eine Vermehrung des Soldes und der Geschenke versprechen und dabei regten ihre Emissarien die Soltadeska vorzüglich gegen die Familie Narischkin auf und ganz besonders gegen die beiden Brüder der jungen verwittweten Czaarin, der Mutter Peters I. Man überredete die Strelitzen: daß einer dieser Brüder, Namens Johann, das czaarische Gewand angelegt, sich auf den Thron gesetzt und den Versuch gemacht habe, den Prinzen Iwan zu erdrosseln und setzte hinzu: daß ein unglücklicher holländischer Arzt Namens Daniel Wangad, den Czaar Fédor vergiftet hätte. Endlich ließ ihnen Sophie noch eine Liste von vierzig Großen geben, die sie ihre und des Staates Feinde nannte, und die sie ermorden sollten. Nichts gleicht mehr den Proscriptionen von Sylla und den Triumviren in Rom. Christiern III. hatte sie in Dännemark und Schweden erneuert und man sieht hieraus, daß dergleichen Abscheulichkeiten aller Orten in Zeiten der Unruhe und Anarchie, statt finden können.

Die Knese Dolgorucki und Matheoff, wurden nun zu den Fenstern hinausgeworfen, während die Strelitzen unten sie mit ihren Piken auffingen, sie ausplünderten und auf dem Boden herumschleiften; alsdann drangen die Aufrührer in den Pallast, wo sie einen der Onkel des Czaar Peter, Athanasius Narischkin, den Bruder der jungen Czaarin, fanden und auf dieselbe Art ermordeten: dann brachen sie in eine benachbarte Kirche ein, wohin sich drei der Proscribirten geflüchtet hatten, die sie hier vom Altar wegrissen, ihrer Kleider beraubten, und sie mit Messerstichen tödteten.

Ihre Wuth war so blind hierbei daß, als sie einen jungen Herrn aus dem Hause Soltikof, das sie liebten, und der nicht auf der Proscriptionsliste stand, von einem von ihnen aber für Johann Narischkin gehalten wurde den sie suchten, vorübergehen sahen, sie ihn auf der Stelle tödteten. Was die Sitten dieser Zeit aber ganz besonders bezeichnet ist, daß nachdem sie ihren Irrthum erkannt hatten, sie den Leichnam des jungen Soltikof dessen Vater hinbrachten um ihn zu begraben, worauf der unglückliche Vater, weit entfernt es zu wagen sich zu beklagen, ihnen noch eine Belohnung dafür gab daß sie ihm den blutigen Körper seines Sohnes gebracht hatten. Seine Frau, seine Töchter und die Gattin des Gemordeten, warfen ihm diese Schwäche vor. „Warten wir die Zeit der Rache ab," erwiederte ihnen der Greis. Einige Strelitzen hörten diese Worte: wüthend kehrten sie in das Zimmer zurück, schleppten den Unglücklichen bei den Haaren bis unter die Thüre des Hauses und ermordeten ihn hier ebenfalls.

Andere Strelitzen suchten während dem überall den holländischen Arzt Vangad auf: sie begegneten seinem Sohn, fragten ihn wo sein Vater wäre, und da der junge Mensch zitternd hierauf erwiederte: er wisse es nicht, so ermordeten sie ihn. Sie fanden nun einen anderen deutschen Arzt: „Du bist Arzt," riefen sie ihm zu, „und wenn Du auch nicht unseren Herrn Fedor vergiftet hast, so hast Du dies doch Anderen gethan und verdienst daher zu sterben," worauf sie ihn denn auch tödteten.

Endlich finden sie den Holländer den sie suchen; er war als Bettler verkleidet: sie schleppen ihn vor den Pallast: die Prinzessinnen welche diesen Mann liebten und Vertrauen in ihn setzten, bitten für ihn um Gnade, indem sie ihnen versichern daß er nicht

allein ein guter Arzt sey, sondern auch ihren Bruder sehr gut behandelt habe: aber die Strelitzen erwiederten: daß er nicht allein als Arzt sondern auch als Hexenmeister den Tod verdiene, indem sie eine große getrocknete Kröte und eine Schlangenhaut bei ihm gefunden hätten. Sie setzten hierauf noch hinzu: daß man ihnen durchaus den jungen Iwan Narischkin ausliefern müßte, den sie seit zwei Tagen bereits vergebens suchten; daß er gewiß im Pallast verborgen sey und daß sie Feuer anlegen würden, wenn man ihnen ihr Opfer nicht herausgäbe. Erschrocken eilten jetzt die Schwester von Iwan Narischkin und die anderen Prinzessinnen nach dem Versteck, wo der Unglückliche verborgen war: der Patriarch läßt ihn beichten, giebt ihm das Abendmahl und die letzte Oelung und ergreift dann ein Bild der heil. Jungfrau das für wunderthätig galt; so führte er den jungen Mann den Strelitzen zu, indem er ihnen das Bild der Mutter Gottes zeigte. Mit Thränen umringen die Prinzessinnen Narischkin und beschwören die wilden Banden auf ihren Knien im Namen der heil. Jungfrau, dem Unglücklichen das Leben zu schenken; aber die Soldaten reißen ihn aus den Händen der Fürstinnen weg und schleppen ihn mit Vangad die Treppe hinab, wo sie unter sich eine Art von Tribunal errichten und Narischkin und den Arzt verhören. Einer von ihnen, der schreiben konnte, verfaßte ein Protokoll und so verdammten sie die beiden Unglücklichen in Stücken gehauen zu werden; eine in China und der Tartarei gewöhnlich über Vatermörder verhangene Todesart die man: die Strafe in zehntausend Stücken, nennt. Nachdem sie aber Narischkin und Vangad so hingerichtet hatten, pflanzten sie deren Köpfe, Hände und Füße auf die Eisenspitzen einer Balustrade.

Während sie so unter den Augen der Fürstinnen ihre Wuth stillten, ermordeten Andere alle diejenigen die ihnen verhaßt oder der Prinzessin Sophie verdächtig waren.

Diese schreckliche Hinrichtung endete damit, daß man die beiden Prinzen Iwan und Peter zu Herrschern von Rußland ausrief, indem man ihnen ihre Schwester Sophie, als Mitregentin zur Seite stellte, die nun den Aufrührern alle ihre Verbrechen vergab, sie belohnte, die Güter der Proscribirten einzog und dieselben deren Mördern verlieh, ja ihnen sogar die Erlaubniß ertheilte, ein Denkmal zu errichten auf welches man die Namen derer setzte die als Vaterlandsverräther ermordet worden waren, zuletzt ihnen aber auch noch Belobungsschreiben ertheilte, in denen sie ihnen für ihren Eifer und ihre Treue dankte. —

Fünftes Capitel.

Regierung der Prinzessin Sophie.

Seltsame Religionsstreitigkeit. Verschwörung.

Dies ist die Art wie die Prinzessin Sophie in der That auf den Thron von Rußland stieg, *) ohne eigentlich zur Czaarin erklärt zu werden, und dies die ersten Vorgänge, die Peter I. vor Augen hatte. Sophie genoß alle Ehren einer Souverainin; ihr

*) Gänzlich aus den mir von Petersburg gesendeten Denkschriften genommen.

Bild prangte auf den Münzen, ihre Unterschrift unter allen Ausfertigungen und hauptsächlich besaß sie die ganze Herrschergewalt. Sie hatte übrigens viel Geist und machte selbst Verse in ihrer Sprache, auch schrieb und sprach sie gut: ein angenehmes Aeußere erhob noch diese Talente die blos durch ihren Ehrgeiz befleckt wurden. Ihren Bruder Iwan verheirathete sie nach dem Gebrauch von dem wir so viele Beispiele sahen. Eine junge Soltikof, aus dem Hause desselben Soltikof den die Strelitzen ermordet hatten, wurde aus Siberien, wo ihr Vater Commandant einer Festung war, herbeigeholt, um dem Czaar Iwan in Moskau vorgestellt zu werden. Ihre Schönheit siegte hier über alle Künste ihrer Nebenbuhlerinnen; Iwan vermählte sich im J. 1684 mit ihr. Bei jeder Vermählung eines Czaars scheint es, als wenn man die Geschichte von Ahasverus oder die des zweiten Theodosius liest.

Mitten unter den Vermählungsfeierlichkeiten, erregten die Strelitzen jedoch einen neuen Aufstand und, wer wird es glauben? für die Religion und für das Dogma. Wenn sie nichts als Soldaten gewesen wären, dann würden sie nicht Controversisten gewesen seyn; aber sie waren zugleich auch Bürger von Moskau. Wer von Indien aus bis an die äußerste Grenze von Europa das Recht hat oder es sich nimmt, mit dem Volke als Autorität zu sprechen, kann eine Sekte gründen; es ist dies etwas was man zu allen Zeiten gesehen hat, vorzüglich seitdem der Fanatismus für einzelne Dogmen zu einer Waffe für Kühne und zu einem Joch für Unwissende geworden ist.

Es hatten bereits einige Aufstände in Rußland zu der Zeit stattgefunden, wo man sich darüber stritt: ob der Segen mit drei Fingern oder nur mit zweien ertheilt werden sollte. Ein gewisser Erzpriester Aba=

kum, hatte den Einfall bekommen, über den heil. Geist zu grübeln, der nach dem Evangelium, alle Gläubige erleuchten soll, und über die Gleichheit der ersten Christen nach den Worten des Erlösers: „Es wird weder einen Ersten noch einen Letzten geben." Mehrere Bürger und mehrere Strelitzen traten Abakums Meinungen bei: die Partei verstärkte sich und ein gewisser Raspop warf sich zum Führer auf. Die Sektirer drangen in die Kathedrale, wo der Patriarch, umgeben von seiner Geistlichkeit, den Gottesdienst verrichtete; sie jagten ihn und die Seinigen mit Steinwürfen fort und warfen sich dann ehrerbietig auf die Knie nieder um den heil. Geist auf sich herabkommen zu lassen; dabei nannten sie den Patriarchen einen Wolf im Schaafstalle, ein Ehrentitel, womit sich alle Confessionen gegenseitig reichlich belegt haben. Jetzt benachrichtigte man aber die Prinzessin Sophie und die beiden Czaare von den Unordnungen, und rief die anderen Strelitzen herbei, welche der guten Sache anhingen und sagte ihnen: die Czaare und die Kirche wären in Gefahr. Die für den Patriarchen gestimmte Partei der Strelitzen und Bürger kam nun mit den Abakumisten ins Handgemenge, doch hörte der Kampf sogleich auf als man von Einberufung eines Conciliums sprach, das auch sogleich in einem Saale des Pallastes statt fand und nicht schwer zusammen zu bringen war, da man alle Priester die man nur finden konnte, herbeirief. Der Patriarch und ein Bischof begannen hier mit Raspop zu disputiren, aber schon bei der zweiten Streitfrage warf man sich einander Steine ins Gesicht worauf denn das Concilium damit endete, daß man Raspop und einigen seiner getreuen Schüler, auf Befehl der drei Souveraine, Sophie, Iwan und Peter, die Köpfe abschnitt.

In diesen Zeiten der Unruhen lebte ein Knes, Chavanskoi, der viel zu der Erhebung der Prinzessin Sophie beigetragen hatte und nun zum Lohn seiner Dienste, die Regierung mit ihr theilen wollte. Man kann leicht denken, daß er Sophie undankbar fand: er ergriff daher die Partei der Frömmigkeit und der verfolgten Raspopiten, auch gelang es ihm einen Theil des Volkes uud der Strelitzen zur Ehre Gottes aufzuwiegeln. Diese Verschwörung war gefährlicher als Raspops Enthusiasmus: ein ehrgeiziger Heuchler geht immer weiter als ein bloßer Fanatiker. Chavanskoi trachtete nach nichts Geringerem als der Krone und um niemals etwas zu fürchten zu haben, beschloß er, nicht allein die beiden Czaare und Sophie, sondern auch alle anderen Prinzessinnen und was zur Herrscherfamilie gehörte, zu ermorden. Die Czaare und die Prinzessinnen sahen sich genöthigt sich in das Kloster der Dreifaltigkeit, zwölf Stunden von Moskau, zu flüchten: das zugleich ein Kloster, ein Pallast und eine Festung, wie der Monte-Cassino, Corvey, Fulda, Kempten und so viele andere Orte bei den Christen vom lateinischen Ritus, ist. Dieses Dreifaltigkeitskloster gehört den Mönchen vom Orden des heil. Basil; es ist mit breiten Gräben und gemauerten Wällen, die mit einer hinreichenden Artillerie besetzt sind, umgeben. Die Mönche besaßen den Grund und Boden vier Stunden in der Runde umher als Eigenthum; hier war die czaarische Familie in Sicherheit, mehr noch durch die Festigkeit des Ortes, als durch die Heiligkeit desselben. Von hier unterhandelte nun Sophie mit dem Rebellen, hinterging ihn, lockte ihn auf den halben Weg und ließ ihn da, so wie einen seiner Söhne und sieben und dreißig Strelitzen die ihn begleiteten, enthaupten.

Bei dieser Nachricht schickte sich das Corps der Strelitzen an auf das Kloster loszumarschiren und drohte hier alles, die czaarische Familie und die Festung, zu vernichten; aber die Bojaren bewaffneten nun ihre Vasallen, der ganze Adel eilte herbei, ein blutiger Bürgerkrieg begann. Dem Patriarchen gelang es endlich die Strelitzen etwas zu besänftigen, die von der von allen Seiten gegen sie andringenden Menge eingeschüchtert wurden und nun von der Wuth zur Furcht, und von dieser zu der blindesten Unterwerfung übergingen; eine gewöhnliche Veränderung bei der Menge. Dreitausend siebenhundert aus ihrer Mitte, gefolgt von ihren Weibern und Kindern, begaben sich mit Stricken um den Hals nach dem Kloster hin, das sie ein paar Tage vorher in einen Aschenhaufen hatten verwandeln wollen. So erschienen sie immer ihrer Zwei und Zwei einen Block und ein Beil tragend, vor den Mauern desselben, warfen sich hier zur Erde nieder und erwarteten geduldig ihre Strafe. Man vergab ihnen und sie kehrten nun nach Moskau zurück, indem sie ihre Herren segneten und, ohne es zu wissen, bereit waren, alle ihre Vergehen bei der ersten Gelegenheit zu wiederholen.

Nach diesen stürmischen Auftritten erhielt der Staat wieder eine scheinbare Ruhe. Sophie hatte immer die höchste Gewalt in Händen und überließ Iwan seiner Unfähigkeit, während sie Peter unter Vormundschaft hielt. Um ihre Macht zu stärken, theilte sie dieselbe mit dem Prinzen Basil Gallizin, den sie zum obersten Verwalter des Staats und Großsiegelbewahrer machte, einen Mann der sich in jeder Hinsicht vor diesem damals so stürmischen Hofe auszeichnete, geschliffen und prachtliebend war, sich nur mit großen Plänen trug und unterrichteter als irgend ein Russe genannt werden konnte, da er eine

bessere Erziehung genossen hatte, ja der sogar Lateinisch verstand, was damals in Rußland noch fast ganz unbekannt war. Gallizin war ein Mann von thätigem Geist, arbeitsam, mit einem seinem Jahrhundert überlegenen Genie, der fähig gewesen wäre Rußland eine andere Gestalt zu geben, wenn Zeit und Macht hierin seinem Willen geglichen hätten. Dies ist das Lob welches la Neuville, der damals von Polen aus nach Rußland gesendet wurde, ihm ertheilte, und das Lob von Fremden ist immer das unverdächtigste.

Dieser Minister hielt die Strelitzen dadurch im Zaum, daß er die aufrührerischsten von ihnen in die Regimenter in der Ukraine, nach Kasan und Siberien vertheilte. Unter seiner Verwaltung ist es daß Polen, lange Zeit Rußlands Nebenbuhler, im J. 1686 alle seine Ansprüche auf die beiden großen Provinzen von Smolensk und der Ukraine aufgab. Er ist der Erste der 1687 eine Gesandtschaft nach Frankreich sendete, ein Land das damals seit zwanzig Jahren durch seine Eroberungen und die von Ludwig XIV. getroffenen neuen Einrichtungen, seine Pracht, und vorzüglich durch die Stufe der Vollkommenheit seiner Künste, ohne welche es weder wahre Größe noch wahren Ruhm giebt, auf dem Gipfel des Glanzes stand. Frankreich hatte bis zu dieser Epoche noch durchaus keine Verbindung mit Rußland gehabt; man kannte Rußland nicht und die Akademie der Inschriften verewigte das Andenken dieser Gesandtschaft durch eine Medaille, gleich als wäre dieselbe aus dem fernen Indien gekommen; aber trotz der Medaille scheiterte der Gesandte Dolaorucki gänzlich, ja er flößte selbst durch die Aufführung seiner Diener einen lebhaften Widerwillen ein. Allerdings würde man besser gethan haben, wenn man ihre Fehler mit duldsa-

meren Augen betrachtet hätte, aber wie konnte der Hof von Ludwig XIV. zu jener Zeit schon voraussehen, daß eines Tages Rußland und Frankreich es zu ihren Hauptvortheilen zählen würden, enge mit einander verbunden zu seyn! —

Rußland war damals ruhig im Innern und, zwar nach der Seite von Schweden hin beengt, dagegen aber nach der von Polen, seinem neuen Bundesgenossen, ausgedehnt; nach der krimmschen Tartarei hin herrschte ein fortwährender Kampf und mit China walteten Grenzstreitigkeiten ob.

Was das Schmachvollste für dieses Reich war und hinreichend zeigte, daß dasselbe noch zu keiner kraftvollen und geregelten Verwaltung hatte gelangen können, ist, daß die Khans der krimmschen Tartaren einen jährlichen Tribut von sechzigtausend Rubel begehrten, gerade wie die Türken den Polen aufgelegt hatten.

Die krimmsche Tartarei ist jener nämliche taurische Chersonesus, der einst durch den Handel der Griechen, und mehr noch durch deren Mythen, berühmt wurde; eine fruchtbare und immer barbarische Gegend, die Krimm nach dem Titel der ersten Khans genannt die sich vor der Eroberung durch die Söhne Dschingischans, Krimms nannten. Um die Schmach eines solchen Tributes zu rächen und sich davon zu befreien, marschirte der erste Minister Gallizin selbst an der Spitze eines zahlreichen Heeres nach diesem Lande; dies Heer glich jedoch in nichts den Herren welche die Regierung jetzt unterhält; da war keine Disciplin, selbst nicht einmal eine ordentliche Bewaffnung; da war keine Uniform, keine Regelmäßigkeit in irgend etwas, jedoch in der That eine Miliz, die durch Arbeit und Entbehrung abgehärtet war, aber auch eine Masse von Bagage mit sich schleppte, die

man selbst in unsern Lagern, wo der Luxus herrscht, nicht sieht. Diese ungeheure Zahl von Wagen, bestimmt um Kriegsbedarf und Lebensmittel in einem verheerten Lande und durch Wüsten fortzuschleppen, schadete der Unternehmung. Man befand sich in den weiten Einöden des Flusses Samara, ohne Magazine. Gallizin that hier was meines Wissens nirgends anders in ähnlicher Lage geschehen ist: er wandte dreißigtausend Mann dazu an, an den Ufern des Samara eine Stadt zu bauen die als Depot bei dem nächsten Feldzuge dienen konnte; sie wurde noch in diesem Jahre angefangen und in den drei ersten Monaten des nächsten Jahres vollendet, zwar nur von Holz, aber doch auch mit zwei Häusern aus Backsteinen und mit Rasenwällen versehen, die mit Artillerie besetzt und in gutem Vertheidigungsstande waren.

Dies ist alles was bei dieser kostspieligen Expedition geschah. Sophie regierte noch immer: Iwan hatte nur den Namen eines Czaar und Peter, jetzt siebzehn Jahre alt, fühlte bereits den Muth in sich, es zu seyn. Der polnische Abgesandte la Neuville, welcher damals in Moskau residirte und Augenzeuge aller Vorgänge daselbst war, behauptet: daß Sophie und Gallizin den neuen Chef der Strelitzen dahin zu bringen gesucht hätten, ihnen den jungen Czaar zu opfern: wenigstens scheint es gewiß, daß sechshundert Strelitzen sich seiner Person bemächtigen sollten. Die geheimen Memoiren welche mir der russische Hof anvertraut hat, versichern: daß man den Entschluß gefaßt gehabt habe, Peter I. zu tödten: wäre die Sache ausgeführt worden, so war Rußland auf immer des neuen Daseyns beraubt welches es seitdem erhalten hat. Der Czaar sah sich noch einmal genöthigt seine Zuflucht in dem Dreifaltigkeitskloster zu nehmen, dem gewöhnlichen Ort wohin sich der von den Aufrührern bedrohte Hof, rettete.

Hier rief er die Bojaren von seiner Partei zusammen, versammelte ein Corps, ließ mit den Anführern der Strelitzen unterhandeln und rief einige Deutsche die sich seit lange schon in Moskau niedergelassen hatten und ganz für ihn gestimmt waren, da er schon damals die Fremden begünstigte, zu sich. Sophie und Iwan, die ihrerseits in Moskau geblieben waren, beschworen dagegen die Strelitzen ihnen treu zu bleiben; aber Peters Sache, der sich über ein gegen ihn und seine Mutter beabsichtigtes Attentat beschwerte, siegte über die der Prinzessin und der eines Fürsten dessen bloßer Anblick die Herzen entfernte. Alle Mitschuldige wurden mit einer Strenge bestraft an die man damals im Lande eben so gewöhnt war als an die Verbrechen: einige wurden enthauptet nachdem sie vorher waren geknutet worden. Das Oberhaupt der Strelitzen kam auf diese Art um: Andern, die man in Verdacht hatte, schnitt man die Zungen aus. Der Fürst Gallizin der einen Verwandten in der Nähe des Czaar Peter hatte, kam mit dem Leben davon, doch wurde er aller seiner Güter beraubt und in die Gegend von Archangel verbannt. La Neuville, der bei dieser ganzen Katastrophe gegenwärtig war, versichert: daß die Sentenz gegen Gallizin in folgenden Worten ausgesprochen wurde: „Es wird Dir durch den sehr gnädigen Czaar befohlen, Dich nach Karga, einer Stadt unter dem Pol, zu begeben und da den Rest Deines Lebens zuzubringen. Die außerordentliche Gnade Sr. Majestät gewährt Dir täglich drei Kopeken."

Es giebt unter dem Pol keine Stadt, Karga liegt dagegen unter dem zweiundsechszigsten Grade der Breite, blos sechs und einen halben Grad nördlicher als Moskau. Wer diese Sentenz ausgesprochen hätte, müßte ein schlechter Geograph gewesen seyn:

man behauptet daß la Neuville durch einen falschen Bericht getäuscht wurde.

Die Prinzessin Sophie anlangend, so wurde sie in ihr Kloster nach Moskau zurückgebracht, nachdem sie lange Zeit regiert hatte und diese Veränderung ihrer Lage war eine hinreichend große Strafe für sie.

Von diesem Augenblick an regierte Peter; sein Bruder Iwan hatte keinen andern Antheil an der Verwaltung, als den seinen Namen unter den öffentlichen Ausfertigungen zu sehen: er führte ein zurückgezogenes Leben und starb 1696.

Sechstes Capitel.

Regierung Peter I.

Beginn der großen Reform.

Peter der Große war lang und schlank gewachsen und wohl gebildet; er hatte ein edles Gesicht, lebhafte Augen und eine kräftige Körperbeschaffenheit, die ihn geschickt zu allen Uebungen und Arbeiten machte: sein Geist war hell und dies ist der Grund aller wahren Talente, und dabei besaß er eine Regsamkeit die ihn antrieb alles zu unternehmen und alles selbst zu machen. Uebrigens fehlte viel daß seine Erziehung seinem Geiste entsprochen hätte: es lag in dem Interesse der Prinzessin Sophie ihn in Unwissenheit und jenen Verirrungen zu lassen, welche

Jugend, Müßiggang, Gewohnheit und sein Stand ihm nur zu sehr erlaubten. Indeß war er seit Kurzem vermählt und hatte, wie alle anderen Czaare, eine seiner Unterthaninnen, eine Tochter des Obersten Lapuchin, geheirathet; da er jedoch jung war und bisher keine anderen Vorrechte des Thrones genoß, als das, sich dem Vergnügen hingeben zu können, so hielten ihn die Bande des Ehestandes nicht sonderlich zurück. Die Vergnügungen der Tafel, denen er sich mit einigen durch den Minister Gallizin nach Moskau gezogenen Fremden, hingab, ließen damals keinen Reformator in ihm ahnen: indeß, trotz dem üblen Beispiele und trotz diesen Zerstreuungen, legte er sich doch auf das Studium der Kriegswissenschaft und der Regierung und man konnte schon in ihm den Keim zu einem großen Manne entdecken.

Noch weniger konnte man annehmen, daß ein Prinz, der von einem unwillkührlichen Schrecken ergriffen wurde welcher so weit ging daß ihm ein kalter Schweiß ausbrach, und er selbst Verzuckungen bekam, wenn er über einen Fluß mußte: daß dieser eines Tages einer der besten Seemänner des Nordens werden würde. Er begann damit seine Natur dadurch zu zwingen, daß er sich, trotz seines Grauens vor diesem Elemente, in das Wasser stürzte, und brachte es hierdurch sogar dahin seinen Abscheu in eine Vorliebe zu verwandeln.

Die Unwissenheit in welcher man ihn hatte aufwachsen lassen, machte ihn erröthen: er lernte von selbst und fast ohne Lehrmeister, soviel Deutsch und Holländisch um sich ausdrücken und selbst um verständlich in diesen Sprachen schreiben zu können. Die Deutschen und die Holländer waren für ihn die policirtesten Völker, weil die einen bereits in Moskau einen

Theil der Künste und Gewerbe trieben, die er in seinem Reiche begründen wollte, und die anderen sich in der Seefahrt hervor thaten, die er für die nothwendigste aller Künste hielt.

Dies war seine Stimmung trotz den Neigungen seiner Jugend. Indeß hatte er immer sowohl Faktionen zu fürchten als den aufrührerischen Geist der Strelitzen zu unterdrücken, und dabei noch einen fast immerwährenden Krieg mit den Tartaren der Krimm zu unterhalten. Dieser Krieg war im Jahre 1689 durch einen Frieden beendet worden, der jedoch nur kurze Zeit dauerte.

In dieser Zwischenzeit befestigte sich Peter in dem Plan die Künste in sein Vaterland zu rufen.

Sein Vater Alexis hatte zwar bereits dieselben Absichten gehabt, aber ihn unterstützten weder die Zeit noch das Glück: er vererbte sein Genie auf seinen Sohn bei dem es aber größer, kraftvoller und standhafter in Ueberwindung der Hindernisse war.

Mit großen Kosten hatte Alexis aus Holland den Schiffsbaumeister und Capitain Bothler *) mit Zimmerleuten und Matrosen kommen lassen, die auf der Wolga eine große Fregatte und eine Jacht bauten: beide gingen den Fluß bis Astrachan hinab, wo man sie mit den noch zu bauenden Schiffen dazu anwenden wollte, um einen vortheilhaften Handel mit Persien auf dem caspischen Meere anzuknüpfen. Aber jetzt brach die Empörung von Stenko Rasin aus und dieser Rebell ließ die beiden Schiffe vernichten, die er seines eignen Interesses wegen, hätte erhalten sollen: der Capitain wurde ermordet, die Schiffsmannschaft

---

*) Memoiren aus Petersburg und Moskau.

rettete sich nach Persien und erreichte von hier aus zu Lande, die Besitzungen der holländischen Compagnie in Ostindien. Ein geschickter Schiffszimmermeister blieb allein in Rußland zurück und lebte hier lange unbekannt.

Eines Tages ging Peter zu Ismaelof, einem Lustschlosse seines Großvaters, spazieren, als er daselbst unter anderen Seltenheiten, eine kleine englische Schaluppe sah die man gänzlich vernachlässigt hatte. Sogleich fragte er Timmermann, einen Deutschen und seinen Lehrer in der Mathematik: warum dieses kleine Fahrzeug anders gebaut sey als die so er bisher auf der Moskwa gesehen hätte? Timmermann antwortete ihm: es sey dazu gebaut sowohl durch Segel als Ruder fortbewegt zu werden. Der junge Fürst wollte nun sogleich einen Versuch damit machen, aber es mußte erst durchaus ausgebessert werden. Man fand hierzu jenen Schiffszimmermeister Brand auf, der in Moskau zurückgezogen lebte: er setzte die Schaluppe wieder in Stand und ließ sie nun auf dem Flusse Yauza segeln, der die Vorstadt von Moskau bespült.

Peter ließ jetzt seine Schaluppe auf einen großen See in der Nachbarschaft des Klosters zur Dreifaltigkeit bringen, auch ließ er durch Brand zwei Fregatten und drei Jachts bauen, und wurde selbst deren Steuermann. Endlich, lange nachher (1694) ging er nach Archangel, wo er, nachdem er in diesem Hafen durch Brand ein kleines Schiff hatte bauen lassen, sich auf dem Eismeere einschiffte, das vor ihm nie ein Fürst sah: ein holländisches Kriegsschiff, befehligt von dem Capitain Jalson, und alle in dem Hafen von Archangel liegende Handelsschiffe, folgten ihm dabei. Schon lernte er das Schiffsmanöuvre, aber trotz dem Eifer der Höflinge, die wie gewöhnlich

es ihrem Herrn nachzumachen suchten, war er der Einzige der es begriff.

Es war aber nicht minder schwer Landtruppen zu bilden die treu und disciplinirt waren, als sich eine Marine zu verschaffen. Seine ersten auf einem kleinen See angestellten Versuche in Betreff der Letzteren schienen vor seiner Reise nach Archangel, blos die Spielerei eines geistreichen Menschen zu seyn und nicht anders war es in Betreff der Versuche die er machte um sich Landtruppen zu bilden. Er stellte diese Versuche noch während Sophiens Regierung an und wenn man hätte ahnen können, daß dieses Spiel einst ernsthaft werden würde, so dürfte es ihm vielleicht gefährlich geworden seyn.

Sein Vertrauen schenkte er übrigens hierin einem Fremden, dem berühmten le Fort, dem Abkömmling einer alten adeligen Familie aus Piemont, die beinahe seit zweihundert Jahren sich in Genf niedergelassen hatte, wo sie mehrere der ersten Aemter bekleidete. Man wollte le Fort in seiner Jugend zum Handelsstand erziehen, der allein dieser Stadt, die ehedem blos durch ihre Controversen bekannt war, Wichtigkeit verlieh.

Le Forts Neigung war aber auf andere Dinge gerichtet; vierzehn Jahre alt verließ er das väterliche Haus und diente zuerst vier Monate als Cadett in der Citadelle von Marseille; von da ging er nach Holland wo er einige Zeit als Volontair diente und bei der Belagerung von Grave an der Maas verwundet wurde, einer festen Stadt, welche der Prinz von Oranien, nachheriger König von England, Ludwig XIV. 1674 wieder abnahm. Hierauf sein Fortkommen suchend wo die Hoffnung ihm winkte, schiffte sich le Fort 1675 mit einem deutschen Ober-

sten, Namens Werstein, welcher von dem Czaar Alexis, dem Vater Peter des Großen, den Auftrag erhalten hatte, einige Soldaten in den Niederlanden anzuwerben und sie nach Archangel zu bringen, nach Rußland ein. Als man jedoch nach Ueberstehung aller Gefahren der See in Archangel anlangte, lebte der Czaar Alexis nicht mehr; die Regierung hatte sich verändert und Rußland war voll innerer Unruhen. Der Befehlshaber von Archangel ließ Werstein, le Fort und dessen Leute lange im tiefsten Elende schmachten und drohte sie endlich nach Siberien zu schicken: jetzt rettete sich jeder so gut wie er konnte. Le Fort, dem es an allem mangelte, ging nach Moskau und stellte sich hier dem dänischen Gesandten, von Horn, vor, der ihn zu seinem Secretair machte. Er lernte jetzt die russische Sprache und fand einige Zeit darauf Mittel den Czaaren vorgestellt zu werden. Der älteste, Iwan, war nicht der Mann den er bedurfte, aber Peter fand Geschmack an ihm und vertraute ihm eine Compagnie Infanterie an. Le Fort hatte kaum selbst gedient; er war nicht gelehrt, verstand nichts aus dem Grunde, aber er hatte viel gesehen und dies zwar mit dem Talente, gut zu sehen; er glich darin dem Czaar, alles nur durch sein eignes Talent zu seyn: dazu verstand er Holländisch und Deutsch, was Peter als die Sprachen der beiden Nationen lernte, die seinen Absichten am förderlichsten seyn konnten. Alles dies machte ihn dem jungen Fürsten angenehm der ihn nun an sich fesselte; Vergnügungen begannen ihn in Gunst zu setzen und seine Talente befestigten ihn darin: er wurde der Vertraute des gefährlichsten Planes den ein Czaar bilden konnte, den nämlich, sich eines Tages in den Stand zu setzen, ohne Gefahr die aufrührerische und barbarische Miliz der Strelitzen abschaffen zu kön-

nen. Dem Padischa Osmann hatte ein solcher Versuch die Janitscharen reformiren zu wollen, das Leben gekostet; so jung Peter war, so benahm er sich doch geschickter als Osmann. Er bildete zuerst in seinem Landhause Preobazinsky eine Compagnie von funfzig seiner jüngsten Dienstleute, denen einige Bojarensöhne zu Officieren zugegeben wurden; um aber diesen Bojaren eine Subordination zu lehren von der sie keinen Begriff hatten, ließ er sie durch alle Grade gehen und gab hierzu selbst das Beispiel, indem er erst als Tambour, dann als Soldat, dann als Unterofficier und Lieutenant in seiner Compagnie diente. Nichts war außerordentlicher und nichts war nützlicher. Die Russen hatten bisher immer nur Krieg geführt wie wir ihn in den Zeiten des Feudalwesens führten, wo Lehnherren ohne Erfahrung schlechtbewaffnete und undisciplinirte Vasallen in den Kampf führten; eine rohe Einrichtung, die hinreichend war gegen ähnliche Heere, aber ohnmächtig gegen regelmäßige Truppen.

Diese durch Peter allein gebildete Compagnie, wurde bald zahlreich, und später das Regiment der preobazinskyschen Garde. Eine andere nach diesem Muster errichtete Compagnie, wurde das andere Regiment der sämenowskischen Garde.

Es gab bereits ein Regiment von fünftausend Mann auf welches man rechnen konnte und das von dem General Gordon, einem Schottländer, errichtet und fast ganz aus Ausländern zusammengesetzt war. Le Fort, der nur kurze Zeit die Waffen getragen hatte aber geschickt zu allem war, übernahm es ein Regiment von zwölftausend Mann zu bilden und kam wirklich damit zu Stande: fünf Oberste standen jetzt unter ihm und er sah sich so plötzlich als General dieses kleinen Heeres, das in der That eben so gut gegen

die Strelitzen als gegen die Feinde des Staates errichtet worden war.

Was man hier besonders bemerken muß *) und was den ungeheuren Irrthum derer hinreichend zeigt die behaupten: daß die Wiederrufung des Edictes von Nantes und dessen Folgen Frankreich wenige Menschen gekostet hätte, ist, daß der dritte Theil dieses ein Regiment genannten Heeres, aus französischen Refugiés bestand. Le Fort exercirte seine neuen Truppen als hätte er nie etwas Anderes getrieben.

Jetzt wollte Peter eines jener Bilder des Krieges, jener Manöuvre sehen, deren Gebrauch sich in Friedenszeiten einzuführen begann. Man erbaute ein kleines Fort das ein Theil der neuen Truppen vertheidigen und der andere angreifen sollte; der Unterschied zwischen diesem Manöuvre und den anderen war aber, daß man, statt nur ein Bild vom Kriege zu geben, sich einen wirklichen Kampf lieferte, **) in welchem mehrere Soldaten getödtet und eine Menge verwundet wurden. Le Fort, der den Angriff befehligte, erhielt selbst eine bedeutende Wunde. Diese blutigen Spiele mußten nothwendig die Truppen abhärten, aber es bedurfte dennoch vieler Mühe und selbst langer Unfälle, um zum Ziele zu gelangen. Der Czaar ließ nun diese kriegerischen Spiele mit seinen Sorgen für die Marine wechseln und wie er le Fort zu einem General der Landarmee gemacht hatte, ohne daß dieser jemals früher commandirte, so machte er ihn jetzt zum Admiral, ebenfalls ohne daß er jemals ein Schiff führte: aber er sah, daß er eines und das Andere zu seyn verdiente; doch ist es wahr daß dieser Admiral

---

*) Manuscript von le Fort.
**) Ibid.

vorläufig noch ohne Flotte und dieser Heerführer noch nichts als sein Regiment zu führen hatte.

Nach und nach schaffte man den großen militärischen Mißbrauch, die Unabhängigkeit der Bojaren, ab, die ihre Bauernmiliz zu dem Heere führten: es war dies die wahre Einrichtung der Franken, Hunnen, Gothen und Vandalen, der Sieger des römischen Reichs in seinem Verfall, die dieses aber gewiß nicht würden vernichtet haben, wenn sie noch die alten disciplinirten römischen Legionen, oder Heere sowie sie heutzutage sind, zu bekämpfen gehabt hätten.

Bald hatte der Admiral le Fort aber nicht mehr bloß einen leeren Titel; er ließ durch Holländer und Venetianer lange Barken und selbst ein paar Schiffe von dreißig Kanonen, an der Mündung der Weronetsch bauen, die sich in den Don ergießt: diese Schiffe konnten den Fluß hinabgehen und die krimmschen Tartaren in Zaum halten. Die Feindseligkeiten mit diesen Völkern erneuerten sich immer wieder und im J. 1689 hatte der Czaar die Wahl, ob er mit der Türkei, mit Schweden oder mit China zuerst handgemein werden wollte. Wir wollen hier zuerst sehen, auf welchem Fuß er mit China stand und welches der erste Friedensschluß war, den die Chinesen machten.

Siebentes Capitel.

Congreß und Vertrag mit den Chinesen. *)

Man muß sich zuerst die Grenzen darzustellen suchen welche zwischen dem chinesischen und russischen Reiche damals waren. Wenn man aus dem eigentlichen sogenannten Siberien heraustritt und weit südlich hundert Horden von Tartaren, weißen und schwarzen Kalmücken und muhamedanischen und heidnischen Mongolen, hinter sich gelassen hat, dann kömmt man unter dem hundert und dreißigsten Grad der Länge und zwei und funfzigsten der Breite, an den Fluß Amur. Nördlich von diesem Flusse ist eine große Bergkette die sich über den Polarkreis hinaus bis an das Eismeer erstreckt. Dieser Fluß, der einen Raum von fünfhundert Stunden in Siberien und der chinesischen Tartarei durchläuft, ergießt sich endlich nach so weiten Umwegen in das Meer von Kamtschatka. Wie man versichert, so wird zuweilen an seiner Mündung ein Seeungeheuer, viel größer als das Nilpferd, gefangen, dessen Kinnbacken von einem härteren und schöneren Elfenbein als die Zähne des Wallrosses sind, und wie man behauptet, so soll dieses Elfenbein ehemals ein Gegenstand des Handels gewesen und zu Lande durch

*) Aus den aus China und Petersburg gesendeten Papieren, sowie aus den in der von du Halde zusammengestellten Geschichte von China, befindlichen Briefen.

Siberien geschafft worden seyn, was denn auch die Ursache sey, daß man noch zuweilen Stücke davon in der Erde vergraben fände. Es ist dies das fossile Elfenbein von dem wir bereits sprachen, doch behauptet man auch wieder, daß es ehedem Elephanten in Siberien gegeben habe und daß die Tartaren, die Sieger der Indier, mehrere dieser Thiere dahingebracht, deren Knochen sich dann so lange in der Erde erhalten hätten.

Dieser Fluß Amur wird von den Mantschu-Tartaren der schwarze Fluß, und von den Chinesen der Drachenfluß genannt.

Es war in diesem so lange unbekannten Lande *) daß sich Rußland und China um ihre gegenseitigen Grenzen stritten. Rußland besaß einige Forts, gegen den Fluß Amur hin in einer Entfernung von dreihundert Stunden von der großen Mauer, wegen denen viele Streitigkeiten zwischen ihnen und den Chinesen statt fanden, bis endlich beide Theile ihr Interesse besser verstehen lernten und der Kaiser Kam-Hi Frieden und Handel einem nutzlosen Kriege vorzog. Er schickte sieben Abgeordnete nach Nipchou, einer chinesischen Niederlassung; diese Gesandte führten, ihr Gefolge mitgerechnet, ohngefähr zehntausend Mann mit. Es war dies asiatischer Prunk, bemerkenswerth ist jedoch, daß kein Beispiel in den Annalen des Reiches von einer Gesandtschaft an eine andere Macht vorhanden ist, und eben so einzig ist es, daß die Chinesen seit der Gründung ihres Reiches nie einen Frieden zu schließen hatten. Zweimal von den Tartaren unter-

*) Memoiren der Jesuiten Pereira und Gerbillon.

jocht, die sie angriffen und unterwarfen, führten sie nie Krieg gegen irgend ein Volk, ausgenommen einige Horden die entweder bald unterjocht oder ohne weiteren Vertrag sich selbst überlassen wurden. So kannte denn dieses seiner Moral wegen so berühmte Volk nicht das was wir Völkerrecht nennen, d. h. nicht jene unbestimmten Regeln des Krieges und des Friedens, jene Rechte der öffentlichen Bevollmächtigten, jene Formeln der Verträge, jene Verbindlichkeiten die sie auflegen und jene Streitigkeiten über Vorrang und Ehre.

In welcher Sprache konnten die Chinesen übrigens mit den Russen inmitten einer Wüste unterhandeln? Zwei Jesuiten, ein portugiesischer, Namens Pereira und ein französischer, Namens Gerbillon, die mit der Gesandtschaft von Pecking aus abgegangen waren, ebneten ihnen alle diese neuen Schwierigkeiten und waren gewissermaßen die wahren Vermittler. Sie verhandelten in lateinischer Sprache mit einem Deutschen der diese Sprache verstand und der russischen Gesandtschaft gefolgt war. Der Chef der russischen Gesandtschaft war übrigens der Gouverneur von Siberien, Gollowin, der bei dieser Gelegenheit noch eine größere Pracht darlegte als die Chinesen und ihnen hierdurch, die bisher geglaubt hatten die einzige Macht auf Erden zu seyn, einen hohen Begriff von der Macht seines Reiches beibrachte. Die beiden Jesuiten bestimmten die Grenzen der beiderseitigen Herrscher; sie wurden an dem Flusse Kerbechi ohnweit dem Orte wo man unterhandelte, festgesetzt: der Süden blieb den Chinesen, der Norden den Russen, die nichts als eine kleine Festung aufzuopfern hatten die sich jenseits der neuen Grenze befand: man sicherte sich einen ewigen Frieden zu, den die Russen und die Chinesen, nach einigen Einwürfen, auch bei demselben

Gotte in folgenden Worten beschworen: *) „Wenn jemals einer den geheimen Gedanken hegen sollte das Feuer des Krieges wieder anzufachen, so bitten wir den obersten Herrn aller Dinge, der die Herzen kennt, diesen Verräther durch einen schnellen Tod zu bestrafen.“

Diese Formel, geeignet für Chinesen wie für Christen, kann uns zwei wichtige Dinge lehren: das Erste ist nämlich: daß die chinesische Regierung weder atheistisch noch götzendienerisch ist, wie man sie dies so oft durch widersprechende Beschuldigungen hat anklagen wollen; das Zweite: daß alle Völker welche ihre Vernunft ausgebildet haben, in der That und Wahrheit einen und denselben Gott anerkennen, trotz aller Verirrungen dieser oft schlecht unterrichteten Vernunft. Der Vertrag wurde übrigens in lateinischer Sprache in zwei Exemplaren ausgefertigt. Die russischen Gesandten unterzeichneten die in ihren Händen bleibende Copie zuerst, und die Chinesen die andere welche sie behielten, ebenfalls zuerst, ganz nach dem Gebrauche der europäischen Nationen, die Krone gegen Krone unterhandeln; dann beobachtete man aber auch noch einen Gebrauch der den asiatischen Nationen und den ersten Menschenaltern eigen ist; man grub den Vertrag auf zwei große Marmorblöcke die als Grenzsäulen der beiden Reiche aufgestellt wurden. Drei Jahre später sandte der Czaar den Dänen Hilbrand Ide als Gesandten nach China und der von da an zwischen beiden Reichen sich gründende Ver-

---

*) Den 8ten Septbr. 1689 neuen Styls. Memoiren von China. Die Grenzsäulen wurden indeß, wenn man dem Verf. der neuen Geschichte von Rußland glauben will, nicht errichtet.

kehr, wurde mit Vortheil bis 1722 fortgesetzt, wo ein Bruch zwischen Rußland und China eintrat, nach dessen Beilegung der Handel jedoch mit neuer Stärke wieder angeknüpft ward.

Achtes Capitel.

Expedition nach dem Palus Maeotis. Eroberung von Asow. Der Czaar sendet junge Leute in das Ausland um sich daselbst zu unterrichten.

Es war nicht so leicht auch Frieden mit den Türken zu haben: die Zeit selbst schien gekommen zu seyn sich auf ihren Ruinen erheben zu können: das von ihnen niedergebeugte Venedig begann sich wieder aufzurichten; derselbe Morosini, welcher Candia an die Türken verloren hatte, nahm ihnen den Peloponnes und erwarb sich dadurch den Beinamen des Peloponnesiers, eine Ehre, die an die alten Zeiten der römischen Republik erinnert. Der deutsche Kaiser Leopold gewann einige Vortheile über die Türken in Ungarn und die Polen wiesen wenigstens die Einfälle der Tartaren aus der Krimm zurück.

Peter benutzte diese Umstände um seine Truppen abzuhärten und um sich, wenn es möglich seyn würde, die Herrschaft über das schwarze Meer zu verschaffen. General Gordon marschirte mit seinem großen Regimente von fünftausend Mann den Don hinab auf Asow zu; General le Fort mit seinem

Regimente von zwölftausend Mann, ein Corps Strelitzen, befehligt von Sheremetof und Schein, einem Preußen von Geburt, ein Corps Kosaken, ein ansehnlicher Artilleriezug: alles dies wurde zu dieser Expedition aufgeboten.

So rückte dieses Heer unter dem Befehl des Marschalls Sheremetof zu Anfang des Sommers 1695 gegen Asow an der Mündung des Don und an dem Ende des Palus Maeotis den man jetzt das Meer von Zabache nennt. Der Czaar befand sich selbst bei der Armee, jedoch nur als Volontair, indem er erst lernen wollte eh' er selbst befahl. Während dem Marsch nahm man zwei Thürme mit Sturm, welche die Türken an den beiden Ufern des Flusses gebaut hatten.

Die Unternehmung war schwierig: der ziemlich feste Platz wurde durch eine zahlreiche Garnison vertheidigt. Mehrere lange Barken nach Art der türkischen Saïken, von Venetianern gebaut, und zwei kleine holländische Kriegsschiffe, welche die Weronetsch herabkamen, waren nicht früh genug bereit und konnten nicht in das Asowsche Meer einlaufen. Jeder Anfang ist mit Hindernissen verknüpft: die Russen hatten noch keine regelmäßige Belagerung gemacht; dieser erste Versuch war nicht gleich glücklich.

Ein gewisser Jacob, ein Danziger von Geburt, befehligte die Artillerie unter Oberbefehl des General Schein, denn sowohl bei der Artillerie als bei dem Ingenieurcorps und der Flotte, war alles mit Fremden besetzt. Dieser Jacob wurde von seinem preußischen General Schein zur Knute verurtheilt. Die Herrschaft schien damals durch diese Strenge befestigt zu werden; auch unterwarfen sich die Russen derselben, trotz ihrer Neigung zum Aufruhr, und dienten nach Erduldung der Strafe wie vorher. Der Danziger

dachte hierin jedoch anders; er wollte sich rächen, vernagelte die Kanonen, warf sich nach Asow hinein, wurde hier Muselmann und vertheidigte den Ort mit Erfolg. Dieses Beispiel zeigt, daß die Menschlichkeit welche man jetzt in Rußland übt, der alten Strenge vorzuziehen ist und Menschen die eine gute Erziehung genossen und Gefühl für Ehre haben, besser als diese bei ihrer Pflicht erhält. Jene außerordentliche Strenge war übrigens damals bei dem geringen Volke nöthig, aber nachdem die Sitten sich geändert, vollendete die Kaiserin Elisabeth mit Milde das Werk, welches ihr Vater durch das Gesetz begonnen hatte und man kann sagen, diese Nachsicht wurde von ihr selbst bis zu einem Grade getrieben, von dem es kein Beispiel in der Geschichee eines anderen Volkes giebt. Sie versprach daß während ihrer Regierung Niemand zum Tode verurtheilt werden sollie, und hat Wort gehalten. Sie ist die erste Fürstin die das Leben der Menschen so achtete. Die Uebelthäter wurden von ihr zu den Minen und öffentlichen Arbeiten verurtheilt; so ward deren Strafe zum Nutzen für den Staat, und es ist dies eine eben so weise als menschenfreundliche Einrichtung. In allen andern Ländern weiß man nichts als den Verbrecher mit Pomp hinzurichten, und denkt nie daran dem Verbrechen vorzubeugen. Die Schrecken des Todes machen aber vielleicht auf die Bösen, die mehrentheils Faullenzer sind, weniger Eindruck als die Furcht vor einer Strafe die in einer sauren und immer wiederkehrenden Arbeit besteht.

Um auf das belagerte Asow zurückzukommen, welches jetzt von demselben Manne vertheidigt wurde der früher den Angriff darauf leiten half, so versuchte man vergebens einen Sturm und sah sich endlich nach Verlust von vieler Mannschaft genöthigt, die Belagerung aufzuheben.

Beharrlichkeit bei jeder Unternehmung, war ein Hauptzug in dem Charakter Peter des Großen. Er führte im Frühjahr 1696 ein noch stärkeres Heer vor Asow. Sein Bruder Iwan war um diese Zeit gestorben: obschon Peters Macht durch Iwan nicht beengt wurde, der nur den Namen eines Czaar führte, so hatten ihn doch Rücksichten der Schicklichkeit zuweilen in seinen Unternehmungen gehemmt. Die Kosten des Hofhaltes von Iwan konnten nun von ihm auf den Unterhalt des Heeres gewendet werden, und dies war ein großes Hülfsmittel mehr für einen Staat, dessen Einkünfte damals lange nicht so bedeutend waren als jetzt. Peter schrieb an den Kaiser Leopold, an die Generalstaaten und an den Churfürsten von Brandenburg, um von ihnen Ingenieure, Artilleristen und Seeleute zu erhalten; auch nahm er Kalmücken in Sold, deren Cavallerie gegen die der krimmischen Tartaren sehr brauchbar ist.

Der schmeichelhafteste Erfolg für den Czaar war der seiner kleinen Flotte, die endlich vollständig und gut bedient war. Sie schlug die türkischen Saïken die man von Constantinopel aus gesendet hatte und nahm einige derselben. Die Belagerung wurde nach den Regeln der Kunst durch Trancheen geführt, die jedoch nicht ganz nach unserer Methode angelegt waren, denn man machte sie dreimal tiefer und die Parapets waren hohe Wälle. Endlich sahen sich die Belagerten gezwungen am 28sten Jul. n. St. den Platz ohne alle Kriegsehren und ohne etwas von Waffen oder Munition mitnehmen zu dürfen, zu übergeben und den Ueberläufer Jacob auszuliefern.

Der Czaar suchte nun, indem er Asow befestigte, es mit einem Fort versah und einen Hafen ausgraben ließ, der die größten Schiffe aufzunehmen im Stande war, sich zum Herrn der Meerenge von

Caffa, jenes cimmerischen Bosporus zu machen, der den Eingang in das schwarze Meer bildet und jener durch Mithridates Rüstung einst so berühmte Ort ist. Er ließ deshalb zwei und dreißig bewaffnete Saïken vor Asow *) und bereitete alles vor, um hier eine Flotte von neun Schiffen, von sechzig Kanonen und von ein und vierzig anderen, die zwischen dreißig und funfzig Stücke führten, gegen die Türken zu bilden. Er verlangte dabei daß die größten Herrn und die reichsten Kaufleute zu diesem Unternehmen beisteuern sollten, und da er der Meinung war: daß die Reichthümer der Geistlichkeit der allgemeinen Sache dienen müßten, so nöthigte er den Patriarchen, die Bischöfe und die Archimandriten, zu dieser dem Vaterlande zur Ehre und der Christenheit zum Vortheil begonnenen Unternehmung, ebenfalls beizusteuern. Man ließ durch die Kosaken leichte Fahrzeuge bauen, mit denen sie gewöhnt sind umzugehen und die ohne Mühe an den Ufern der Krimm hinfahren konnten. Durch eine solche Bewaffnung, die erste welche man auf dem Palus Maeotis versuchte, mußte die Türkei beunruhigt werden; der Plan ging auf nichts weniger hin als die Tartaren und Türken auf immer aus der Krimm zu verjagen und dann hier einen großen, freien und leichten Handelsverkehr mit den Persern über Georgien zu begründen. Es ist dies derselbe Handel den die Griechen einst nach Colchis in jenen taurischen Chersonesus trieben, den der Czaar bestimmt zu seyn schien sich zu unterwerfen.

Sieger der Tartaren und Türken, wollte er sein Volk an den Ruhm wie an die Arbeit gewöhnen. Sein Heer zog durch einen Triumphbogen in Moskau

*) Memoiren von le Fort.

ein, und Feuerwerke und was sonst noch dies Fest zu verschönern vermochte, waren zu sehen. Die Soldaten welche auf den venetianischen Saïken gegen die Türken gedient hatten und ein eignes Corps bildeten, marschirten hierbei vorauf. Der Marschall Scheremetof, die Generale Gordon und Schein, so wie der Admiral le Fort und die anderen höheren Officiere, gingen alle bei diesem Triumphzuge ihrem Souverain voran der, wie er sagte, noch keinen Rang im Heere habe und durch dieses Beispiel seinem Adel zeigen wollte, daß man die militärischen Ehrenstellen erst verdienen müsse.

Dieser Triumphzug glich in etwas denen der alten Römer, vorzüglich darin, daß auch die Triumphatoren Roms den Blicken des Volkes die Ueberwundenen darstellten und dieselben dann oft dem Tode übergaben. Die bei dieser Gelegenheit gemachten Gefangenen folgten dem Heere und jener Verräther Jacob wurde auf einem Wagen nachgefahren, über welchem ein Galgen errichtet war, an den man ihn nachher hing nachdem er vorher die Strafe des Rades erduldet hatte.

Man schlug hierauf die erste Medaille in Rußland, deren in der Landessprache verfaßte Inschrift bemerkenswerth ist: „Peter I, Kaiser von Moskau, Mehrer des Reichs.“ Auf der Rückseite sieht man Asow mit den Worten: „Sieger durch Flammen und Wellen.“

Was Peter bei diesem Erfolge schmerzte, war seine Schiffe und Galeeren auf dem asowschen Meere nur von Fremden erbaut zu sehen. Sein Wunsch ging jetzt dahin am baltischen Meere so gut einen Hafen zu besitzen als am Pontus-Euxinus.

Im Monat März 1697 sandte er sechzig junge Russen von le Forts Regiment nach Italien, meist nach Venedig, einige nach Livorno, um daselbst Schif-

fahrt und den Bau der Galeeren zu lernen. Eben so ließ er vierzig andere *) nach Holland gehen, um daselbst sich mit der Construction und der Leitung großer Schiffe bekannt zu machen: andere wurden nach Deutschland gesendet, um hier in den Landarmeen zu dienen und die dortige Kriegszucht zu studiren: endlich aber beschloß der Czaar selbst einige Jahre seine Staaten zu verlassen, um die Kunst zu regieren zu lernen. Er vermochte dem heißen Verlangen nicht länger zu widerstehen, sich durch den Augenschein und selbst durch Handanlegen, von dem Seewesen und den andern Künsten die er in seinem Vaterlande einführen wollte, zu unterrichten. Sein Vorsatz war, unbekannt nach Dänemark, Brandenburg, Holland, Wien, Venedig und Rom zu gehen; nur Frankreich und Spanien waren nicht in diesen Reiseplan aufgenommen; Spanien, weil die Künste welche er aufsuchte, damals dort zu sehr vernachlässigt waren, und Frankreich, weil sie daselbst vielleicht mit zu vielem äußeren Schimmer glänzten und Ludwigs XIV. Stolz, der so viele Potentaten beleidigte, nicht wohl zu der Einfachheit paßte, mit welcher er seine Reise zu unternehmen gedachte. Ueberdem war er mit den mehrsten der Mächte wohin er gehen wollte, alliirt und dies nur mit Frankreich und Rom nicht der Fall; auch erinnerte er sich noch mit einigem Verdruß der wenigen Beachtung die Ludwig XIV. der Gesandtschaft im J. 1687 schenkte, die nicht so viel Erfolg als Berühmtheit hatte, und dazu nahm er schon Partei für den Churfürsten August von Sachsen, dem der Prinz von Conti die Krone Polens streitig machte.

---

*) Manuscript von le Fort.

Neuntes Capitel.

Peter des Großen Reisen.

Nachdem er den Plan gefaßt hatte so viele Länder und Höfe als einfacher Privatmann zu besuchen, reihete er sich selbst an das Gefolge von drei Gesandten an, wie er sich bei dem Triumpheinzug in Moskau an das seiner Generale geschlossen hatte.

Diese drei Gesandten *) waren der General le Fort, der Bojar Alexis Golowin, Generalkriegscommissar und Gouverneur von Siberien, derselbe welcher mit den Gesandten Chinas auf der Grenze beider Reiche den ewigen Frieden unterzeichnete, und der Diak oder Staatssecretair Wonitschin, der lange Zeit bei den auswärtigen Höfen angestellt war. Vier erste Secretaire, zwölf Edelleute, zwei Pagen für jeden Gesandten und ein Detaschement von funfzig Mann von der preobazinskyschen Garde nebst den dazu gehörigen Officieren, bildeten das Hauptgefolge dieser Gesandtschaft, die im Ganzen aus zweihundert Personen bestand. Der Czaar, welcher für sich nur einen Bedienten, einen Kammerdiener, einen Lakai in Livree und einen Zwerg bei sich hatte, verlor sich unter dem Haufen. Es war dies eine in der Weltgeschichte unerhörte Sache, daß ein Souverain von fünf und zwanzig Jahren sein Reich verließ um besser regieren zu lernen. Sein Sieg über die Türken und Tartaren, der Glanz seines Triumpheinzuges in Moskau, die Menge der Fremden welche in seinem Dienste angestellt waren, der Tod seines Bruders Iwan, die Einsper-

---

*) Memoiren von Petersburg und le Fort.

rung seiner Schwester Sophie in ein Kloster und mehr als alles dies, die allgemeine Achtung für seine Person, konnten ihm die Ruhe seiner Staaten während seiner Abwesenheit verbürgen. Die Regentschaft in dieser Zeit übergab er dem Bojaren Strechnef und dem Knes Romadonowski, die bei wichtigen Angelegenheiten sich mit mehreren anderen Bojaren zu berathen hatten.

Die von dem General Gordon gebildeten Truppen, blieben in Moskau um die Ruhe in der Hauptstadt zu sichern, die Strelitzen aber, welche leicht Tumult erregen konnten, wurden an die Grenze der Krimm hin vertheilt um die Eroberung von Asow zu beschützen und die Einfälle der Tartaren zurückzuweisen. Nachdem er auf solche Art für alles gesorgt hatte, gab er sich nun seiner Neigung zu reisen und sich zu unterrichten, hin.

Da diese Reise die Veranlassung oder den Vorwand wenigstens zu dem blutigen Kriege gab, der den Czaar so lange in seinen großen Plänen hemmte und ihn endlich darin unterstützte; durch welchen der König August von Polen vom Throne gestürzt und die Krone an Stanislaus kam, der sie ebenfalls wieder verlor; der aus Carl XII. von Schweden neun Jahre hindurch den ersten der Eroberer und wieder neun andere Jahre, den unglücklichsten der Könige machte: so ist es nothwendig um in das Detail aller dieser Ereignisse zu gehen, hier die Lage darzulegen in welcher sich damals Europa befand.

In der Türkei regierte Mustapha II. Seine schwächliche Verwaltung erfreute sich keiner großen Vortheile weder gegen den deutschen Kaiser Leopold, dessen Waffen in Ungarn siegreich fochten, noch gegen den Czaar, der ihm Asow genommen hatte und das

schwarze Meer bedrohte, ja selbst nicht gegen Venedig, das sich endlich des ganzen Peloponneses bemächtigte

König Johann Sobieski von Polen, auf immer berühmt durch seinen Sieg bei Choczim und durch die Befreiung von Wien, war den 17ten Jun. 1696 gestorben und diese Krone sich bereits von August, Churfürsten von Sachsen der sie davon trug, und von Armand, Prinzen von Conti, der nichts als die Ehre hatte erwählt worden zu seyn, streitig gemacht.

Schweden hatte eben erst Carl XI. verloren und wenig bedauert; er war der erste wahrhaft unabhängige Souverain dieses Landes und der Vater eines Königs, der es noch mehr war als er und mit welchem der Despotismus erlosch. Er hinterließ den Thron seinem funfzehnjährigen Sohne Carl XII. Es war dies dem Anschein nach eine günstige Conjunktur für die Pläne des Czaars, indem dieser hoffen konnte, sich jetzt nach der Seite des finnischen Meerbusens und Lieflands hin ausdehnen zu können. Die Türken auf dem schwarzen Meere zu beunruhigen und Niederlassungen am Palus Maeotis und dem caspischen Meere zu gründen, reichte nicht hin seine Pläne in Betreff einer Handels= und Kriegs=Marine zu verwirklichen: der Ruhm selbst den jeder Reformator glühend wünscht, war weder in Persien noch in der Türkei zu finden, sondern lag diesseits, in unserem Theile von Europa, wo man die großen Talente jeder Art verewigt; auch wollte Peter weder türkische noch persische Sitten in seinem Lande einführen, sondern die unseren.

Deutschland, im Kriege zugleich mit der Türkei und Frankreich, hatte Spanien, England und Holland gegen den einzigen Ludwig XIV. zu Bundesgenossen und stand jetzt in Begriff den Frieden zu schließen,

auch waren die Bevollmächtigten bereits auf dem Schlosse zu Ryswick beim Haag, versammelt.

Unter diesen Umständen war es daß Peter und seine Gesandtschaft sich im Monat April 1697 über Groß-Nowgorod auf den Weg machten, von wo man durch Esthland und Liefland, diesen einst sich von den Russen, Schweden und Polen streitig gemachten Provinzen, die endlich durch die Gewalt der Waffen Schweden verblieben, reiste.

Die Fruchtbarkeit Lieflands und die Lage von dessen Hauptstadt Riga, konnten den Czaar locken; er hegte wenigstens das Verlangen die Befestigungswerke der Citadellen in Augenschein zu nehmen, aber der Graf von Alberg, Gouverneur von Riga, schöpfte Verdacht und verweigerte ihm diesen Wunsch, so wie er denn überhaupt der Gesandtschaft wenig Beachtung zeigte. Dies Benehmen diente übrigens nicht dazu das Verlangen des Czaars, sich einst Herr dieser Provinz zu sehen, zu ersticken.

Von Liefland begab man sich in das brandenburgische Preußen, von dem ein Theil einst von den alten Vandalen bewohnt wurde: das polnische Preußen war in dem europäischen Sarmatien begriffen; das brandenburgische dagegen nur ein armes, schlechtbevölkertes Land, wo jedoch der Churfürst, der sich später den Titel König beilegte, eine eben so neue als verderbliche Pracht entwickelte und es sich jetzt angelegen seyn ließ, die Gesandtschaft in Königsberg mit einer wahrhaft königlichen Pracht zu empfangen. Man machte sich von beiden Seiten reiche Geschenke und der Contrast des französischen Glanzes, den der Berliner Hof sich darzulegen bemühte, mit den langen asiatischen Gewändern der Russen, ihren mit Perlen und kostbaren Steinen verzierten Mützen und ihren am Gürtel herabhängenden Säbeln, brachte eine sonderbare Wir-

kung hervor. Der Czaar war nach deutscher Art gekleidet; ein georgischer Fürst, der sich im Gefolge befand und die persische Tracht trug, legte eine andere Art von Glanz zur Schau: es ist dies übrigens derselbe welcher am Tage von Narwa gefangen wurde und in Schweden starb.

Peter verachtete all diesen Pomp und es wäre nur zu wünschen gewesen, daß er eben so in Hinsicht der Freuden der Tafel gedacht hätte, in denen man damals in Deutschland seinen Ruhm suchte. Bei einem dieser zu jener Zeit nur zu gewöhnlichen Male *), die eben so nachtheilig für die Gesundheit als für die Sitten waren, geschah es daß er den Degen gegen seinen Günstling le Fort zog, doch zeigte er eben so viel Reue über diese vorübergehende Heftigkeit, als Alexander über den Mord des Clitus. Er bat le Fort um Verzeihung und warf es sich vor, sich noch nicht selbst beherrschen zu können während er darauf dächte, die Sitten seines Volkes zu verbessern. Le Fort lobt in seinem Manuscripte noch mehr die Güte des Charakters des Czaar, als er dessen Jähzorn tadelte.

Nachdem die Gesandtschaft durch Pommern nach Berlin gekommen war, schlug ein Theil derselben den Weg nach Magdeburg und ein anderer den nach Hamburg ein, eine Stadt die damals schon mächtig durch ihren Handel war, jedoch noch nicht den Grad von Wohlstand und Geselligkeit erreicht hatte, den sie seitdem erlangte. Man wandte sich hierauf nach Minden, ging durch Westphalen und langte endlich über Cleve in Amsterdam an.

---

*) Manuscript von le Fort.

Der Czaar begab sich vierzehn Tage früher als die Gesandtschaft nach dieser Stadt und wohnte hier anfänglich in dem Hause der indischen Compagnie; bald wählte er sich jedoch eine kleinere Wohnung auf dem Bauhof der Admiralität. Hier legte er das Kleid eines Matrosen an und begab sich in diesem Aufzuge nach dem Dorfe Saardam, wo man damals noch mehr Schiffe baute als jetzt. Dieses Dorf ist so groß, so bevölkert, so reich und viel reinlicher als viele der wohlhabendsten Städte. Peter bewunderte hier die Menge thätiger Menschen, die Ordnung und Genauigkeit der Arbeit und die wunderbare Schnelligkeit mit welcher ein Schiff gebaut und mit allem Nöthigen versehen wurde, so wie die unglaubliche Menge von Magazinen und Maschinen welche die Arbeiten erleichtern und sichern. Er begann damit eine Barke zu kaufen an der er mit eigenen Händen den zerbrochenen Mast wiederherstellte; dann arbeitete er an allen zu einem Schiffe nöthigen Theilen, führte genau das Leben eines Zimmermannes zu Saardam, kleidete und nährte sich wie diese, arbeitete in den Schmieden, Seilerwerkstätten und in den zahlreichen Mühlen, die um das Dorf her liegen, und in denen die Tannen und Eichen zersägt, Oel geschlagen, Papier gemacht und Draht gezogen wird. Er ließ sich dabei in die Listen der Schiffszimmerleute unter dem Namen Peter Michaelof einschreiben: gewöhnlich nannte man ihn Meister Peter (Peterbas) und die Arbeiter, welche anfangs befremdet darüber waren einen Souverain unter sich zu sehen, gewöhnten sich nach und nach daran mit ihm auf einem vertraulichen Fuß umzugehen.

Während er so in Saardam den Compaß und das Beil führte, brachte man ihm die Nachricht von der Spaltung in Polen und der doppelten Ernennung

dos Churfürsten August und des Prinzen von Conti zum König, und der Zimmermann von Saardam versprach nun sogleich August von Sachsen dreißigtausend Mann Hülfstruppen und gab von seiner Werkstätte aus Befehle an seine gegen die Türken versammelte Armee in der Ukraine.

Seine durch den General Schein und den Fürsten Dolgorucki befehligten Truppen hatten einen Sieg bei Asow über die Tartaren und selbst über die von Sultan Mustapha gesendeten Janitscharen, davon getragen. Was ihn anlangte, so fuhr er fort sich in mehr als einer Kunst zu unterrichten; von Saardam ging er nach Amsterdam, wo er die Lehrstunden des berühmten Anatomen Ruysch besuchte und chirurgische Operationen vornahm, deren Kenntniß ihm einst für sich und Andere nützlich werden konnte. In dem Hause des Bürgermeisters Witsen, eines durch seinen Patriotismus und durch die gute Anwendung seiner ungeheuren Reichthümer auf immer hochachtbaren Mannes, der diese Reichthümer als wahrer Cosmopolit benutzte und geschickte Männer nach allen Gegenden der Welt aussendete, um die Seltenheiten aller Länder herbeizuholen, und Schiffe auf seine Kosten ausrüstete um neue Länder zu entdecken: unterrichtete er sich in der Naturgeschichte.

Meister Peter unterbrach seine Arbeiten nur um ohne alle Umstände in Utrecht und im Haag, Wilhelm, König von England und Statthalter der vereinigten Provinzen, zu besuchen. Le Fort war der einzige Zeuge bei dieser Zusammenkunft der beiden Monarchen. Hierauf wohnte er dem feierlichen Einzuge seiner Gesandten und deren Audienz bei, die in seinem Namen den Abgeordneten der Generalstaaten sechshundert der schönsten Zobelfelle überreichten und dagegen außer den gewöhnlichen Geschenken von einer

goldenen Kette und einer Medaille für jeden Einzelnen, von den Generalstaaten drei prachtvolle Kutschen bekamen. Auch erhielten sie die ersten Besuche von allen bevollmächtigten Gesandten die sich auf dem Ryswicker Congreß befanden, ausgenommen den französischen nicht, dem sie ihre Ankunft nicht gemeldet hatten, und dies nicht allein darum, weil der Czaar Partei für König August gegen den Prinzen von Conti genommen hatte, sondern weil König Wilhelm, an dessen Freundschaft ihm viel lag, nicht Frieden mit Frankreich schließen wollte.

Bei der Rückkehr nach Amsterdam nahm er seine ersten Arbeiten wieder vor und half mit eigner Hand ein Schiff von sechzig Kanonen vollenden, welches er mit angefangen hatte zu bauen und das er nach Archangel, den einzigen Hafen welchen er damals am offnen Meere besaß, sandte. Außerdem nahm er nicht nur französische Refügiés, Schweizer und Deutsche in seine Dienste, sondern ließ auch Handwerker aller Art nach Moskau abgehen, doch nahm er hierzu nur solche die er selbst hatte arbeiten sehen. Es giebt wenige Handwerke und Künste die er nicht von Grund aus lernte; vorzüglich wandte er aber viel Mühe darauf die Charten der Geographen zu verbessern, die damals aufs Geradewohl die Flüsse und Städte seiner noch wenig bekannten Staaten anzugeben pflegten. Man hat die Charte aufgehoben auf welcher er die Verbindung des caspischen Meeres mit dem schwarzen angegeben hat, die er damals bereits projectirte, und womit er einen deutschen Ingenieur Namens Brakel beauftragte. Die Vereinigung dieser beiden Meere war leichter wie die, welche Frankreich zwischen dem Ocean und dem Mittelmeere zu Stande gebracht hat; aber der Gedanke das asowsche Meer mit dem caspischen zu verbinden, schreckte

damals noch die Einbildungskraft. Neue Niederlassungen in diesen Gegenden schienen dem Czaar übrigens um so zweckmäßiger, da seine neuen Erfolge auch neue Hoffnungen bei ihm erweckt hatten.

Seine Truppen erfochten nämlich ziemlich nahe bei Asow einen Sieg über die Tartaren und nahmen sogar einige Monate darauf, die Stadt Or oder Orkapi, die wir Prekop nennen, weg. Dieser Erfolg trug dazu bei ihn mehr in den Augen derer in Achtung zu setzen die ihn deßhalb tadelten, daß er seine Staaten verlassen hatte um Handwerke in Amsterdam zu lernen. Die Leute sahen jetzt, daß die Obliegenheiten des Monarchen nicht unter den Arbeiten des philosophischen Reisenden und Künstlers litten.

Bis in die Mitte des Januars 1698, fuhr er fort in seinen Beschäftigungen als Schiffszimmermann, Ingenieur, Geograph und praktischer Wundarzt in Amsterdam zu leben; dann ging er, immer im Gefolge seiner eignen Gesandtschaft, nach England.

König Wilhelm sandte ihm seine Jacht und zwei Kriegsschiffe entgegen. Peters Leben war in England dasselbe, welches er in Amsterdam und Saardam führte: er quartierte sich hier dicht bei der großen Schiffswerft zu Deptford ein und trachtete nur darnach sich zu unterrichten. Die holländischen Schiffbauer hatten ihm nur ihre Art und Gewohnheit gelehrt, in England lernte er die Kunst noch besser: man baute hier die Schiffe nach mathematischen Proportionen und er vervollkommte sich so sehr in dieser Kunst, daß er bald selbst Unterricht darin geben konnte. Nach der englischen Methode arbeitete er jetzt an einem Schiffe das einer der besten Segler war. Die in England bereits sehr vervollkommte Uhrmacherkunst zog ihn ebenfalls an und bald war er mit der Theorie derselben vollkommen vertraut. Der Capitain und

Ingenieur Perri, der ihm von London nach Rußland folgte, sagt: daß von der Stückgießerei bis zu den Seilerwerkstätten kein Handwerk gewesen sey das er nicht beobachtet und dabei selbst Hand angelegt habe, wenn er in den Werkstätten war.

Man fand nun für gut um sich seine Freundschaft zu erhalten, ihn auch hier Arbeiter in Dienst nehmen zu lassen wie er dies in Holland gethan hatte, aber außer diesen fand er hier was er in Amsterdam nicht so leicht gefunden haben würde, Mathematiker nämlich. Fergusson, ein Schottländer und guter Geometer, trat in seine Dienste; und es war dieser Mann der die Arithmetik in Rußland in den Finanzbüreaus einführte, wo man sich bisher nur der tartarischen Methode durch Kugeln, die an einen Drath gezogen waren, zu zählen, bediente; eine Methode, die das Schreiben zwar entbehrlich beim Rechnen machte, dagegen aber schwerfällig war und leicht Irrthümer veranlassen konnte, da man nach Beendigung der Rechnung nicht nachzusehen vermochte, ob man sich nicht vielleicht getäuscht hatte. Wir haben die indischen Chiffern deren wir uns bedienen, erst im neunten Jahrhundert von den Arabern kennen lernen; das russische Reich empfing sie jedoch noch beinahe tausend Jahre später: es ist dies das Loos aller Künste; sie machen nur langsam den Weg um die Welt. — Zwei junge Leute aus der mathematischen Schule begleiteten Fergusson und dies war der Anfang der Seeschule welche Peter seitdem gründete. Er beobachtete und berechnete mit Fergusson die Eclipsen und der Ingenieur Perri gesteht, obschon er sehr unzufrieden darüber war daß man ihn nicht hinreichend belohnte, daß Peter sich gut in der Astronomie unterrichtete und daß er die Bewegungen der Himmelskörper und selbst die Gesetze der Schwere die sie lei-

ten, kannte. Diese so bewiesene und vor dem großen Newton so unbekannte Kraft, durch welche die Planeten einer auf dem andern ruhen und die sie in ihren Kreisen hält, war demnach bereits von einem russischen Souverain gekannt, während man sich anderwärts noch in chimärischen Wirbeln drehte und im Vaterlande Galiläi's, Unwissende andern Unwissenden befahlen, an die unbeweglich stehende Erde zu glauben! —

Perri reiste jetzt ab um an der Vereinigung von Flüssen und der Erbauung von Brücken und Schleußen zu arbeiten, denn des Czaars Plan ging dahin, den Ocean, das schwarze und das caspische Meer mit Canälen zu verbinden.

Man darf hierbei nicht übergehen, daß englische Kaufleute, an deren Spitze sich der Admiral, Marquis von Carmarthen, befand, ihm funfzehntausend Pf. Sterling gaben um die Erlaubniß zu erhalten, Tabak in Rußland einführen zu dürfen. Aus einer übelverstandenen Strenge, hatte der Patriarch diesen Handelsgegenstand proscribirt. Die russische Kirche verbot den Tabak gleich einer Sünde; Peter aber, besser unterrichtet und unter all den Veränderungen auf die er dachte, auch auf eine Reform der Kirche sinnend, führte diesen Handel in seinen Staaten ein.

Ehe Peter England wieder verließ, gab ihm König Wilhelm das würdigste Schauspiel für einen solchen Gast, das einer Seeschlacht. Damals dachte man noch nicht daran daß der Czaar einst wirkliche Seeschlachten gegen die Schweden liefern und auf dem baltischen Meere Siege davon tragen würde. Endlich machte ihm Wilhelm auch noch ein Geschenk mit dem Schiffe, auf welchem er selbst gewöhnlich nach Holland hinüberzufahren pflegte und das den Namen:

königlicher Transport führte und so gut als prachtvoll gebaut war. Mit diesem Schiffe kehrte Peter nun gegen Ende Mai 1698, nach Holland zurück und nahm drei Capitaine von Kriegsschiffen, fünfundzwanzig Patrone von andern Schiffen die ebenfalls Capitaine genannt wurden, vierzig Lieutenants, dreißig Steuerleute, dreißig Chirurgen, zweihundert und funfzig Canoniere und mehr als dreihundert Handwerker mit. Diese Colonie von nützlichen Menschen verschiedener Art, ging auf dem königl. Transport von Holland nach Archangel und wurde von hier aus an die Orte hin vertheilt wo man ihrer Dienste bedurfte. Die in Amsterdam in Dienst genommenen Leute nahmen dagegen ihren Weg über Narwa, welches Schweden gehörte.

Während er so die Künste aus England und Holland in sein Reich verpflanzte, nahmen die von ihm nach Rom und Italien gesendeten Officiere, ebenfalls einige Künstler in Dienst. Sein General Sheremetof, der an der Spitze der von ihm nach Italien geschickten Gesandtschaft stand, ging von Rom nach Neapel, Venedig und Malta, während der Czaar mit den andern Gesandten sich nach Wien begab. Nachdem er die Flotten von England und die Werkstäten von Holland gesehen hatte, wollte er nun auch die Militäreinrichtungen in Deutschland kennen lernen. Uebrigens hatte auf diese Reise die Politik so viel Einfluß als die Begierde sich zu unterrichten. Der Kaiser war ihm ein nothwendiger Alliirter gegen die Türken. Peter sah Leopold incognito und die beiden Monarchen unterhielten sich stehend mit einander, um allen Verlegenheiten auszuweichen die das Ceremoniel hätte herbeiführen können.

Peters Aufenthalt in Wien hatte nichts Merkwürdiges als den alten Gebrauch des Festes des

Wirthes und der Wirthin, den Leopold seinetwegen erneuerte und der während dessen Regierung nicht ausgeübt worden war. Dieses Fest, das man Wirthschaft nennt, wird folgendermaßen begangen: der Kaiser ist der Wirth, die Kaiserin die Wirthin; der römische König, die Erzherzoge und die Erzherzoginnen stellen die Gehülfen derselben vor, und empfangen in dem angeblichen Gasthofe alle Nationen die hier nach den ältesten Gebräuchen ihres Landes gekleidet erscheinen. Die zu dem Feste geladenen Gäste loosen unter sich, dergestalt daß jedes Loos den Namen der Nation angiebt die man vorzustellen hat. So erhält der Eine ein Loos als chinesischer Mandarin zu erscheinen, der Andere als ein Mirza der Tartaren, ein Dritter als persischer Satrape oder römischer Senator; eine Prinzessin zieht hier ein Billet als Gärtnerin oder Milchmädchen, ein Prinz als Bauer oder Soldat. Nach diesen verschiedenen Charaktern werden dann die Tänze geordnet. Der Wirth, die Wirthin und deren Familie bedienen bei Tische: so ist der alte Gebrauch *). Bei dieser Gelegenheit stellten der römische König Joseph und die Gräfin von Traun, alte Egyptier vor; der Erzherzog Carl und die Gräfin von Walstein erschienen als Flamländer aus Carls V. Zeiten; die Erzherzogin Marie Elisabeth und der Graf von Traun waren Tartaren; die Erzherzogin Josephine und der Graf von Vorkla, Perser; die Erzherzogin Mariane und der Prinz Maximilian von Hannover, nordholländische Bauern. Peter selbst war als Friesischer Bauer gekleidet und wurde in dieser Eigenschaft empfangen, indem man

*) Manuscript von Petersburg und le Fort.

immer mit ihm von dem großen Czaar von Rußland redete. Es sind dies allerdings nur kleine Particularitäten, da sie jedoch die alten Gebräuche schildern, so verdienen sie in gewisser Hinsicht, daß man sie erwähnt.

Eben stand Peter in Begriff von Wien nach Venedig zu gehen, um sich hier weiter zu unterrichten, als er die Nachricht von einer Empörung erhielt, die seine Staaten beunruhigte.

Inhalt.

Historisch-kritisches Vorwort. Seite 7.

Vorrede. S. 37.

Erstes Capitel.

Beschreibung von Rußland. S. 39.
Liefland. S. 43.
Die Gouvernements von Reval, Petersburg und Wiburg. S. 44.
Archangel. S. 46.
Russisch Lappland. Gouvernement von Archangel. S. 47.
Moskau. S. 49.
Smolensk. S. 53.
Die Gouvernements von Nowogorod und Kiev, oder der Ukraine. S. 53.
Die Gouvernements von Belgorod, Weronetsch und Nischgorod. S. 56.
Astrachan. S. 57.
Oremburg. S. 58.
Die Gouvernements von Kasan uud Groß-Permien. S. 59.
Die Gouvernements von Siberien; die Länder der Samojeden und Ostiaken. S. 61.
Kamtschatka. S. 68.

Zweites Capitel.

Fortsetzung der Beschreibung von Rußland. Bevölkerung, Finanzen, Heere, Gebräuche, Re=

ligion. Zustand von Rußland vor Peter dem Großen. S. 72.
Titel des Czaar. S. 80.
Religion. S. 81.
Fortsetzung der Schilderung der Lage in welcher sich Rußland vor Peter dem Großen befand. S. 88.

Drittes Capitel.
Von den Vorfahren Peter des Großen. S. 90.
Alexis Michaelowitsch. S. 94.
Fedor Alexiowitsch. S. 97.

Viertes Capitel.
Iwan und Peter. Gefährlicher Aufstand der Strelitzen. S. 101.

Fünftes Capitel.
Regierung der Prinzessin Sophie. Seltsame Religionsstreitigkeit. Verschwörung. S. 105.

Sechstes Capitel.
Regierung Peter I. Beginn der großen Reform. S. 114.

Siebentes Capitel.
Congreß und Vertrag mit den Chinesen. S. 123.

Achtes Capitel.
Expedition nach dem Palus Maeotis. Eroberung von Asow. Der Czaar sendet junge Leute in das Ausland um sich daselbst zu unterrichten. S. 127.

Neuntes Capitel.
Peter des Großen Reisen. S. 134.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voltaire,

Geschichte Peter des Großen

Bd.: 1

Leipzig 1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.d.147-a(11#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11718257-6